Ludwig Philipp.

Geschichte

seines politischen und Privatlebens.

Von

Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt

von

W. L. Wesché.

Dritter Band.

Leipzig, 1852.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Ludwig Philipp.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Inzwischen setzte sich Europa, dem Frankreich einen Augenblick lang in der Frage des allgemeinen Fortschrittes vorausgewesen war, in Bewegung und bereitete vor oder machte jene theilweisen Revolutionen, welche allmählig die constitutionellen Regierungen an die Stelle der unumschränkten Regierungen setzen sollten; Spanien, Portugal, Sicilien, Piemont, Deutschland waren in Gährung; von allen Seiten fühlten die Fürsten die Erde beben und die Throne wanken.

Plötzlich erwachte Griechenland.

Frankreich hatte ein so großes Bedürfniß, sich leidenschaftlich irgend einer Empörung anzunehmen, daß es sich leidenschaftlich der griechischen Empörung annahm.

Inzwischen wurde der Feldzug nach Spanien beschlossen, und der Herzog von Angoulême übernahm das Commando der Armee; welche einschreiten sollte.

Uebrigens gab in dem Maaße, als die ältere Linie

Digitized by Google

sich in die Reaction warf, der Herzog von Orleans, indem er die Bahn benutzte, die man ihm eröffnete, der liberalen Meinung Bürgschaften; er befreundete sich immer mehr mit Benjamin Constant, Mauuel, Laffitte, Stanislas, Girardin, den Herzog von Alberg und Foy, den Stützen der liberalen Partei.

Ich selbst verdankte meinen Eintritt in das Haus des Prinzen, einen Eintritt, den ich unter dem Schutze des Generals Foy machte, meinem Titel als Sohn eines republikanischen Generals.

Uebrigens war es die Zeit, in welcher Jeder seine Rolle in dem denkwürdigen Schauspiele von fünfzehn Jahren spielte, man war an dem Ende des zweiten Aktes, und die scharfsinnigen Köpfe konnten die Entwickelung desselben voraussehen.

—Wenn ich König sein werde, ich weiß wohl, daß das ein Traum ist, sagte eines Tages der Herzog von Orleans zu Herrn Laffitte, aber am Ende wenn ich König sein werde, was wollen Sie, daß ich für Sie thue?

—Sie werden mich zu Ihrem Hofnarren ernennen, antwortete Herr Laffitte, zum Hofnarren des Königs, damit ich Ihnen Wahrheiten sagen kann.

—Das ist allerliebst, erwiderte Ludwig Philipp.

Und mit geschlossenen Augen versuchte er die verschwundenen Umrisse jener geheimnißvollen Gegend, die Zukunft genannt, wieder aufzufassen, in welche sich seine Hoffnung verirrte.

Eines andern Tages, halb auf einem Kanapee des Hotels Laffitte liegend, und indem er den vertrauten Banquier bei sich hatte, sagte er:

Digitized by Google

—Wenn ich jemals König werde und Sie vermutheten, daß der Ehrgeiz oder das persönliche Interesse mich bestimmt hat, so würde mir es unendlich leid thun. Mein Glück wäre, daß Frankreich das freieste Land der Welt wäre; die Völker, mein lieber Laffitte, hassen die Könige nur, weil die Könige sie betrogen haben.

Indem er sich hierauf nach Manuel umwandte, fügte er hinzu, wie als ob er an sich selbst zweifelte, und mit jenem feinen Lächeln, das nur ihm angehörte:

—Indessen, wenn Sie mich auf den Thron erheben, würden Sie sehr dumm sein, wenn Sie nicht alle Ihre Vorsichtsmaßregeln träfen, indem Sie mich fesselten.

Herr Laffitte warb von allen Seiten Rekruten für die orleanistische Sache; als er eines Tages sich mit Royer Collard und Benjamin Constant unterhielt, die sich noch nicht angeschlossen hatten, äußerte Herr Laffitte:

—Sie mögen sagen, was Sie wollen, aber alles das kann sich nur durch den Herrn Herzog von Orleans endigen.

—Den Herzog von Orleans, sagte Royer Collard, immer skeptisch und geistreich, den Henker, Sie sind kein Kostverächter!

—Der Herzog von Orleans ist Bourbon, fügte Benjamin Constant voll Mißtrauen hinzu:

—Leider ja! murmelte Laffitte jammernd, ich weiß es wohl, aber gleicht er den Bourbons? Noch heute Morgen wiederholte er mir das, was er Ludwig XVIII. gesagt hatte: „Wenn Sie sich in das Verderben stürzen wollen, so bin ich nicht genöthigt, Ihnen zu folgen," und außerdem fügte der optimistische Banquier hinzu,

Digitized by Google

wenn er Bourbon ist, kann man ihn nicht zum Valois machen? Thiers sagt, daß das möglich sei.

Dieser letzte Vorschlag erklärte die Anschlagezettel vom 4. und 5. August 1830, in denen der Pariser Bevölkerung gemeldet ward, daß der Herzog ein Valois und nicht ein Bourbon wäre.

Sonderbare Geschichtsschreiber, welche Heinrich III., Ludwig XVI., Karl IX., Ludwig XV., Franz II., Ludwig XIV., Heinrich II., Ludwig XIII. und Franz I. Heinrich IV. vorzögen.

Aber man glaubte Nichts erlangt zu haben, so lange man Herrn von Talleyrand nicht hätte, welcher, wie man in dem Prozesse Didier gesehen hat, seit seinem Sturze als Minister ganz gewonnen war; als er ihm eines Tages in dem Palais Royal begegnete, nahm Laffitte ihn daher auch bei Seite und wollte darüber im Reinen sein.

—Sehen Sie, sagte er, was besteht, vergeht; wenn an der Stelle dessen, was vergeht, wir die Republik haben, so sind Sie verloren; wenn wir das Kaiserreich haben, so werden Sie erschossen; nur der Herzog von Orleans kann sie schützen. Wollen Sie über diese Angelegenheit sprechen? Weder Sie noch ich dürfen als Unterlieutenants handeln. Ich weiß wohl, daß wir die Quinte und vierzehn As haben müssen, um die Partie zu spielen, wohlan! wir werden Sie haben; Offiziere, Soldaten, Arbeiter, Alles ist bereit, Sie, ich, er. Wenn Sie mit ihm sprechen, so ist die Sache gemacht.

—Wie das, lassen Sie hören?

—O! das ist sehr einfach: drei Millionen, zwei Regimenter, zwölf Tausend Arbeiter um die Kammer

Digitized by Google

herum, ein es lebe der Herzog von Orleans! Sie auf einer Tribüne, ich auf der andern, und die ältere Linie zieht ab.

Ohne zu antworten, blickte der Fürst Herrn Laffitte an, welcher fortfuhr:

— Nicht ein Tropfen Blut, nicht eine Verhaftung, nicht ein geschlossener Laden; am folgenden Morgen arbeitet man und geht spazieren, wie als ob Nichts vorgefallen wäre; es ist eine ganz leichte Revolution.

— Gut, ich werde ihn sprechen, sagte der Fürst.

Herr von Talleyrand besuchte Ludwig Philipp in der That und sprach mit ihm, aber in dieser Beziehung hatten sich Herr von Talleyrand und Ludwig Philipp wahrscheinlich seit langer Zeit Nichts mehr zu sagen.

Nichts von dem, was Herr Laffitte wünschte, wurde für den Augenblick gethan. Herr Sarrans, der die Anekdote erzählt, behauptet, daß es sich an die drei Millionen stieß, die man ausgeben sollte; wir für unser Theil glauben, daß die beiden Verschwörer der Meinung waren, daß die Stunde noch nicht geschlagen hätte.

Ludwig Philipp verdankte den größten Theil seiner Stärke dem, daß er zu warten wußte.

Inzwischen starb Ludwig XVIII.

Am Tage vor seinem Tode, in dem großen Sessel sitzend, den er bereits seit so langer Zeit nicht mehr verließ, von den Prinzen seiner Familie, den Großwürdenträgern des Staates, seinen Vertrauten umgeben, welche weinten und sich abwandten, um ihre Thränen zu verbergen, ließ er sich den kleinen Herzog von Bordeaux zuführen, die schwache Hoffnung dieser so viele Male durch so schreckliche Schläge erschütterten Monarchie.

Digitized by Google

Hierauf wendete er sich zu seinem Bruder und sagte zu ihm:

—Mein Bruder, ich habe wie Heinrich IV. zwischen den Parteien lavirt, und ich habe vor ihm den Vorzug, daß ich in den Tuilerien in meinem Bette sterbe; handeln Sie, wie ich es gethan habe, und Sie werden zu diesem Ende des Friedens und der Ruhe gelangen; ich verzeihe Ihnen den Kummer, den Sie mir als Prinz verursacht haben, durch die Hoffnung, welche Ihr zukünftiges Benehmen als König in meinem Geiste entstehen läßt.

Indem er hierauf mit schwermüthigem Blick die Hand auf das Haupt seines Großneffen ausstreckte, fügte er hinzu:

—Mein Bruder, bewahren Sie die Krone dieses Kindes gut.

Am folgenden Tage war er gestorben.

Ludwig XVIII. hatte die Wahrheit gesagt, seine Regierung war, wie die von Coopers Piraten in den „Devil's Gripp", nur eine Schifffahrt durch Klippen gewesen.

Uebrigens war er der Charakter, der für die Lage nöthig war.

Arglistig, verstellt, machtlos, falsch unterrichtet, herzlos, unversöhnlich, hatte Ludwig XVIII. in dem ganzen Laufe seiner Regierung nicht eine wirkliche Freundschaft, nicht eine Regung wahren Zartgefühles, nicht einen sympathetischen Irrthum; seine Günstlinge, der Herzog von Decazes, Frau von Cayla, Herr von Avaray waren die Auserwählten seiner Selbstsucht und nicht seiner Freundschaft; während drei und zwanzig Jahren

Digitized by Google

geächtet, wollte sein Stolz diese Aechtung nicht annehmen, aus der er eine Regierung in partibus machte. Napoleon, den er verleugnete, indem er seine Regierung von dem Todestage Ludwigs XVII. her schrieb, gab ihm am 1. März 1815 ein schreckliches Zeichen des Daseins; dieser Sturz, in welchem er indessen hatte sehen können, wie schwache Wurzeln die Bourbons in Frankreich geschlagen hätten, war für ihn nur eine halbe Warnung gewesen; wenn er lavirte, wie er es in seinen letzten Worten an seinen Bruder sagt, so geschah es nicht aus Einsicht, sondern weil er die krumme Linie der geraden Linie, den Querweg dem geraden Wege vorzog; jede Bewilligung, welche er von dem Ministerium Fouché an, bis zu dem Ministerium Chateaubriand machte, machte er nicht einer Würdigung, sondern einer Nothwendigkeit wegen. Ein einziger Zug wird zugleich den König und den Menschen schildern; auf seiner Flucht mit dem Herzoge von Avaray, einer Flucht gleich der von Varennes, von einer armen Wittwe aufgenommen, von ihr beherbergt, setzte sie ihren Kopf auf das Spiel und gab ihren letzten Louisd'or aus, um ihm ein Mittagessen zu geben; welches Andenken glaubt man, daß er von dieser Aufopferung bewahrte?

— Das Mittagessen war abscheulich, sagte er.

Als jenes kleine Buch erschien, welches die Erzählung dieser Flucht enthält, war das Gefühl des Widerwillens, das es einflößte, einstimmig.

— Wenn es von dem Könige ist, sagte ein berühmter Kritiker der Zeit, so ist es über jeden Tadel erhaben; wenn es nicht von dem Könige ist, so ist es unter allem Tadel.

Digitized by Google

Der, welcher ihm folgte, hatte von der Natur, wir wollen nicht sagen von der Erziehung, denn von der Erziehung hatte er Nichts erhalten, einen ganz entgegengesetzten Charakter erhalten; er war freigebig bis zur Verschwendung, religiös bis zur Scheinheiligkeit, Edelmann bis zum Ritterthume, eigensinnig wie alle schwachen Naturen, welche beharren, weil sie, da sie Mühe gehabt haben, einen Entschluß zu fassen, nicht die Langeweile haben wollen, einen andern zu fassen; übrigens ein guter Mensch, treuer Freund, der das Gute wünschte, aber das Gute nicht sah, wo es war, unüberlegt, oberflächlich, vergeßlich; was um so mehr das einzige Gedächtniß hervortreten ließ, welches er hatte, das Gedächtniß des Herzens.

Logisch in dem instinctmäßigen Begriffe, den er sich von der Monarchie gemacht hatte, von der Solidarität überzeugt, welche zwischen dem Altare und dem Throne besteht, ein eifriger Frömmler wie die meisten gealterten Freigeister, wollte Karl X. nach sechszig Jahren das Werk des Herrn Choiseul bekämpfen; die von dem Parlamente fortgejagten Jesuiten wurden nicht allein von den Kammern geduldet, sondern die Erziehung der Jugend wurde ihnen übergeben, so viel als es in der Gewalt des Königthumes lag; überall sah man ihre Niederlassungen sich erheben und blühen: in Billon, in Montrouge, in Saint Acheul, in Saint Anne d'Auray, in Bordeaux; außerdem wurden die Missionen auf allen Straßen von Frankreich verbreitet; jedes Dorf hatte sein Bußkreuz, das sich fast immer auf dem Platze irgend eines abgehauenen Freiheitsbaumes erhob; endlich erhob sich das Miserere, ein Gesang unermeßlichen Schmerzes,

Digitized by Google

auf dem Boden von ganz Frankreich, und ſtieg jammernd gen Himmel.

Die Franzoſen ſingen gern, aber nicht die Vespern; der Choral ſcheint ihnen monoton, und ſie ziehen dem Dies irae den Gott der guten Leute, und dem Kyrie eleison den alten Soldaten vor; Beranger erlangte einen Ruf, und Debreaux Volksbeliebtheit.

Mit ſeinem feinen Blicke, ſeinem ſcharfſinnigen Verſtande, ſah der Herzog von Orleans ein, daß, weil die Regierung ſich immer mehr ſtürzte, man, wenn man Erfolg erwarten wolle, das Gegentheil von dem thun müßte, was ſie that.

Er ſandte ſeine Söhne in das Collegium Heinrich IV. und vernachläſſigte keine Gelegenheit, um die von der Regierung Verfolgten, wo nicht mit ſeinem Schutze, doch wenigſtens mit ſeiner Theilnahme zu bedecken.

Die Schmähſchriftſchreiber der Reſtauration bezahlten ihm daher auch mit baarem Gelde den Preis ſeiner Oppoſition.

Man höre Paul Ludwig Courrier:

„Die Jugend wächſt bei uns, und ſieht mit ihr die Prinzen wachſen.

„Ich ſage mit ihr, und ich weiß, was ich ſagen will. Unſere Söhne, glücklicher als wir, werden ihre mit ihnen erzogenen Prinzen kennen lernen und von ihnen gekannt ſein, da iſt ſchon der älteſte Sohn des Herzogs von Orleans, ich weiß das aus guter Quelle, und verbürge es Ihnen weit ſicherer, als wenn alle Zeitungen es Ihnen ſagten, da iſt der Herzog von Chartres in dem Collegium von Paris; etwas ziemlich Einfaches, wird man ſagen, wenn er in dem Alter iſt, um

zu ſtudiren; einfach ohne Zweifel, aber neu für Perſonen von dieſem Range. Man hat noch keine Prinzen im Collegium geſehen; dieſer iſt, ſeitdem es Collegien und Prinzen gibt, der erſte Prinz, den man auf dieſe Weiſe erzogen hat, der die Wohlthat des öffentlichen und gemeinſchaftlichen Unterrichts benutzt, und von ſo vielen in unſeren Tagen entſtandenen Neuerungen muß dieſe am meiſten überraſchen; ein Prinz ſtudiren, in die Schule gehen; ein Prinz Kameraden haben. Die Prinzen hatten bis jetzt Diener gehabt und niemals eine andere Schule, als die des Mißgeſchickes, deren ernſte Lehren oft verloren gingen. Abgeſondert in jedem Alter, fern von jeder Wahrheit, unbekannt mit den Dingen und mit den Menſchen, wurden ſie geboren, ſtarben ſie in den Banden der Etikette und des Ceremoniels, indem ſie nur die Schminke und die falſchen vor ihnen zur Schau geſtellten Farben geſehen hatten; ſie gingen auf unſeren Köpfen und bemerkten uns nur dann, wenn ſie zufällig fielen. Heut zu Tage, wo ſie den Irrthum kennen, der ſie von den Nationen trennte, wie als ob der Schlußſtein eines Gewölbes, um dieſen Vergleich anzuwenden, außerhalb deſſelben ſein und ſich an Nichts zu ſtützen brauchte, wollen ſie die Menſchen ſehen, das wiſſen, was man weiß, um nicht mehr nöthig zu haben, durch das Unglück belehrt zu werden. Ein Entſchluß, der lange auf ſich warten ließ, und welcher, wenn er früher gefaßt worden wäre, ihnen unendliche Fehler, und uns unendliche Leiden erſpart hätte! Der Herzog von Chartres im Collegium, chriſtlich und monarchiſch, aber, wie ich meine, ein wenig conſtitutionell erzogen, wird bald das gelernt haben, was zu unſerem großen

Digitized by Google

Nachtheile seine Vorfahren nicht wußten. Ich rede nicht von dem Latein, sondern von den einfachen Begriffen allgemeiner Wahrheiten, welche der Hof den Prinzen verschweigt, die sie kennen lernen werden und die sie behüten werden, auf unsere Kosten in Fehler zu verfallen. Niemals wird es Dragonaden, noch Sanct Bartholomäusnächte geben, wenn die Könige, in Mitte ihrer Völker erzogen, dieselbe Sprache sprechen, sich mit ihnen ohne Dolmetscher und Vermittler verständigen werden; keine Jacqueries, eben so wenig Kabalen, noch Barrikaden. Das auf diese Weise von dem jungen Herzoge von Chartres den Erben der Throne gegebene Beispiel werden sie ohne Zweifel benutzen. Ein eben so erfreuliches Beispiel, als es neu ist! Wie viele Veränderungen, Umwälzungen in der Welt waren nöthig, um dieses Kind dahin zu führen! Und was würde der große König, der König der rechtschaffenen Leute, Ludwig der Stolze sagen, der nicht einmal seine Bastarde mit dem Adel des Königreiches vermischt dulden konnte, so sehr fürchtete er den geringsten Theil seines Blutes herunterzusetzen! Was würde dieses Muster monarchischen Stolzes sagen, wenn er in den Schulen, unter alle die Kinder des Unterthanengeschlechtes gemischt, einen seiner Urneffen, ohne Pagen und Jesuiten, dem Unterrichte folgen und sich, bald als Sieger, bald als Besiegter um die Preise bewerben sähe? Niemals in irgend einer Art begünstigt, noch geschmeichelt, wie man sagt, etwas Wundervolles selbst im Collegium, (denn wo schleicht sich diese Pest der niedrigen Schmeichelei nicht ein!) indessen glaubbar, wenn man bedenkt, daß die Oeffentlichkeit der Lehrvorträge die Ungerechtigkeit schwer macht, daß die Schüler unter sich

Digitized by Google

wenig Gefälligkeit anwenden, wenig gern die Ehre abtreten, noch nicht in den Heucheleien geübt, welche man anderswo Nachgiebigkeit, Rücksichten, Schonungen nennt, und welche den Abscheu vor dem Wahren hervorgebracht haben. Dort wird im Gegentheile Alles gesagt, Alles hat seinen wahren Namen, und denselben Namen für Alle; dort ist Alles Stoff des Unterrichts, und die besten Lehren sind nicht die der Lehrer. Kein Abbé Dubois, kein Méniers, Niemand sagt dem Prinzen: Alles gehört Ihnen, Sie können Alles thun; es ist die Stunde, welche Sie wollen. Mit einem Worte, das allgemeine Gerücht sagt, daß man den Herzog von Chartres dort wie alle Kinder seines Alters erzieht; keine Auszeichnung, kein Unterschied, und die Söhne von Banquiers, von Richtern, von Handelsleuten haben keinen Vorzug vor ihm; aber, von da hervorgegangen, wird er viele Vorzüge vor allen denen haben, welche diese Erziehung nicht erhalten haben; wie man weiß, gibt es keine bessere Erziehung, als die der öffentlichen Schulen, noch eine schlimmere, als die des Hofes."

Zuverlässig hatte zu jener Zeit ein solches Lob keinen Werth, der schlaue Zögling der Frau von Genlis wußte es wohl, und mit solchen gedruckten Zeugnissen in der Hand widerlegte er die Verleumder, welche über jeden andern, als ihn, eine verhängnißvolle Gewalt gehabt hätten.

Was dem Herzoge von Orleans besonders schadete, das war sein prozeßsüchtiger, chicanirender und sparsamer Geist.

Der Herzog von Orleans hatte sich unter den be-

Digitized by Google

sten Advokaten von Paris einen Rath ernannt, aber in der Wirklichkeit war er es, welcher seinem Rathe rieth.

Alle Dupin unterschriebenen Denkschriften waren von dem Prinzen eingegeben, oft sogar abgefaßt.

Unter der Zahl der von dem Prinzen angestellten Prozesse gab es einen gegen den Herzog von Bassano, welcher in jeder andern Stellung die Volksbeliebtheit selbst unbeliebt gemacht hätte. Im Jahre 1815 hatte Maret von Napoleon als Depositum und Pfand eine gewisse Anzahl von Aktien der Kanäle erhalten, die von der Apanage von Orleans herrührten. Das Mittel, welches Ludwig Philipp geltend machte, war, daß die kaiserliche Regierung, da sie nur eine Regierung der Sache nach, dem Rechte nach aber eine illegitime Regierung gewesen, nicht das Recht gehabt hätte, über diese Aktien zu verfügen.

Der Herzog von Orleans gewann seinen Prozeß vor den Richtern, aber verlor ihn vor der öffentlichen Meinung.

Ein anderer, noch wichtigerer Prozeß wurde zu derselben Zeit verhandelt. Wir sagen wichtigerer, weil er vor einem höheren Gerichtshofe, als die andern verhandelt wurde, wir meinen die Ansprüche der Maria Stella, von der wir im Anfange dieser Geschichte einige Worte gesagt haben.

Digitized by Google

II.

Gegen das Jahr 1825 war Maria Stella mit einem Urtheile des Tribunals von Faenza vom 29. Mai 1824 nach Paris zurückgekehrt, welches aufstellte, daß sie in der That nicht die Tochter des Kerkermeisters Chiappani, sondern des Grafen von Joinville wäre.

Diese Beschuldigung, so falsch und abgeschmackt sie auch war, beunruhigte dennoch den Prinzen in dem Grade, daß er durch eine Denkschrift auf die Denkschrift der Baronin von Sternberg, geborene Joinville antwortete. Diese Denkschrift führte mich zum ersten Male als Angestellten des Secretariats vor den Herrn Herzog von Orleans.

Nachdem er mir im Jahre 1823 auf die Empfehlung des Herrn General Foy einen Platz mit zwölf Hundert Franken in seinen Büreaus bewilligt hatte, hatte sich der Herzog von Orleans nicht mehr um mich bekümmert, und es war etwas sehr Natürliches, ein Jahr

Digitized by Google

nachher diesen Gehalt auf fünfzehn Hundert Franken zu erhöhen. Indessen, da vor diesem forschenden Geiste Nichts unbemerkt vorüberging, so hatte er unter den Berichten, die zu seiner Unterschrift übersandt waren, von einer neuen und unbekannten Hand geschriebene Berichte bemerkt. Die Handschrift hatte ihm schön, leicht zu lesen, fehlerfrei geschienen; er hatte nach dem Namen des neuen Schreibers gefragt, und man hatte ihm gesagt, daß es der Empfohlene des Generals Foy, der Sohn des Generals Alexander Dumas wäre.

Mehrere Entwürfe waren nun an Herrn Oudard, dem Director unseres Secretariats, mit folgenden Worten von der Hand des Prinzen zurückgekehrt:

Von Dumas ausfertigen zu lassen.

Als der Herzog von Orleans sich damit beschäftigte, die Denkschriften der Baronin von Sternberg zu widerlegen, wünschte er Jemandem die Noten zu dictiren, und diese Noten waren, wie wir gesagt haben, das wahre Original; er wünschte, sage ich, Jemandem die Noten zu dictiren, aus denen Herr Dupin den festesten Inhalt, das kräftigste Mark seiner Vertheidigung machen sollte.

Er verlangte einen Schreiber, um unter seinem Dictate zu schreiben.

Da man seine Vorliebe für meine Handschrift kannte, so schickte man mich zu ihm.

Ich befand mich also zum ersten Mal dem Prinzen gegenüber.

In seinem Familien- oder häuslichen Umgange hatte der Herzog von Orleans nichts Imponirendes; aber dagegen war es unmöglich, freundlicher, herablassender und

Digitized by Google

von artigerer Laune zu sein; man hätte ihn einen geistreichen Banquier an dem Tage, an welchem eine wichtige Speculation geglückt ist, nennen können. Ich wurde also gut von ihm empfangen, mit der Stimme und der Geberde ermuthigt, und da er bemerkte, daß meine Hand ein wenig zitterte, so deutete er mir den Tisch an, und bevor er mich zu der ernsten Sache verwandte, welche mir die Ehre dieser fürstlichen Berührung verschaffte, deutete er mir einen oder zwei Briefe zum Abschreiben und zum Versiegeln an.

Der Herzog von Orleans hatte so Etwas von einem Schulmeister an sich, er erklärte gern; er bewies sogar in kleinlichen Dingen gern seine Ueberlegenheit. Beeilen wir uns hinzuzufügen, daß er gut erklärte, und daß er fast immer das Beispiel mit der Regel vereinigte. Der Herzog von Orleans wußte, wo nicht Alles, doch wenigstens ein wenig von Allem.

An diesem Tage zeigte er mir die Art und Weise, Briefcouverts zu machen und sie zu versiegeln.

Wenn der Herzog von Orleans die Anmaßung hatte, ein guter Schulmeister zu sein, so habe ich die, ein vortrefflicher Schüler zu sein; ziemlich ungeschickt an dem Tage selbst, wo die Lehre mir gegeben ward, wurde ich späterhin ausgezeichnet in den Briefumschlägen, seien sie nun viereckigt oder englisch, und besonders in den Siegeln, was weit schwieriger zu machen ist, als man es glaubt, und worauf der Herzog von Orleans, ein Mann der Ordnung und der Sauberkeit, eine große Wichtigkeit legte.

Ich muß daher auch in aller Demuth meiner Seele gestehen, daß das das Einzige war, was er an mir

Digitized by Google

bedauerte, als ich, nachdem er König geworden, meine Entlassung einreichte.

—Wie, er geht! wie, er verläßt mich! rief er aus; welches Unglück! er machte die Siegel so gut!...

Das war meine Leichenrede. Fügen wir hinzu, daß während länger als einem Jahre mein Name auf den Listen des Hauses blieb, und daß mir leicht gemacht wurde, meinen Entschluß wieder zurückzunehmen.

Dieser Name wurde erst im Jahre 1833, zu der Zeit gestrichen, wo ich Gallien und Frankreich herausgab.

Kommen wir auf den Tag zurück, an welchem ich meine Lehrzeit anfing.

Vollkommen herablassend, wie er es immer war, fing der Herzog von Orleans also an, mir seine Denkschrift zu dictiren.

Es war eine gänzliche und selbst aus dem Gesichtspunkte eines Rechtsverdrehers vollkommen logische Widerlegung aller der Behauptungen der Baronin von Sternberg.

Wie man wohl begreifen wird, erzähle ich alles das nicht, um einfach und allein dem Publikum mitzutheilen, daß ich die Ehre gehabt habe, unter dem Dictate des Prinzen zu schreiben, sondern um dem Leser einen charakteristischen Vorfall zu erzählen.

In der Antwort des Herzogs auf die Schmähschrift der Maria Stella befand sich in Mitte der von ihm gegebenen Beweise der Legitimität folgender Satz:

„Und wenn es nur diese auffallende Aehnlichkeit gäbe, welche zwischen dem Herrn Herzoge von Orleans und seinem erlauchten Großvater Ludwig XIV. besteht."

Digitized by Google

Ich war zu jener Zeit bei weitem weniger ſtark in der Geſchichte, als ich es jetzt bin, ſo daß dieſe Behauptung des Herrn Herzogs von Orleans, welcher Ludwig XIV. als ſeinen Großvater in Anſpruch nahm, mich unwillkürlich raſch den Kopf erheben ließ.

Er bemerkte mein Erſtaunen, und mit einem, von einem leichten Runzeln der Stirn begleiteten Lächeln ſagte er zu mir:

— Ja, Herr Dumas, von ſeinem erlauchten Großvater Ludwig XIV. Wenn man von Ludwig XIV. auch nur durch ſeine Baſtarde abſtammte, ſo iſt das, wenigſtens in meinen Augen, noch eine hinlänglich große Ehre, daß ich mich ihrer rühme.

Nach dieſer Antwort iſt es erlaubt zu glauben, daß der Herzog von Orleans nicht wußte, daß Herr Thiers und Herr Laffitte ihn von den Valois abſtammen laſſen wollten.

Es war mit den Anmaßungen der Maria-Stella, mit Ausnahme des Gefängniſſes, wie es mit den Anmaßungen Mathurin Brunos geweſen war.

Man ſprach einen Augenblick lang davon, dann hörte man auf, ſich darum zu bekümmern, und ließ die Baronin von Sternberg in Frieden alle Sperlinge der Tuilerien füttern, der einzigen Höflinge ihrer Einſamkeit, die noch lange Zeit nach ihrem Tode, der ſich im Jahre 1845 ereignete, den Balkon bevölkerten, der ſich in der Straße Rivoli vor den Fenſtern ihrer Wohnung erſtreckte.

Kehren wir auf die politiſchen Ereigniſſe zurück, von denen uns dieſer auf das Privatleben geworfene Blick einen Augenblick lang entfernt hat.

Digitized by Google

Als Ludwig XVIII. gestorben, wollte Karl X., ein ritterlicher Fürst, nach den alten Gebräuchen seines Geschlechts gekrönt sein; Ludwig XVIII., einem skeptischen Fürsten, hatte die Einsetzung von fünf Mal Hundert Tausend Bajonnetten genügt.

Im Monat Mai 1825 ward Karl X. gekrönt, und bei dieser Veranlassung erhielt der Herzog von Orleans, wie ich glaube, den Titel Königliche Hoheit, nach dem er immer gestrebt und um den er während des ganzen Laufes der Regierung Ludwigs XVIII. vergebens nachgesucht hatte.

Fast zu gleicher Zeit erhielt der Herzog von Orleans eine Summe von sechszehn Millionen, die ihm als Entschädigung auf die Milliarde der Emigranten bewilligt wurde.

Man schrieb viel über die doppelte Verwendung, da der Herzog von Orleans bereits durch die Freigebigkeit Ludwigs XVIII. sein Vermögen zurückerhalten hatte, aber der Herzog von Orleans kümmerte sich nicht um die Schreier.

Die Volksbeliebtheit Laffittes, Lafayettes, Foy's, Manuels und Paul Ludwig Couriers rettete seine Volksbeliebtheit.

Der Herzog von Orleans übte in der That eine Sparsamkeit aus, welche an Geiz grenzte; ohne Zweifel waren die Gewohnheiten, die wir hier anführen wollen, in den Zeiten des Unglücks und in den Tagen der Verbannung angenommene Gewohnheiten. Wir möchten noch mehr sagen, vielleicht war für jeden Andern, als für einen Prinzen, der sechs Millionen Einkünfte hatte, vielleicht war endlich sogar für diesen Prinzen mit einer zahlreichen Familie diese Sparsamkeit eine Tugend; aber,

Digitized by Google

mit Recht oder mit Unrecht, wir erinnern uns, daß sie nicht als solche angesehen wurde, und daß es einer der Fehler war, die ihm seine Feinde vorwarfen, ohne daß diese Vorwürfe, so bitter sie auch sein mochten, ihn jemals davon hätten bessern können.

Bei dem Herrn Herzoge von Orleans wurde fast jeder Handel auf Accord geschlossen; es fand zum Beispiel ein Vertrag für die Tafel statt; Herr Uginet hatte diesen Vertrag geschlossen; man bezahlte ihm zwölf Tausend Franken monatlich, Hundert und vier und vierzig Tausend Franken jährlich, und von diesem Handel zog man das zwei Mal wöchentlich aus den zahlreichen Wäldern des Herrn Herzogs von Orleans übersandte Wildpret ab, von dem der Ueberrest an Chevet verkauft wurde.

Alle diese Rechnungen wurden von dem Herzoge von Orleans durchgesehen, commentirt und genehmigt. Eines Tages fand ich, als ich sie in's Reine schrieb, folgende Anmerkung von der eignen Hand des Prinzen:

„Vier Sous Milch für Frau von Dolomieu."

Die Herzogin befolgte dieses Beispiel. Herr Dudart, ihr Secretär, ging nach ihr alle Additionen durch; viele dieser Additionen waren unter die Rechnungen der Wäscherinnen von der eigenen Hand Maria Amalias geschrieben, und da die Herzogin von Orleans zu jener Zeit sehr junge Kinder hatte, so bewiesen die näheren Umstände dieser Rechnungen der Wäscherinnen auf siegreiche Weise, daß ungeachtet sie Prinzen waren, die Königlichen Hoheiten von sechs Monaten nichts desto weniger allen den kleinen Armseligkeiten der Menschheit unterworfen waren.

Während die Frau Herzogin von Orleans die Win-

Digitized by Google

deln des Herrn von Montpensier und der Prinzessin Clementine zählte, ordnete der König die Ausgaben seiner Erstgebornen.

Man erlaube uns, unsern Lesern eine kleine Arbeit des Herzogs von Orleans vorzulegen, welche am 24. Februar 1848 in dem Augenblicke in unsere Hände gefallen ist, wo wir zum zweiten Male mit gesenkter Stirne und tiefsinnig die von dem Volke überfallenen Tuilerien besuchten.

Das erste Mal war es am 29. Juli 1830.

Unter den zerrissenen, beschmutzten, auf den Boden geworfenen Papieren lag folgender Fetzen; ich erkannte die Handschrift des Königs, ich raffte ihn auf, und von diesem Fetzen schreibe ich die folgenden Zeilen ab.

März 1828. — Neuer Tarif des Unternehmens für die Tafel der Prinzen.

Derselbe für die der Kinder.

		Fr.	Cs.
Junge Prinzen und Erzieher	Sechs Tassen Fleischbrühe zu 90 Cs.	5	40
	Sieben Brode zu 20 Cs.	1	40
Prinzessin Louise und Marie u. Frau v. Mallet	Zwei Tassen Soupe	1	80
	Zwei Brode	—	40
Prinzessin Clementine und Madame Angelet	Eine Soupe	1	50
	Eine Tasse Fleischbrühe	—	90
Herzog von Nemours u. Herr von Larnac, welche in das Collegium mitnehmen, außer dem Zucker, besonders bezahlt	Zwei Brode	—	40
	Kaltes Fleisch	1	50
	Beigerichte	3	—
	Zwei Tassen Fleischbrühe	1	80
	Zwei Brode	—	40
	Summe täglich	18	50
Ohne den besonders bezahlten Kaffee weitere 10 Centimes für die Tasse		1	10
	Ganze Summe	19	60

Digitized by Google

So war also das Frühstück der beiden jungen Prinzen und ihrer Erzieher.

Der Prinzessin Louise und Marie und der Frau von Mallet.

Der Prinzessin Clementine und der Madame Angelet.

Des Herzogs von Nemours und des Herrn von Larnac, das heißt von eilf Personen, in dem fürstlichen Budget des Herzogs von Orleans mit zwanzig Franken aufgeführt.

Vielleicht wird man denken, daß die unglücklichen Kinder, genöthigt, ihren Appetit bei dem Frühstücke nicht zu stillen, es bei dem Mittagessen wieder einbrachten.

Wir werden es wohl sehen.

Mittag- oder Abendessen.

	Fr.	Cs.
Suppen	2	50
Vorspeisen	4	50
Braten oder Kuchen	6	—
Beigerichte	2	50
Teiler Nachtisch	1	50
Summa	17	—

Brod, Kaffee und Thee wie oben.

Uebrigens, da man vielleicht Mühe haben würde das zu glauben, was wir hier berichten, so werden wir unsere Verleger auffordern, ein Facsimile von den drei Noten zu geben, welche in unseren Händen sind.

Bei dem, beeilen wir uns es zu sagen, verrichtete der Herzog von Orleans, ohne Prahlerei, vortreffliche Thaten; es gab in dem Palais Royal drei Unterstützungsbüreaus, eines unter der Direction des Herrn von Broval, zu welchem der Herzog die Kosten lieferte, ein

Digitized by Google

zweites unter der Direction des Herrn Dudart, welches aus der Kasse der Königin schöpfte, endlich ein drittes den Händen des Herrn Lamy übergeben, welches Madame Adelaide anwies.

Diese drei Büreaus vertheilten fünf bis sieben Hundert Franken täglich.

Ich bin lange damit beauftragt gewesen, die Listen anzufertigen, welche dem Herzoge von Orleans vorgelegt werden sollten, und ihm die Bitten um Unterstützung vorzulegen; nun denn! es gibt Etwas, was ich laut sage, nämlich, daß ich immer zu Gunsten der Armen alles das erlangt habe, um was ich den Herzog von Orleans ohne Vermittler habe bitten können; niemals rührten die Verringerungen der Summen von ihm her, sie rührten von seiner Umgebung her; man wußte, daß er genau war, und man machte ihm den Hof dadurch, daß man einer Schwäche schmeichelte; noch mehr, so bald er König war, so bald ich meine Entlassung eingereicht hatte, habe ich noch mehr als ein Mal, obgleich er Groll über meine Entfernung gegen mich bewahrte, meine Zuflucht zu ihm genommen, damit er großem Unglücke zu Hülfe käme; niemals hat er die Bitte ausgeschlagen, welche ich an ihn stellte.

Und fast auf der Stelle erhielt die Person Unterstützung, so bald ihm die Bitte zugekommen war.

Eines Tages schrieb ich wegen einer unserer ausgezeichnetsten Dichterinnen an ihn:

„Sire,

„Madame *** ist in dem tiefsten Elende, und beauftragt mich, ihr Vermittler bei Eurer Majestät zu

sein; beeilen Sie sich, ihr Hülfe zu leisten, Sire, Sie werden nicht alle Tage auf Ihrem Wege eine solche Muse finden, welche um Almosen bittet."

Mit umgehender Post erhielt ich Tausend Franken.

Eines andern Tages wandte ich mich an die Königin; es handelte sich um eine unserer ausgezeichnetsten Pianospielerinnen, deren Möbeln man zu verkaufen im Begriffe stand.

Sie wandte sich an mich; ich übersandte ihren Brief der Königin, indem ich unter die Auseinandersetzung ihres Unglücks die vier folgenden Verse schrieb, welche nur Werth durch die Absicht haben:

Lisez avec le eveur la demande touchante
Qu'un humble ambassadeur je mèts à vos genoux.
Tout chose ici-bas, Madame, suit sa pente:
L'aiguille tourne au pôle et le malheur à vos.

(Lesen Sie mit dem Herzen die rührende Bitte, die als bescheidener Gesandter ich zu Ihren Füßen lege; Alles, Madame, folgt hienieden seiner Anziehungskraft: die Magnetnadel wendet sich nach dem Pole, und das Unglück wendet sich an Sie.)

Am folgenden Tage erhielt ich fünf Hundert Franken.

Ich war um so dreister, Bitten dieser Art zu stellen, als ich niemals irgend Etwas weder für mich, noch für irgend Jemand der Meinigen verlangt hatte.

Außerdem that der Herzog von Orleans, sei es nun aus Berechnung, oder sei es aus Sympathie, viel für die Künste; er hatte Casimir Delavigne aus seinem Büreau fortgeschickt, wieder aufgenommen und bei seiner Bibliothek angestellt; er kaufte den Kürassier und den Husaren von Géricault; er bestellte bei Vernet nicht al-

Digitized by Google

lein die Schlachten von Jemappes und von Valmy, ſondern auch die von Champaubert und von Montmirail; er unterſchrieb für die Monumente von Abatucci und von Kleber; er ließ auf ſeine Koſten in dem Schiffe der Kirche von Saint-Roche eine Marmortafel über dem Grabe des alten Corneille anbringen, endlich erließ er von Zeit zu Zeit den Herren franzöſiſchen Comödianten die fünf und vierzig Tauſend Franken, die man glaubte, daß ſie ihn für die Miethe des Saales bezahlten.

Man ſieht, in welchem Grade ich verſuche unparteiiſch zu ſein, und mit welchem Eifer ich das Gute dem Böſen entgegenſtelle; das kommt daher, weil ich, wenn ich aus dem hiſtoriſchen Geſichtspunkte eine beſtimmte Meinung über den König habe, ich keine Partei genommen habe, was den Menſchen betrifft, und weil ich dem zu Folge in dieſer Beziehung ſchreibe, um zu erzählen und nicht, um zu beweiſen, ad narrandum, non ad probandum.

Digitized by Google

III.

Die Geschichte der fünf Jahre, welche die Thronbesteigung Karls X. von seinem Sturze trennen, ist nichts Anderes, als die Aufzeichnung der Fehler des Königs und der Gewandtheit des Herzogs von Orleans.

Und wenn wir sagen der Fehler des Königs, so sagen wir das aus dem Gesichtspunkte der Ereignisse, aber unsere persönliche Ueberzeugung ist, daß, wenn eine von langer Zeit her vorausgesehene Katastrophe den Rathschlüssen der Vorsehung nothwendig ist, die Fehler der Könige in die Kategorie der unbedingten Dinge zurückkehren, und daß diese Fehler verhängnißvoll begangen werden müssen.

Karl X. fing mit einer liberalen Maßregel, mit Abschaffung der Censur an; wer hat ihm diesen guten Rath gegeben, und auf welche Veranlassung war diese Abschaffung der Censur als erste Handlung seiner Regierung nur ein im Voraus auf den Weg geworfener

Digitized by Google

Stein, auf welchem am 29. Juli 1830 der Krönungswagen umwerfen sollte, der das Königthum des göttlichen Rechts trug?

Die zweite angenommene Maßregel war die Milliarde der Entschädigung.

Dieser Akt, welcher, statt antiliberal zu sein, den Vortheil hatte, zugleich billig und fortschreitend darin zu sein, daß er den Verkauf der Nationalgüter bestätigte, und ihnen einen den der anderen Güter gleichen Werth gab, wurde von der ganzen Opposition heftig angegriffen, und begann den erbitterten Kampf, dessen letztes Resultat der Sturz der älteren Linie war.

Wie sonderbar, die Vertheilung dieser Milliarde bereicherte die Liberalen vielleicht noch mehr, als die Royalisten. Der Herzog von Orleans bezog sechszehn Millionen, der Herzog von Liancourt bezog eine Million vier Mal Hundert Tausend Franken, der Herzog von Choiseul eine Million ein Mal Hundert Tausend Franken, Herr von Lafayette vier Mal Hundert fünfzig Tausend sechs Hundert zwei und achtzig Franken, Herr Gaëtan de la Rochefoucauld vier Mal Hundert acht und zwanzig Tausend zwei Hundert sechs Franken, Herr von Thiars drei Mal Hundert sieben und fünfzig Tausend acht Hundert fünfzig Franken, endlich Herr Karl Lameth zwei Mal Hundert und ein Tausend sechs Hundert sechs und neunzig Franken.

Daher rührte die Langmuth, welchen die liberale Partei bei dieser Gelegenheit in Rücksicht auf den Herzog von Orleans anwandte.

Uebrigens wurde Frankreich bald eine Gelegenheit gegeben, sich auszusprechen; der General Foy starb,

Digitized by Google

durch diese Kämpfe der Rednerbühne getödtet, welche sieben Jahre später Lamarque, und zwei Jahre nach ihm Casimir Perrier tödten sollten.

Das Leichenbegängniß des General Foy war glänzend, Hundert Tausend Menschen folgten dem Sarge; man spannte die Pferde ab und man zog die Leiche.

Der Herzog von Orleans sandte seinen Wagen.

Ein leerer Wagen, sechs Pferde und drei Livréebedienten sind in den Augen der Philosophie eine sehr armselige, von einem Prinzen einem großen Bürger angebotene Huldigung, aber dem war nicht so in den Augen der öffentlichen Meinung, es war eine von dem Herzoge von Orleans der Nation gegebene Bürgschaft.

Auf diese Weise nahm man es am Hofe auf; bei seiner ersten Zusammenkunft mit dem Könige wurde der Herzog von Orleans von ihm heftig über diesen Gegenstand befragt.

Der Prinz verneigte sich, dann sagte er in einem vielleicht festeren Tone, als in welchem er bis dahin gesprochen hatte:

— Sire, mein Wagen ist nur bemerkt worden, weil er der Einzige war.

Der General Foy war arm, Laffitte, sein Freund, veranlaßte eine Nationalsubscription zu Gunsten des General Volksredners, und unterzeichnete oben an mit fünfzig Tausend Franken.

Sie trug eine Million ein.

Trotz der königlichen Warnung unterzeichnete der Herzog von Orleans zehn Tausend Franken.

Das war gerade eben so viel, als Casimir Perrier, und vier Male weniger, als Laffitte, aber der Werth

Digitized by Google

der Handlung lag nicht in der Größe der gegebenen Summe, sondern in der Thatsache der Handlung selbst.

Von diesem Augenblicke an zögerten daher auch die liberalen Schriftsteller nicht mehr, sie machten aus dem Herzoge von Orleans nicht allein ihre Hoffnung, sondern auch noch ihre Fahne.

Cauchois Lemaire gab eine Broschüre unter dem Titel heraus: Brief an den Herrn Herzog von Orleans.

„Vorwärts, Prinz, sagte er zu ihm, ein wenig Muth; vertauschen Sie Ihr herzogliches Wappen gegen die Bürgerkrone, es bleibt in unserer Monarchie ein schöner Platz einzunehmen übrig, der, welchen Lafayette in einer Republik einnehmen würde, der des ersten Bürgers von Frankreich; Ihr Fürstenthum ist nur eine armselige Pfründe gegen dieses moralische Königthum; das französische Volk ist ein großes Kind, das Nichts lieber wünscht, als einen Vormund zu haben. Seien Sie es, damit es nicht in schlechte Hände fällt, damit der so falsch gelenkte Wagen nicht umwirft; wir haben unserer Seits unser Möglichstes gethan, versuchen Sie von der Ihrigen, und ergreifen wir mit einander das nach dem Abgrunde rollende Rad.“

Was Paul Ludwig Courier anbelangt, so hatte er mehr gethan; seit 1823 schrieb er als Antwort an einen vorgeblichen anonymen Correspondenten, der, wie er sagte, ihn eines systematischen Hasses gegen die Prinzen beschuldigte:

„Ich weiß und errathe eben so wenig, was Sie hat glauben lassen können, daß ich weder den Herzog

von Orleans, noch irgend einen Prinzen liebte; zuverläſſig iſt Nichts mehr von der Wahrheit entfernt, ich liebe im Gegentheile alle Prinzen und Jedermann im Allgemeinen und den Herzog von Orleans im Beſonderen (ſehen Sie, wie Sie ſich irrten); weil er, wo er als Prinz geboren iſt, Menſch zu ſein geruht; wir haben freilich keine Angelegenheit mit einander, weder Bündniß, noch Vertrag; er hat mir Nichts verſprochen, Nichts vor Gott geſchworen; aber wenn der Fall einträte, ſo würde ich mich ihm anvertrauen, obgleich es mir bereits mit Anderen übel gegangen iſt. Wenn man nichts deſtoweniger Jemandem trauen muß, ſo würden meiner Meinung nach er und ich keine Mühe haben, uns zu verſtändigen, und wenn die Uebereinkunft geſchloſſen, ſo glaube ich, daß er ohne Falſch, ohne Chicane, ohne Streit, ohne darüber mit allen Nachbarn, Edelleuten und Anderen, die mir nicht wohlwollen, noch mit den Jeſuiten darüber berathen wird. Hier iſt das, was mir dieſe Meinung über ihn gibt; er gehört unſerer Zeit, dieſem Jahrhunderte an, nicht dem früheren, da er, wie ich glaube, wenig das geſehen hat, was man die alte Regierung nennt; er hat den Krieg mit uns geführt, woher es kömmt, daß er, wie man ſagt, keine Furcht vor den Unteroffizieren hat, und ſeitdem wider ſeinen Willen ausgewandert, hat er ihn niemals gegen uns geführt, indem er zu ſehr wußte, was er dem Vaterlande ſchuldig war, und daß man gegen ſein Vaterland kein Recht haben kann. Er weiß das und noch Anderes, was man eben nicht auf dem Range lernt, auf welchem er ſteht; ſein Glück hat gewollt, daß er von ihm hat herabſteigen und in ſeiner Jugend wie wir leben können;

Digitized by Google

vom Prinzen hat er ſich zum Menſchen gemacht. In Frankreich bekämpfte er unſere gemeinſamen Feinde; außerhalb beſchäftigten die Wiſſenſchaften ſeine Muſeſtunden; auf ihn hat ſich der Ausdruck nicht anwenden laſſen können: Nichts vergeſſen, noch irgend Etwas gelernt. Die Ausländer haben ihn ſich unterrichten, und nicht betteln ſehen. Er hat weder Pitt gebeten, noch Coburg angefleht, unſere Felder zu verheeren, unſere Dörfer zu verbrennen, um die Schlöſſer zu rächen; zurückgekehrt, hat er keine Meſſen, keine Seminare geſtiftet, um Klöſter auf unſere Koſten auszuſtatten; aber ehrbar in ſeinem Leben und in ſeinen Sitten gibt er ein Beiſpiel, welches beſſer als die Miſſionäre predigt; kurz, er iſt ein rechtſchaffener Mann. Was mich anbetrifft, ſo wünſchte ich, daß alle Fürſten ihm glichen, keiner von ihnen würde Etwas dabei verlieren, und wir würden dabei gewinnen; oder ich wollte, daß er Maire der Gemeinde wäre, ich verſtehe darunter, wenn es möglich wäre (eine ganz reine Hypotheſe), ohne irgend Jemanden zu vertreiben; ich haſſe die Abſetzungen. Er würde gar Vieles berichtigen, nicht allein durch die Weisheit, welche Gott in ihn gelegt hat, ſondern durch eine nicht weniger beträchtliche und zu wenig gefeierte Tugend, nämlich ſeine Sparſamkeit, eine, wenn man will, bürgerliche Tugend, die der Hof bei einem Prinzen verabſcheut, und die kein Stoff zu akademiſchen Lobeserhebungen, noch zu einer Leichenrede, aber für uns ſo koſtbar iſt, für uns Verwaltete ſo ſchön bei einem Maire, ſo . . . wie ſoll ich ſagen? . . . man errathe, daß ich ihn mit dieſer gleichſam von allen andern entbunden halten würde.

Digitized by Google

„Wenn ich auf dieſe Weiſe über ihn ſpreche, ſo iſt das kein Beweis, daß ich ihn mehr als Sie kenne, noch vielleicht eben ſo ſehr, da ich ihn ſogar niemals geſehen habe. Ich weiß nicht, was man ſagt, aber das Publikum iſt nicht dumm, und kann die Prinzen beurtheilen, denn ſie leben öffentlich. Es geſchieht gleichfalls nicht, daß ich für den Fall, daß er Maire wird, ſein Feldſchütz werden wollte. Ich tauge zu dieſer Stelle Nichts, noch für irgend eine andere, welche es auch ſein möge, da ich höchſtens fähig bin, meinen Weinberg zu bebauen, wenn ich nicht in dem Gefängniſſe bin. Ich glaube, daß ich weniger oft darin ſein würde; aber da ſelbſt das nicht ſicher iſt, ſo kann ich ſagen, daß jeder Wechſel in der Mairie und den Adjunkten mir für meinen Theil gleichgültig iſt; übrigens haben Sie das, was man im Allgemeinen über ihn denkt, in dieſen Tagen ſehen oder wiſſen können, als er mit ſeiner Familie in dem Theater erſchien. Man erwartete ihn nicht, die Verſammlung war nicht zuſammengeſetzt, vorbereitet, wie das für die Großen üblich iſt . . . es war dort wirklich das Publikum! und es gab Nichts, was man hätte beargwöhnen können, im Voraus angeordnet zu ſein. Die Polizei hatte keinen Antheil an den Beweiſen der Liebe, welche ihm bei dieſer Veranlaſſung gegeben wurden; oder wenn ſie der That nach da war, wie man leicht glauben kann, überall unvermeidlich und gegenwärtig, ſo war es nicht, um den Herzog von Orleans zu empfangen. Er trat ein, man ſah ihn, und die Hände und die Stimmen drückten von allen Seiten ihren Beifall aus. So viel ich weiß, hat man weder das Parterre, noch die Verſammlung des Saales Saint-Martin vor Gericht

Digitized by Google

gestellt. Ich glaube daher auch nicht, daß man darum mich, der ich ihn weniger laut über das gelobt habe, was er Lobenswerthes gethan hat, wieder in das Gefängniß wirft; aber Sie können darüber besser unterrichtet sein, als ich.

„Demnach also, mein Herr, liebe ich den Herzog von Orleans gegen Ihre Meinung, aber ich bin nicht sein Freund, wie diese Leute es glauben; sagen Sie: Mir gebührt so viel Ehre nicht, und ohne das untersuchen zu wollen, woran man zuweilen gezweifelt hat, ob die Prinzen Freunde haben, oder ob er, weniger Prinz als ein anderer, nicht eine Ausnahme machen könnte, will ich Ihnen sagen, daß ich immer über Jean Jaques Rousseau, dem Philosophen, gelacht habe, der seines Gleichen nicht ausstehen, noch sich von ihnen ertragen lassen konnte, und der in seinem ganzen Leben geglaubt hatte, nur den Prinzen von Conti zum Freunde gehabt zu haben.

„Bei weitem weniger bin ich sein Anhänger, denn er hat erstens keine Partei. Die Zeiten sind nicht mehr, in denen jeder Prinz die seinige hatte, und ich werde niemals zu der Partei von irgend Jemanden gehören. Ich werde keinem Menschen folgen, da ich kein Glück in den Revolutionen und Gegenrevolutionen suche, die zu Gunsten irgend Jemandes entstehen. Ha! in dem Volke bin ich zuvörderst aus eigener Wahl geblieben. Es hat nur von mir abgehangen, wie so viele Andere aus ihm hervorzugehen, welche in der Meinung, sich der That nach zu erheben, gesunken sind. Wenn ich nach dem Gesetze Solons wählen müßte, so würde ich zu der Partei des Volkes, der Landleute, wie ich, gehören.“

Digitized by Google

Alles das war, wie man sieht, eine mehr als indirecte Vorbereitung für die Candidatur des Herzogs von Orleans auf den Thron von Frankreich.

Inzwischen erschienen die Gesetze des Herrn von Peyronnet über die Unterschiebungen und das Recht der Erstgeburt, und das Gesetz über die Freiheit der Presse, das eine verworfen, das andere von der Pairskammer zurückgewiesen. So fehlte Karl X. Alles, bis auf die aristokratische, zur Unterstützung des Thrones geschaffene Stiftung, welche, statt ihn zu unterstützen, ihn dadurch erschütterte, daß sie in dem Augenblicke der Hand des Königs fehlte, wo seine Hand sich auf sie stützen wollte.

Uebrigens fiel Jedermann über diese Monarchie her, deren Halali die Sturmglocke des Juli läuten sollte: Béranger mit seinen Liedern, Paul Ludwig Courier mit seinen Schmähschriften, Cauchois-Lemaire mit seinen Briefen, Méry und Barthélemy mit ihren Gedichten. Freilich machte es die Monarchie von Zeit zu Zeit wie das von den Hunden verfolgte Wild und schickte mit einem Rüsselschlage Béranger nach Sainte Pelagie oder Magallon nach Poissy. Aber dann gab es von allen Seiten in den Zeitungen, in den Kaffeehäusern, in den Straßen, in den Theatern, in den öffentlichen Hörsälen ein Concert von Spöttereien, von Vorwürfen, von Drohungen, welches sich als Dunst der Opposition gegen die Verfolger erhob, und als Regen der Volksbeliebtheit auf die Verfolgten herabfiel.

Man erwartete die Wahlen voll Ungeduld, die beiden Parteien fühlten, daß darin der wirkliche Kampf und der wahre Sieg läge.

Das Glück war für die Liberalen.

Digitized by Google

Die Freude der Bürgerschaft war lärmend, der mit Mühe unterdrückte Zorn des Königthumes verlangte nur eine Veranlassung, um auszubrechen; die Illuminationen der Straße Saint-Denis lieferten ihm einen Vorwand, der junge Lallemand kam in dieser Dragonade um. Ganz Paris schien Trauer für einen unbekannten jungen Mann zu tragen, und rief um Rache auf seinem Grabe.

Die Majorität war im Voraus bekannt; sie war constitutionell. Die Herren von Villèle, von Corbière und von Peyronnet zogen sich von dieser Majorität zurück.

Alle drei wurden zu Pairs von Frankreich ernannt.

Das Ministerium Martignac folgte dem Ministerium Villèle.

Das erste Wort, welches Karl X. seinen neuen Ministern sagte, war folgendes:

„Das System des Herrn von Villèle ist das meinige.“

Das war ein Herrn von Martignac gegebener Befehl, denselben Weg, wie sein Vorgänger, einzuschlagen.

Ohne Zweifel versprach er den Wünschen des Königs Gehorsam. Aber kaum war er an der Regierung, als Herr von Martignac Alles zu vereinigen suchte, indem er dem liberalen Geiste Bewilligungen machte.

Diese Bewilligungen waren: ein Gesetz über die periodische Presse, die Ausschließung der congreganistischen Partei in der Person des Herrn von Frayssinous aus dem Ministerium und seine Ersetzung durch den Abbé Feutrier, die Einsetzung des Finanzmonopoles an die Stelle des politischen Monopoles.

Die Volksbeliebtheit des Herrn von Martignac

Digitized by Google

machte so große Fortschritte, daß sie Karl X. erschreckte; er fand, daß sein Minister genug für die gesetzgebende Gewalt gethan hätte, und er verlangte, daß er irgend Etwas für die ausübende Gewalt thäte.

Herr von Martignac legte zwei Gesetzentwürfe vor; den einen über die Organisation der Gemeinden, den andern über die Organisation der Departemente; diese beiden Pläne platzten in der Hand des Ministers und stürzten ihn.

Das war es, was der König wünschte; er war endlich frei, ein Ministerium nach seinem Herzen zu bilden; hatte er außerdem nicht eine alte Treue in der Person des Fürsten Polignac zu belohnen?

Ein Schrei der Mißbilligung begrüßte die drei Namen der Herren von Polignac, La Bourdonnaie und Bourmont.

Das Journal des Debats griff dieses Ministerium mit einer Heftigkeit an, welche nicht in seinen Gewohnheiten lag, man glaubte daher auch zu errathen, von welcher Seite der Angriff käme.

„Coblenz, Waterloo, 1815! rief es aus, das sind die drei Grundsätze, das sind die drei Personen des Ministeriums! man drücke es, man winde es aus, und es wird nur Erniedrigung, Unglück und Gefahr aus ihm herauströpfeln.“

Digitized by Google

IV.

In dem Zwischenraume, welcher die Ernennung dieses Ministeriums von der Eröffnung der Kammern trennte, ging eine ministerielle Umänderung in Folge einiger Uneinigkeiten in Bezug auf die Präsidentschaft des Rathes vor sich; Herr von La Bourdonnaie gab seine Entlassung ein, und wurde in dem Ministerium des Innern durch Herrn von Montbel ersetzt, während Herr Guernon von Ranville in das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes eintrat.

Die Kammer eröffnete sich am 2. März 1830.

Der König erschien, zu einem Staatsstreiche entschlossen, in der Kammer.

In dem Augenblicke, wo er den Fuß auf die erste Stufe des Thrones setzte, verwickelte sich dieser Fuß in den Sammetteppich, der ihn bedeckte, der König that einen falschen Tritt, und wäre beinahe gefallen.

Sein Barett rollte auf den Boden.

Digitized by Google

Der Herzog von Orleans eilte herbei, um es aufzuraffen, und gab es dem Könige zurück.

Ich wohnte dieser Sitzung bei. Ich wandte mich nach meinem Nachbar, Herrn von P... um, und sagte zu ihm:

— Vor Ablauf eines Jahres, mein Lieber, wird der Krone dasselbe begegnen; nur, statt sie Karl X. zurückzugeben, wird sie der Herzog von Orleans behalten.

Man wird sich der denkwürdigen Adresse der zwei Hundert und ein und zwanzig erinnern, in welcher man folgende Stelle las:

„Die Charte hat aus der beständigen Mitwirkung der politischen Absichten Ihrer Regierung mit den Wünschen Ihres Volkes die unerläßliche Bedingung des regelmäßigen Ganges der politischen Angelegenheiten gemacht. — Sire, unsere Rechtschaffenheit, unsere Ergebenheit verdammen uns, Ihnen zu sagen, daß diese Mitwirkung nicht besteht."

Das war eine förmliche Kriegserklärung.

— Ich werde nicht dulden, daß man meine Krone in den Koth taucht, rief Karl X. aus, als er die Adresse las.

Und die Kammer wurde aufgelöst.

Man wollte also den berüchtigten Artikel 14 anwenden können, den Ludwig XVIII. in die Charte wie einen Gnadendolch eingeschoben hatte, aber dessen er sich niemals hatte bedienen wollen.

Auf diesem Artikel 14 beruhte die ganze Hoffnung des Königs und des Herrn von Polignac.

Als man Herrn von Peyronnet in das Ministerium berief, sagte daher auch Herr von Polignac zu ihm:

Digitized by Google

—Bedenken Sie, daß wir den Artikel 14 anwenden wollen.

—Das iſt auch meine Meinung, ſagte Herr von Peyronnet.

Alles ging gut, da man ſo wundervoll einig war.

In der That, dem Scheine nach ſtand Alles auf das Beſte; der König hatte eine Reiſe nach dem Elſaß gemacht, und mit Ausnahme des Umſtandes, daß der König, um die Pferde zu wechſeln, in Varennes gerade an demſelben Orte gehalten hatte, an welchem die Reiſe Ludwigs XVI. ſo verhängnißvoll unterbrochen worden war, war Alles auf das Beſte gegangen.

Freilich iſt es auch wahr, daß in Nancy, in dem Augenblicke, wo die königliche Familie auf dem Balkon der Präfectur erſchienen war, um das Volk zu begrüßen, ſich einiges Pfeifen hatte hören laſſen; aber, wie es ein Schauſpieldichter am Tage einer erſten Vorſtellung macht, hatte der König das nicht für ſich genommen.

Die weniger blinde Dauphine hatte ihr Fenſter voll Heftigkeit wieder zugemacht, und war ganz in Thränen zerfließend in ihre Gemächer zurückgekehrt.

Aber das Innere beunruhigte den König nicht, welcher in den Wünſchen der Majorität von Frankreich zu gehen und nur mit einigen lärmenden, aber machtloſen Aufwieglern im Widerſpruche zu ſein glaubte; nun aber ging im Auslande Alles auf das Beſte. Eine große Veränderung bereitete ſich vor, welche Karl X. die ganze von Ludwig XVIII. verlorene Volksbeliebtheit in Bezug auf den Frieden vom 2. September wiedergeben ſollte.

Wir ſtanden im Begriffe, unſere Rheingrenzen wieder einzunehmen.

Digitized by Google

Bei allen seinen Fehlern hatte Karl X. die Einsicht gehabt zu begreifen, daß unser wahrer Feind England, und daß unser natürlicher Verbündeter Rußland wäre.

Die Kabinette der Tuilerien und von Sanct Petersburg hatten daher einen speciell gegen England gerichteten Allianzvertrag unterzeichnet.

Wir erlaubten Rußland, sich Constantinopels zu bemächtigen, und Rußland gab uns die Rheinprovinzen zurück.

Es blieb noch übrig, Preußen und Holland zu entschädigen.

Nichts war leichter.

Aus dem England genommenen Hannover wollte man zwei Theile machen, mit dem einen dieser beiden Theile sollte Preußen, mit dem andern Holland entschädigt werden.

Außerdem biß man zu Gunsten der preußischen Provinzen von Schlesien einen Happen von Sachsen ab, das man seiner Seits auf Kosten Polens entschädigen wollte.

Was Oesterreich anbetrifft, so schwieg es Dank einem von ihm nicht besessenen Theile von Dalmatien, aus dem man einen Kuchen buk, den man ihm wie Cerberus vorwarf, um es zu verhindern zu beißen und sogar zu bellen.

Auf der andern Seite bereitete Karl X. das Unternehmen gegen Algier vor.

Derselbe Mann, welcher die Macht der Raubstaaten, den ewigen Schrecken des mittelländischen Meeres abschaffte, und Frankreich seine Rheinprovinzen zurückgab,

Digitized by Google

das heißt ein Unternehmen ausführte, bei welchem Karl V. gescheitert war, und durch Unterhandlung das wieder eroberte, was Napoleon durch die Waffen verloren hatte, war zugleich ein großer Kriegsheld und ein großer Staatsmann.

Nun denn! dieser Ruhm war Karl X. gesichert, und das Jahr 1830 sollte diese beiden großartigen Unternehmungen ausführen sehen.

England wollte sich wohl ein wenig widersetzen; aber will man wissen, wie wir England unter den Bourbons der älteren Linie antworteten?

Lord Stuart verlangte mit jener aufgeblasenen Miene, welche nur den englischen Diplomaten angehört, eine Erklärung.

— Wenn Sie eine politische Antwort wünschen, antwortete ihm Herr von Haussez, so wird sie Ihnen der Herr Präsident des Rathes geben; wenn Sie meine Antwort, die des Marineministers wünschen, so wird sie kurz und bestimmt sein: Ich werde Ihnen sagen, daß wir uns den Henker um Sie bekümmern.

Lord Stuart berichtete darüber an seine Regierung, welche den Grund für gut hielt, da sie uns handeln ließ.

Unter allen diesen Beschäftigungen führte ein ziemlich wichtiges Ereigniß die Blicke Aller wieder auf den Herzog von Orleans zurück.

Der König und die Königin von Neapel hatten ihr Königreich verlassen, und waren gekommen, um ihrer Schwester und ihrem Schwager, der Herzogin und dem Herzoge von Orleans einen Besuch abzustatten.

Der König von Neapel war jener unedle Franz, der von den Liberalen von 1820 erwählt, um sie zu

Digitized by Google

vertreten, die Liberalen verrathen hatte; welcher, der Revolution zum Vormunde gegeben, die Revolution erstickt hatte. Obgleich die gekrönten Reisenden auf das Beste an dem Hofe König Karls X. aufgenommen wurden, so hatten dennoch der Präfect der Seine und die Stadt Paris, so groß war das Gefühl des Widerwillens, nicht gewagt, Ihnen ein Fest zu geben.

Durch seine immer zunehmende Volksbeliebtheit, und durch die Entschuldigung seiner Verwandtschaft unterstützt, wagte der Herzog von Orleans das, was der Präfect der Seine nicht gewagt hatte.

Wir lassen die Fragen der Etikette bei Seite, welche den kurzen Weg mit Schwierigkeiten erfüllten, der die Tuilerien von dem Palais Royal trennt. Der König ließ sich von allen Vorschriften der Etikette dadurch herab, daß er einen Ball bei einem Prinzen von Geblüt annahm. Es gab wohl einen früheren Fall für diese Herablassung; ohngefähr Hundert Jahre früher hatte Ludwig XV. drei Tage bei dem Prinzen von Condé zugebracht, aber das war auf dem Lande. Freilich ging man, indem man zu dem Herzoge von Orleans ging, auch ein wenig zu der Herzogin, und die Herzogin war die Tochter eines Königs, und von wahren Bourbons, wie die Frau Herzogin von Angoulême sagte; kurz, der Herzog von Orleans bestand so ehrerbietig darauf, der König von Neapel bat so dringend, daß Karl X. versprach, unter der Bedingung auf den Ball zu seinem Vetter zu gehen, daß eine Compagnie seiner Garden das Palais Royal eine Stunde vor seiner Ankunft besetzen würde.

Alle diese Fragen waren sehr armselig im Vergleiche

zu der Frage, welche in diesem Augenblicke zwischen dem Volke und dem Königthume verhandelt wurde.

Am 31. Mai, um neun Uhr Abends, empfingen der Herzog von Orleans und seine Familie den König Karl X. an der Thür der großen Vorhalle.

In den Gemächern angelangt, sahen der König, welcher der Frau Herzogin von Orleans den Arm gab, der Dauphin, welcher Madame Adelaide den Arm gab, der Herzog von Orleans, welcher der Dauphine den Arm gab, und der Herzog von Chartres, welcher der Herzogin von Berry den Arm gab, den König und die Königin von Neapel ihnen entgegenkommen.

Sogleich begann das Fest.

Herr von Salvandy hat in Bezug auf dieses Fest seine ganze Unterredung mit Ludwig Philipp erzählt, die in Folge des Witzes stattfand, welcher das politische Glück des Verfassers des Alonzo machte:

— Gnädiger Herr, es ist ein wahres neapolitanisches Fest, wir tanzen auf einem Vulkan.

In der That, der Vulkan, der seit langer Zeit drohte, zögerte nicht, seine ersten Flammen auszuspeien.

Sie brachen von dem Palais Royal aus, einem Krater, den man für erloschen hielt, und der nur eingeschlafen war.

Der Garten des Palais Royal war über die gewöhnliche Stunde hinaus offen geblieben; der Herzog von Orleans hatte gewollt, daß das Volk gleichfalls seinen Antheil an dem Feste hätte; aber das Volk fing bereits an, es müde zu werden, nur von unten aus das Innere der Paläste und die Feste der Großen zu sehen. Plötzlich ließ sich ein großer Lärm in dem Garten hören;

Digitized by Google

eine glühende Flamme ließ die zehn Tausend Kerzen erbleichen, welche den Ball erleuchteten; unbekannte Hände hatten mit Talg angefüllte Lampen unter einem Haufen von Stühlen gestellt; die Stühle brannten, der Vulkan spie seine Flammen aus.

Es fand ein Augenblick des Getümmels und der Furcht in den Salons des Palais Royals statt; einige Sekunden lang glaubte der König Karl X. in eine Falle gerathen zu sein, und stand im Begriffe zu sagen, wie die Könige des Theater Français sagen: „Heda! Garden, zu Hülfe!" Aber nach Verlauf eines Augenblickes erklärte sich Alles, man zwang die Menge, den Garten zu räumen. Das Fest dauerte ohne Unterbrechung und ohne Störung bis zum Morgen fort, und der Monarch kam in dieser Nacht mit einem Gassenbubenstreiche davon.

Das war der Ausdruck, unter welchem man den Vorfall dem Publikum anzeigte.

Bald darauf erschallten Hundert Kanonenschüsse für eine wichtige Nachricht, sie meldeten Paris, Frankreich und Europa die Einnahme von Algier.

Sobald er diese wichtige Nachricht erhalten hatte, eilte der Baron von Haussez zu dem König.

Als er seinen Marineminister melden hörte, schritt Karl X. mit ausgestreckten Armen auf ihn zu. Herr von Haussez wollte ihm die Hand küssen, aber Karl X. drückte ihn an seine Brust.

— Nein, mein Herr, nein, sagte er mit jener Huld zu ihm, die ihm eigenthümlich war, nein, heute umarmt sich Jedermann.

Und der König und der Minister umarmten sich.

Digitized by Google

Dieſe neue Gunſt des Geſchickes vermehrte, wenn es möglich war, noch das Vertrauen des Königs und des Herrn von Polignac, denn man wird bald bei Veranlaſſung der Unterſchriften der Ordonnanzen ſehen, daß nicht alle Miniſter dieſe Sicherheit theilten.

Und indeſſen beunruhigten ſich die hellſehenden Blicke, die, welche durch die Volksgährung ſehen.

Herr von Villéle, der vielleicht beſſer ſah, weil er aus der Ferne ſah, kam nach Paris und erklärte dem Könige vergebens ſeine Befürchtungen.

Herr Beugnot rief gleich einem erſchreckten Steuermanne aus:

— Nehmen Sie ſich in Acht! die Monarchie wird unter Segel wie ein ganz ausgerüſtetes Schiff untergehen.

Herr von Metternich ſagte zu Herrn von Reyneval, unſerem Geſandten in Wien:

— Ich würde bei weitem weniger beſorgt ſein, wenn der Fürſt von Polignac es mehr wäre.

In der That, wie ſollte man fürchten, wo Herr Clapin, einer der Häupter der Oppoſition, während der Verhandlung der Adreſſe ſagte:

„Die Grundlage der Adreſſe iſt eine tiefe Ehrerbietung für die Perſon des Königs; ſie drückt in dem höchſten Grade Verehrung für das alterthümliche Geſchlecht der Bourbons aus; ſie ſtellt die Legitimität nicht allein als eine geſetzmäßige Wahrheit, ſondern auch als eine geſellſchaftliche Nothwendigkeit dar, welche heut zu Tage in der Anſicht aller Gutmeinenden das Reſultat der Erfahrung und der Ueberzeugung iſt.“

Digitized by Google

Wir fürchten, wo die Gesellschaft Hilf Dir, und der Himmel wird Dir helfen, zu einem Bankett bei dem Restaurant Aux Vendanges de Bourgogne vereinigt, beschloß, daß der König die erste Gewalt des Staates sei, und auf die Gesundheit Karls X. trank?

Wir fürchten, wo Herr Odilon Barrot bei einem von sechs Hundert Wählern gegebenen und mit den zwei Hundert und ein und zwanzig symbolischen Kränzen geschmückten Bankett in einem und demselben Toaste den König und das Gesetz vereinigte?

O! Staatsmänner, Todtengräber der Monarchien! wann wird man Euch denn nach Eurem wahren Werthe schätzen; wann wird man Euch denn mit Eurem wahren Namen benennen!

Am 24. Juli hielten die Minister einen Rath.

— Alle, sagt Herr von Polignac, waren der einstimmigen Meinung über die Nothwendigkeit der Ordonnanzen und über das Recht, sie zu erlassen. Herr von Ranville allein wünschte, daß man die Ausführung derselben um einige Wochen verschöbe; das war nur eine Frage der Zeit.

In diesem Rathe vom 24. wurde die Unterzeichnung der Ordonnanzen beschlossen.

Und Herr von Bourmont hatte indessen in dem Augenblicke der Abreise Herrn von Polignac sehr anempfohlen, seine Rückkehr abzuwarten.

Herr von Haussez erinnerte den Fürsten an diese weise Anempfehlung.

— Bah! antwortete der Fürst, wir haben ihn nicht nöthig, bin ich nicht par interim Kriegsminister?

— Auf wieviel Mann ist es Ihnen erlaubt, im Falle

Digitized by Google

von Widerstand zu rechnen? haben Sie deren wenigstens acht und zwanzig bis dreißig Tausend?

— Mehr als das, antwortete der Fürst, ich habe zwei und vierzig Tausend.

Und er warf von der einen Seite des Tisches nach der andern dem Marineminister ein zusammengerolltes Papier zu.

Herr von Haussez untersuchte das Papier und drehte es hin und her, indem er hierauf den Fürsten voll Erstaunen anblickte, sagte er:

— Aber ich sehe nur dreizehn Tausend Mann auf dem Papier; dreizehn Tausend Mann auf dem Papier, das sind kaum sieben bis acht Tausend in der Wirklichkeit, und wo sind die neun und zwanzig Tausend andern?

— Um Paris herum.

Und der Marineminister mußte sich mit dieser Versicherung begnügen.

Am 25. Juli fand die Unterzeichnung Statt.

Ein Speculant bezahlte mit fünf und zwanzig Tausend Franken die vorbereitende Arbeit der Ordonnanzen, und speculirte auf das Fallen.

In der Nacht von dem 25. auf den 26. erhielt Herr von Rothschild, der auf das Steigen speculirte, folgende einfache Zeilen von Herrn von Talleyrand:

„Ich bin heute in Saint Cloud gewesen; speculiren Sie auf das Fallen.“

Uebrigens wurde dieses Todesurtheil der Monarchie nicht ohne eine Art von Feierlichkeit erlassen.

Das Ministerium saß um den Tisch herum, welcher drei Monate später beinahe der Fußboden ihres Schaffottes geworden wäre.

Digitized by Google

Der König hatte den Dauphin zu seiner Rechten, den Fürsten von Polignac zu seiner Linken.

Der Dauphin hatte sich Anfangs gegen die Ordonnanzen ausgesprochen, aber seine Ueberzeugung hatte sich bei den ersten Worten des Königs vor dem Willen seines Vaters verneigt.

Der König befragte jeden Minister einen nach dem andern.

Als die Reihe an Herrn von Haussez war zu antworten, verneigte sich der Marineminister.

— Sire, sagte er, meine Meinung ist heute, wie sie gestern war. Ich glaube, daß es weise wäre zu warten.

— Weigern Sie sich zu unterzeichnen? sagte Karl X.

— Sire, möge es mir erlaubt sein, eine Frage an den König zu richten.

— Thun Sie es, mein Herr.

— Würde Eure Majestät in dem Falle darauf beharren, in welchem sich die Minister zurückzögen?

— Ja, mein Herr, sagte Karl X., ich bin entschlossen.

Herr von Haussez ergriff die Feder und unterzeichnete.

Hierauf, da er voll Sorgen um sich blickte, fragte Karl X.:

— Was suchen Sie?

— Sire, antwortete Herr von Haussez, ich suche, ob sich hier nicht etwa zufällig irgend ein Portrait von Straffort befindet, und er entfernte sich.

Am 26. Vormittags erschienen die Ordonnanzen.

Ich hatte meinen Paß nach Algier genommen, und sollte am selben Abend abreisen.

Digitized by Google

Ich wurde durch Achilles Comte geweckt. Er trat mit einer Zeitung in der Hand in mein Zimmer.

— Lesen Sie, sagte er zu mir.

Ich las.

— Ah! den Teufel! äußerte ich, ich reise nicht mehr ab, lieber Freund.

— Und warum das?

— Weil das, was sich in Paris zutragen wird, weit merkwürdiger sein wird, als das, was sich in Algier zutragen kann.

Digitized by Google

V.

Der Tag des 26. war ziemlich ruhig, wie man sich erinnern wird. — Ich glaubte anfangs, mich geirrt zu haben, und umsonst in Paris geblieben zu sein.

Die Zeitungsschreiber, welche die Maßregel ganz besonders traf, eilten zu Herrn Dupin dem Aelteren; sie wollten wissen, bis zu welchem Punkte sie gesetzmäßig gegen die Ordonnanzen kämpfen könnten.

In einem solchen Augenblicke einen Rath von Herrn Dupin zu verlangen, hieß seine Zeit schlecht wählen. Statt den verlangten Rath zu ertheilen, begnügte sich der berühmte Vertheidiger des Marschall Ney daher auch, damit zu antworten: —Meine Herren, die Kammer ist aufgelöst; meine Herren, ich bin nicht mehr Deputirter.

Das war so ziemlich Alles, was die Rathsuchenden aus ihm herauszubringen vermochten.

Herr von Talleyrand hatte Herrn von Rothschild gut unterrichtet, als er ihn aufforderte, auf das Fallen

zu speculiren. Die dreiprocentigen Renten fielen von 78 auf 72.

Es fand an diesem Tage eine große Sitzung in dem Institut statt; Herr Arago sprach darin das Lob Fresnels aus. In dem Augenblicke, wo er in den Saal eintreten wollte, hielt ihn ein bleicher, athemloser, erschreckter Mann in den Corridors zurück.

Das war der Herzog von Ragusa.

— Ah! mein Lieber, rief er aus, wissen Sie, was sich zuträgt?

— Ja, die Ordonnanzen sind erschienen.

— O! die Unglückseligen, die Unglückseligen! fuhr der Herzog fort, in welche gräßliche Lage sie mich versetzen.

— Sie! und wie das?

— Aber so begreifen Sie doch, vielleicht werde ich den Degen ziehen müssen, um Maßregeln zu unterstützen, die ich verabscheue.

Herr Arago überlegte einen Augenblick lang.

— In der That, sagte er, es ist Ernst, und in Betracht des Umstandes habe ich große Lust, meine Rede auf einen andern Tag zu verlegen.

Aber Cuvier legte sich ins Mittel; dieses große Genie, bei welchem sich das Gehirn auf Kosten des Herzens entwickelt hatte, war nicht der Meinung Aragos.

Arago gab nach, aber fand ein Mittel, in seiner Rede zwei andere Anspielungen anzubringen, welche die Zuhörer mit finsteren Beifallsbezeugungen aufnahmen.

Ich war zu Carrel, als einem Mittelpunkte officieller Neuigkeiten geeilt. Wie man sich erinnern wird, war der National von Thiers, Armand Carrel und

Digitized by Google

dem Abbé Louis auf dem Schlosse Rochecoite, das heißt bei Frau von Dino und Herrn von Talleyrand gegründet worden.

Es war der Herzog von Orleans, welcher das Geld geliefert, und so zu sagen die Ammenmonate dieses Riesen bezahlt hatte, der fünfzehn Jahre später ihn packen und stürzen sollte.

Ich fand Carrel, welcher auf die ruhigste Weise von der Welt frühstückte. Er glaubte durchaus an Nichts. Auf meine dringenden Bitten entschloß er sich, auszugehen, steckte ein Paar kleine Pistolen in die Taschen, und ging mit mir nach der Seite der Börse hinab.

Ohne Zweifel durch seine Angelegenheit von Befort und der Bidassoa erkaltet, zögerte Carrel, voranzugehen, er, der so viele Leute hatte zurückbleiben sehen.

Wir gingen bis um fünf Uhr Abends von dem Börsenplatze nach dem Platz des Victoires, von dem Platze des Victoires nach der Spitze Saint Eustache, von der Spitze Saint Eustache nach dem Palais Royal spazieren.

Der Tag war, wo nicht ruhig, doch wenigstens nicht angreifend, und die Nacht verfloß ohne scheinbare Unruhe.

Man kennt das Fortschreiten, welches dem Aufstande folgte, um sich zur Revolution auszubilden. Protestation der Zeitungsschreiber, die Verabschiedung der Buchdruckergehülfen, den Widerstand des Herrn Baude, welcher die Thüren von der Zeitung le Temps mit einem Gesetzbuche in der Hand vertheidigte, die jungen Leute, welche durch die Straßen liefen, indem sie ihre Hüte schwenkten und ausriefen: Es lebe die Charte!

Digitized by Google

Die Bezeichnung des Herzogs von Ragusa als Commandanten der königlichen Truppen, von Kindern gegen die Gendarmen auf dem Platze des Palais Royals geworfene Steine, ein Mann in der Straße des Lyceums getödtet, drei andere in der Straße Saint Honoré tödtlich getroffen, eine bei dem Theater Français angefangene und unterbrochene Barricade, Charras, welcher die polytechnische Schule aufwiegelte, ein in der Straße der Börse in Brand gesteckter Wachthaus, das ist das Bulletin des ersten Tages vom 27., an welchem man sich zu der Empörung versuchte.

Indessen, so wenig charakteristisch diese Empörung auch war, so genügte sie doch, um selbst die zu erschrecken, welche am Tage vorher am meisten entschlossen waren, den Kampf anzunehmen.

— Es ist keine Revolution, die wir haben machen wollen, sagte Herr von Remusat in den Büreaux des Globe, es handelte sich einzig und allein um einen gesetzmäßigen Widerstand.

Im Jahre 1848 hatte Herr Odilon Barrot gleichfalls einen gesetzmäßigen Widerstand machen wollen, und er bemerkte, wie Herr von Remusat, daß der Zweck überschritten war, als die Rufe: Es lebe die Republik! indem sie den Rufen: Es lebe die Reform! folgten, ihn lehrten, wohin man ginge.

Die Nacht verfloß von Seiten des Hofes damit, den Angriff zu reguliren, von Seiten der Opposition damit, den Widerstand zu organisiren.

Und wenn wir sagen die Opposition, so verstehen wir darunter nicht diese Opposition der Komödie von fünfzehn Jahren, welche, sobald die Revolution einmal

Digitized by Google

gemacht war, die Revolution benutzte. Wir verstehen darunter nicht die Lafayettes, die Casimir Periers, die Lafittes, die Benjamin Constants, die Guizots, die Sebastianis, die Choiseuls, die Odilon Barrots; nein, diese hielten sich zu Haus, fest und sorgfältig eingeschlossen. Charras und Lothon erschienen bei Lafayette, und man sagte ihnen, daß er abwesend wäre. Ich selbst ging mit Stephan Arago und einigen zwanzig jungen Leuten zu Casimir Perier, und es hätte wenig gefehlt, daß man uns nicht empfing, wie Georges Dandin von seiner Frau empfangen ward. Andere erschienen bei Laffitte und waren nicht glücklicher. Ueberall war nur von gesetzmäßigem Widerstande die Rede; man wollte protestiren, und dabei mußte man noch die Ausdrücke der Protestation erwägen.

Nein.

Unter der Opposition, welche sich in der Nacht von dem 27. auf den 28. bildete, verstehe ich die Opposition, die aus jener feurigen Jugend des heldenmüthigen Volksstandes besteht, welche freilich die Feuersbrunst anzündete, aber welche sie mit ihrem Blute löschte; die man beseitigt, wenn das Werk gemacht ist; welche von der Straße aus die an ihrer Stelle bei dem Festmahle der Gewalt zugelassenen Schmarotzergäste sieht, welche wohl verspricht, daß bei dem nächsten Male dem nicht so sein wird, und die, bei dem nächsten Male, immer unbekümmert und uneigennützig, nachdem sie anfangs als Held gesiegt hat, als Märtyrer kämpft und stirbt. Die, welche die Revolution von 1830 machten, waren dieselben Männer, welche sich zwei Jahre später für dieselbe Sache bei Saint Méry tödten ließen.

Nur hatten sie dieses Mal den Namen gewechselt,

Digitized by Google

gerade weil ſie den Grundſatz nicht gewechſelt hatten. Man nannte ſie Rebellen.

Es gibt nur die Renegaten aller Regierungen, welche niemals Rebellen gegen irgend eine ſind.

Ich erinnere mich, daß ich, nachdem ich vergebens an die Thür Caſimir Periers geklopft hatte, mein Gewehr auf der Schulter, in Nr. 216 der Straße Saint Honoré eintrat.

Dort waren unſere Bureaux, zu denen ich ſeit Heinrich III. nicht mehr gehörte; ſeit Heinrich II. war ich Bibliothekar geworden.

Die Büreaux waren ſo ziemlich leer; ich traf nur Herrn Oudart, den Diviſionschef des Secretariats und Privatſecretär der Frau Herzogin von Orleans an.

Er wich erſchreckt zurück, als er mich erblickte.

—Was der Teufel machen Sie hier? ſagte er zu mir.

—Ich ſuche den Herzog von Orleans.

—Wozu?

—Um ihn Eure Majeſtät zu nennen.

Wenn die Wache nicht mit irgend etwas Anderem beſchäftigt geweſen wäre, ſo hätte Oudart ſie zuverläſſig gerufen, und mich ihren Händen übergeben.

Ich erhielt die beſtimmte Aufforderung, Nr. 216 zu verlaſſen, und beeilte mich, dieſer Aufforderung Folge zu leiſten.

Was die Zeitungen anbetrifft, ſo waren die Gazette, die Quotidienne und der Univerſel erſchienen, und hatten ſich aus Ueberzeugung den Ordonnanzen unterworfen. Der Conſtitutionnel und die Debats waren gleichfalls erſchienen, und hatten ſich

Digitized by Google

den Ordonnanzen aus Furcht unterworfen. Endlich waren der Temps, der National und der Globe erschienen, indem sie protestirten, den neuen Gesetzen Trotz boten, von denen sie bedroht waren, und das Volk offen zum Widerstande aufforderten.

Es war etwas Seltsames und Herrliches, diesen Tag zu sehen. Man strich das Wort königlich von den Schildern der Lieferanten aus; man kratzte die Lilien überall ab, wo man deren fand; man errichtete Barrikaden auf allen Seiten.

Das war der Epilog von Waterloo.

Auf einer Barrikade machte ich, mit dem Brecheisen in der Hand, an der Ecke der Straße du Bac und der Universität, die Bekanntschaft Bixios.

Gegen Abend, bei den letzten Strahlen der untergehenden Sonne, erschien ein Mann auf dem Kai de l'Ecole, der eine dreifarbige Fahne hielt.

Es ist unmöglich, den Eindruck zu schildern, den dieser Anblick hervorbrachte; es war ein von Beranger vorausgesehener Fall; man wird sich seines Liedes von der Alten Fahne erinnern; was aber Niemand voraussehen konnte, das war die durch den Anblick dieser in die goldigen und purpurnen Strahlen einer glänzend untergehenden Sonne gehüllten drei Farben hervorgebrachte Wirkung. Man umarmte sich, man schwor, sich lieber tödten zu lassen, als auf diese Nationalfahne zu verzichten, die bei uns nicht allein Fahne, sondern auch noch ein Sinnbild ist, man weinte sogar.

Man hätte den Mann, welcher diese Fahne trug, zum General gemacht, wenn er es gewollt hätte.

Das wäre um so leichter gewesen, als die am 30.

Digitized by Google

und die folgenden Tage so zahlreichen und so prahlerischen Generäle am 28. Juli 1830, um sieben Uhr Abends, sehr selten waren.

Am Abend sammelte man alle die Gerüchte des Tages.

Die aristokratische Opposition hatte keinen großen Fortschritt gemacht, und befand sich durch den Volksaufstand zurückgestellt.

In der Versammlung der Wähler, in welcher sich Herr Thiers befand, war die Rede davon gewesen, den Aufstand der Massen zu organisiren. Eines der Mitglieder der Versammlung hatte ausgerufen:

„Man muß alle unsere Feinde, König und Gendarmen, außer dem Gesetze erklären.“

Aber Herr Thiers hatte sich ins Mittel gelegt, und hatte mit aller seiner Gewalt darauf bestanden, daß man in dem gesetzmäßigen Widerstande bliebe, und besonders, daß man den Namen des Königs nicht in alle diese Streitigkeiten mischte, die zu glühend wären, als daß man in der Schranke der dem Königthume schuldigen Achtung bliebe.

Die Versammlung der Wähler war indessen vermessen gewesen, im Vergleich mit der Versammlung der Deputirten. Herr Sebastiani beschränkte seine ganze Opposition auf einen ehrerbietigen Brief an den König. Herr Dupin hatte behauptet, daß, da es keine Deputirten mehr gäbe, das, was die ehemaligen Deputirten Bestes zu thun hätten, wäre, kein Lebenszeichen von sich zu geben. Herr Casimir Perier, todtenbleich vor Schrecken, rieth Vorsicht an, und beklagte sich bitterlich über alle diese Deputationen junger Leute, die ihn compromittirten.

Digitized by Google

Vergebens sandte die Versammlung der Wähler die Herren Merilhou und Boulay (von der Meurthe) an sie ab, um sie zu irgend einem Entschlusse anzutreiben; Nichts vermochte weder eine Handlung, noch ein großmüthiges Wort aus dem Herzen aller dieser Männer zu entlocken; Nichts, nicht einmal die Rufe der jungen Leute, welche vergebens an die Thür klopften, und welche die Gendarmerie auf den Straßen niedersäbelte.

Zu gleicher Zeit hatten die Schüler der polytechnischen Schule an diesem Tage an die Thür des Hotel Lafitte geklopft, welche wie die seines Collegen Casimir Perier verschlossen geblieben war, aber die sich wenigstens am folgenden Tage öffnen sollte.

Uebrigens war die Mairie auf dem Platze des Petits-Pères genommen worden, und gehörte dem Volke an. Die Buchdruckergehülfen hatten sich in der Passage Dauphine versammelt und in Regimenter eingetheilt. Herr Audry von Puyraveau hatte öffentlich Gewehre ausgetheilt. Das Vaudeville hatte seine Waffen und militairischen Uniformen ausgeliefert, die von dem Sergeant Mathieu, einem Stücke, herrührten, das man einige Monate vorher aufgeführt hatte. Die königliche Armee war um die Tuilerien herum mit angezündeter Lunte und aufgepflanztem Bajonnette zusammengezogen, und Paris war im Belagerungszustande.

Man sprach von einem sehr heftigen Wortwechsel, welcher in den Büreaux des Globe zwischen Herrn Cousin und Pierre Leroux über die revolutionäre Haltung stattgefunden hätte, welche Pierre Leroux der Zeitung geben wollte. In seiner royalistischen Begeisterung hätte Herr Cousin ausgerufen: „daß es nur eine Fahne gäbe,

Digitized by Google

welche die französische Nation anerkennen könnte, und daß das die weiße Fahne wäre."

Herr Thiers hätte, wie man versicherte, indem er fand, daß der Horizont sich verdunkelte (parlamentärischer Styl), Paris verlassen und sich nach Montmorency zu Frau von Courchant geflüchtet.

Glücklicher Weise hatte das Volk nicht zu sehr auf diese Herren gerechnet, und hielt seine Sache nicht für verloren, als es die Meinung des Einen hörte und die Flucht des Andern erfuhr.

Man hatte sich in der Gegend des Grêveplatzes heftig geschlagen; das Stadthaus war, wie man sagte, drei Male genommen und wiedergenommen worden. Fast während des ganzen Tages hatte die Sturmglocke von Saint Severin und von Notre-Dame geläutet.

Digitized by Google

VI.

Ich fing an es nicht zu bereuen, geblieben zu sein. Wie ich es vorausgesehen hatte, war das, was ich in Paris sah, weit merkwürdiger als das, was ich in Algier gesehen hätte.

Dann erzählte man eine Menge heldenmüthiger Handlungen oder herrlicher Witze, welche gemacht oder erfunden worden waren, was unter solchen Umständen durchaus auf Eins herauskommt.

Aber bei alle dem nicht ein Wort, nicht eine Handlung von dem Herzoge von Orleans; er hatte weder gesprochen noch gehandelt.

Wenn man übrigens wissen will, woran die aristokratische Opposition an dem Tage des 28. war, so wird Nichts besser den Punkt angeben, zu welchem sie gelangt war, als folgender Plan zu einer Protestation des Herrn Guizot:

Digitized by Google

„Die Unterzeichneten, regelmäßig zu der Deputation von den unten genannten Collegien der Bezirke und der Departemente, kraft der königlichen Ordonnanzen vom . . . und der constitutionellen Charte und der Gesetze über die Wahlen der . . . . . Erwählten, die sich gegenwärtig in Paris befinden, betrachten sich durch ihre Pflicht gegen den König und gegen Frankreich für durchaus verpflichtet, gegen die Maßregeln zu protestiren, welche die Räthe der Krone, indem sie die Absichten des Monarchen täuschen, kürzlich für einen Umsturz des legalen Systemes der Wahlen und der Freiheit der Presse geltend gemacht haben. Genannte, in den Ordonnanzen von . . . . . enthaltenen Maßregeln sind in den Augen der Unterzeichneten geraden Weges der constitutionellen Charte, den constitutionellen Rechten der Pairskammer, dem öffentlichen Rechte der Franzosen, den Befugnissen der Gerichtshöfe entgegengesetzt, und geeignet, den Staat in eine Verwirrung zu stürzen, welche gleicher Weise den Frieden der Gegenwart und die Sicherheit der Zukunft gefährdet; dem zu Folge protestiren die Unterzeichneten, auf eine unverletzliche Weise ihrem dem Könige und der constitutionellen Charte geleisteten Schwure getreu, nicht allein gegen genannte Maßregeln, sondern auch noch gegen alle die Handlungen, welche die Folgen davon sein könnten, und, in Betracht, daß einer Seits, da die Deputirtenkammer noch nicht eingesetzt gewesen ist, sie gesetzmäßiger Weise nicht hat aufgelöst werden können; anderer Seits, daß der Versuch, eine andere Deputirtenkammer nach einer neuen und willkürlichen Weise zu bilden, im förmlichen Widerspruche mit der constitutionellen Charte und den von den Wählern

erlangten Rechten ist, so erklären die Unterzeichneten, daß sie sich immer noch als gesetzmäßig von den Collegien der Bezirke und der Departemente, deren Stimmen sie erlangt haben, für die Deputation erwählt betrachten, und daß sie nur durch nach den Grundsätzen und den durch die Gesetze vorgeschriebenen Formen vorgenommene Wahlen ersetzt werden können, und wenn die Unterzeichneten nicht wirklich die Rechte ausüben und alle die Pflichten erfüllen, welche sie von ihrer gesetzmäßigen Wahl haben, so kommt das daher, weil sie daran durch eine materielle Gewaltsamkeit verhindert sind, gegen welche sie nicht aufhören werden zu protestiren."

In dem Augenblicke, wo der zukünftige Minister Ludwig Philipps diesen Akt vorlas, stürzte ein junger Mann auf die Brücke des Grêveplatzes indem er ausrief: „Wenn ich getödtet werde, Fremde! so erinnert Euch, daß ich mich von Arcole nenne!" Und man vertheilte gedruckte Zettel, auf denen man folgende Worte las: „Das Vaterland hält einen Marschallstab zu der Verfügung des ersten Obrist, der auf die Seite des Volkes übergehen wird."

Der kühnste Schritt, welcher im Laufe des Tages gemacht worden war, war der, welchen die Herren Casimir Perier, Lobau, Mauguin, Gérard und Laffitte bei dem Marschall Marmont machten.

Sie beschworen den Marschall, das Blutvergießen aufhören zu lassen.

Sie fanden in dem Vorzimmer einen verwundeten Uhlanen, den man verband; man hatte Anfangs geglaubt, daß er mit Schrot getroffen worden wäre, aber

Digitized by Google

man hatte so eben bemerkt, daß es mit Buchdruckertypen war.

Alles, was diese Herren von dem Marschalle hatten erlangen können, ist, daß er an den König schreiben würde.

Was den Fürsten von Polignac anbetrifft, so weigerte er sich hartnäckig, sie zu sehen.

Marmont schrieb in der That an den König; dieser Brief war der dritte, den er seit dem vorigen Tage an Karl X. schrieb.

Die bei Herrn Audry von Puyraveau versammelten Deputirten hatten viel geschrieen, viel gestritten, ohne irgend Etwas zu beschließen; Herr Laffitte hatte gesagt: daß er bereit wäre, sich mit Hab und Gut in den Aufstand zu stürzen; für die Banquiers ist das eben so viel, als wenn sie sagten: mit Leib und Seele; aber Herr Guizot war schweigend und regungslos geblieben. Herr von Laborde hatte ausgerufen, daß man die dreifarbige Fahne aufpflanzen müßte, aber Herr Sebastiani hatte geantwortet, daß die einzige Nationalfahne die weiße Fahne wäre. Herr Audry von Puyraveau hatte gesagt: Es ist Zeit zu handeln; zeigen wir uns dem Volke, und bewaffnet; aber Herr Méchin hatte den Arm des Herrn Sebastiani genommen und war mit ihm entflohen.

Was Lafayette anbetrifft, so hatte er verlangt, daß man ihm irgend eine Stelle andeutete, indem er erklärte, daß er bereit wäre sich dorthin zu begeben, um den Aufstand mit aller seiner Gewalt zu unterstützen.

Man hatte sich getrennt, indem man jede Verhandlung bis auf den folgenden Morgen um sechs Uhr

Digitized by Google

vertagte. Die Nacht verfloß traurig, aufgeregt, schrecklich! Ich wohnte zu jener Zeit an der Ecke der Straße du Bac und der Straße der Universität, was die Veranlassung war, daß ich einen Theil der Nacht auf dem Kai zubrachte. Von Zeit zu Zeit sah man am Himmel Scheine wie von Meteoren; dann knatterte plötzlich für zehn Minuten von der Seite des Grêveplatzes oder von dem Markte des Innocents das Gewehrfeuer. Die Sturmglocke allein verfuhr mit einiger Andauer und läutete einen Theil der Nacht.

Gegen drei Uhr Morgens kehrte ich nach Haus zurück, aber um sieben Uhr war ich auf. Das Gewehrfeuer hatte angefangen, und von Zeit zu Zeit, indem es sein Knattern überschallte, donnerte die Kanone; aber bereits fing die Entmuthigung unter den Truppen zu entstehen an; ein Soldat der königlichen Garde, dem ich mich, als ich ausging, gegenüber befand, ließ sich ohne Widerstand entwaffnen. Seine Patrontasche ging an den Hals und sein Gewehr in die Hände eines entwaffneten Patrioten über, der sogleich nach der Seite der Straße des Saints-Pères und der Brücke des Arts davon eilte, wo man sich schlug.

Die Empörung hatte einen Zuwachs und neue Kraft angenommen.

Man hatte an der Spitze der Patrioten einen General gesehen.

Dieser General war der General Dubourg; er hatte einen gestickten Frack bei einem Trödler genommen, und aus den Händen des Schauspielers Perlet ein Paar Epauletten erhalten, die ihm ohne Zweifel bei irgend einer seiner Rollen auf dem Theater Gymnase gedient hatten.

Digitized by Google

Zehn Tausend Stimmen riefen: Es lebe der General Dubourg! den man am Morgen nicht kannte.

Man war Herr des Stadthauses.

Der General Dubourg und Baudé organisirten auf der Stelle eine Art von insurrectioneller Regierung. Man untersuchte die Kasse, man fand ein wenig mehr als fünf Millionen darin.

Man beschäftigte sich auf der Stelle mit der Verproviantirung von Paris, indem man die Vorstände der Bäcker und der Fleischer zusammenberief.

Um eilf Uhr entfaltete sich die dreifarbige Fahne auf Notre-Dame.

Um zwölf Uhr begaben sich die Herren von Semonville und von Argout gleichfalls nach dem Generalstabe; das geschah, um durch die Pairskammer dasselbe Verlangen zu versuchen, welches am Tage vorher von Herrn Laffitte und den vier Commissären im Namen der Deputirtenkammer versucht worden war. Aber es waren vier und zwanzig Stunden zwischen den beiden Gesandtschaften verflossen, und während dieser vier und zwanzig Stunden hatten sich gar viele Ereignisse zugetragen, welche den Tod der Monarchie mit sich führten.

Sie fanden den Herzog von Ragusa besorgter, verzweifelt; er fing an die Lage in ihrem wahren Lichte zu sehen; er forderte selbst die beiden Bevollmächtigten der oberen Kammer auf, sich nach Saint-Cloud zu begeben.

Sie kamen auf dem königlichen Schlosse in dem Augenblicke an, wo ihnen dorthin die Nachricht vorausgegangen war, daß Versailles im vollen Aufstande wäre.

Der König wußte nicht, wen er nach diesem andern Vulkan absenden sollte, welcher ausbrach, und der

Digitized by Google

Saint-Cloud zwischen zwei Krater nahm. Der General Vincent bot sich an; der Dauphin nahm es an, und er brach an der Spitze von zwei Compagnien Leibgarden, unterstützt von drei Hundert Gendarmen nach Versailles auf.

Aber bei seiner Ankunft in Versailles gingen die Gendarmen zu dem Volke über. Zwei Stunden, nachdem er von Saint-Cloud aufgebrochen war, kehrte der General mit einer um zwei Drittel verringerten Truppe dahin zurück, und ohne daß er irgend Etwas gegen die aufrührerische Stadt hatte versuchen können.

Die Herren von Semonville und von Argout fanden Herrn von Polignac an der Thür des Königs; der Präsident des Rathes war ihnen nach Saint-Cloud vorausgegangen.

— Ah! sagte Herr von Polignac, Sie kommen, um meinen Kopf zu verlangen! — Treten Sie ein, meine Herren, treten Sie ein.

Der König war vollkommen ruhig, trotz der Nachrichten, die er von allen Seiten erhielt, vermochte er nicht an einen langen und ernstlichen Widerstand von Seiten des Volkes zu glauben. Vergebens sagten ihm die beiden Pairs, daß seit dem Morgen sich der Widerstand in Angriff verwandelt hätte, der König schüttelte den Kopf.

— Meine Herren, sagte er, Sie irren sich; alle Maßregeln sind getroffen, um den Aufstand zu ersticken, und die Empörung wird von selbst aufhören.

Herr von Semonville begriff Nichts von dieser Sicherheit, die einen wahrhaft verhängnißvollen Charakter hatte; er vermochte es nicht länger auszuhalten.

Digitized by Google

—Nun denn, Sire! rief er aus, man muß Ihnen Alles sagen; wenn in einer Stunde die Ordonnanzen nicht zurückgenommen sind, so gibt es weder einen König, noch ein Königthum mehr.

—O! Sie werden mir wohl zwei Stunden gewähren, sagte Karl X., indem er sich zurückzog.

Herr von Semonville sank auf die Kniee und ergriff ihn bei seinem Rocke, aber der König wich zurück, um ihm zu entgehen.

—Sire, rief Herr von Semonville aus, im Namen der Dauphine, im Namen Ihres Enkels! . . .

Alles war vergebens, Karl X. zog sich zurück, ohne eine einzige Bewilligung gemacht zu haben.

Inzwischen kam Herr von Vitrolles an. Auch er war für die Zurücknahme der Ordonnanzen und die Einsetzung eines neuen Ministeriums, das sich an den Herzog von Mortemart und dem Marschall Gérard anreihen würde.

Wie sonderbar! eine fast abgedroschene Wiederholung des Schicksals. Achtzehn Jahre später überbrachte man unter ähnlichen Umständen dem Könige Ludwig Philipp gleichfalls zwei andere Namen, die Namen der Herrn Thiers und Odilon Barrot.

Und dieses andere Ministerium sollte wie das Ministerium Mortemart und Gérard gleichfalls nur einige Stunden des Bestehens haben.

Während dieser Zeit nahm das Volk, von zwei Schülern der polytechnischen Schule angeführt, das Louvre und die Tuilerien.

Wir werden anderswo, mit allen den pittoresken Umständen, die sich vor unseren Augen zutrugen, diesen

anderen 10. August erzählen, der weniger blutig, aber weit entscheidender als der erste war, und dem achtzehn Jahre später ein dritter ähnlicher und noch weit entscheidenderer Tag folgen sollte.

Wenn bei uns die Tuilerien genommen sind, so scheint das Königthum gestorben; als die Tuilerien genommen waren, hielt man Alles für beendigt; man umarmte sich, man tanzte, man sang, man streckte einen Schüler der polytechnischen Schule auf dem Throne aus und man legte sich in das Bett des Königs.

Die königlichen Truppen zogen sich durch den Garten der Tuilerien und die Straße Rivoli zurück. Der letzte Kanonenschuß wurde aus einer der Seitenalleen abgefeuert, welche neben der großen Allee hinführen, der nächsten nach der Terrasse der Feuillants; die Kugel traf eine der Säulen, welche die Façade des Schlosses der Tuilerien schmücken, und riß ein Stück ab.

Bei diesem aufhörenden Kanonendonner, bei dem Lärme der fliehenden oder ihre Waffen streckenden Soldaten, bei dem Geschrei der sie verfolgenden Sieger, öffnete sich ein Fenster in dem Hotel des Herrn von Talleyrand an der Ecke der Straße Rivoli und der Straße Saint Florentin; es war der Haushofmeister des Fürsten, welcher neugierig, das zu sehen, was sich zutrug, diese Unvorsichtigkeit beging.

Eine ruhige und furchtsame Stimme fing daher auch an ihn zu schelten.

—Herr Kaiser, sagte diese Stimme, Herr Kaiser, sind Sie närrisch? Sie werden das Hotel plündern lassen! Sie werden uns umbringen lassen!

—O! fürchten Sie Nichts, gnädiger Herr, ant-

Digitized by Google

wortete der Haushofmeister, die Truppen fliehen, und das Volk denkt nur daran sie zu verfolgen.

— Wahrhaftig?

— Sehen Sie nur selbst, gnädiger Herr.

Der Prinz streckte schüchtern den Kopf hinter dem Laden vor, warf einen Blick auf die Straße, überzeugte sich von dem Zustande der Dinge, und indem er sich hierauf nach der Standuhr umwandte, sagte er:

— Notiren Sie, Herr Kaiser, daß am 29. Juli 1830, um ein Uhr, die ältere Linie der Bourbons aufgehört hat über Frankreich zu regieren.

Achtzehn Jahre später hielt die Hand eines Mannes aus dem Volke den Pendel der Standuhr der Tuilerien um ein Uhr zwanzig Minuten an.

Dieses Mal war es die jüngere Linie, welche ihrerseits aufgehört hatte zu regieren.

Die letzten, an diesem denkwürdigen Tage abgefeuerten Flintenschüsse, waren auf Männer, die man als Diebe erschoß.

Als die letzten Kanonenschüsse verhallten, näherte sich Herr Laffitte, welcher den ganzen Tag über in Berathung, von zitternden Deputirten umgeben, in seinem Hotel zugebracht hatte, hinkend Herrn Dudart; Herr Laffitte hatte sich den Fuß vertreten.

— Mein Herr, sagte er zu ihm, gestern habe ich Sie gebeten, sich nach Neuilly zu begeben, und den Herzog von Orleans von der Lage der Dinge zu benachrichtigen. Bei dieser Nachricht hat er sich damit begnügt zu antworten: „Ich danke Ihnen.“ Wollen Sie gefälligst zu ihm zurückkehren und ihm sagen, daß ich ihn bitte, zwischen einer Krone und einem Passe zu wäh-

Digitized by Google

len; wenn es mir gelingt, so werde ich ihm meine Commissionsgebühren nicht bezahlen lassen; wenn ich scheitere, so wird er mich verleugnen.

Herr Dudart brach auf, indem er sich wohl hütete, Herrn Laffitte das zu antworten, was er mir zwei Tage vorher geantwortet hatte.

In acht und vierzig Stunden hatten sich die Sachen ungeheuer verändert.

Am folgenden Tage, am 30. Juli kam daher bürgerlich gekleidet und nur von drei Personen begleitet, der Herzog von Orleans zu Fuß nach Paris, und nachdem er auf das: Wer da der Schildwachen durch das Losungswort: Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe geantwortet hatte, trat er durch die Thür seiner Büreaux, das heißt durch die Straße Saint-Honoré, durch die No. 216 in das Palais-Royal ein.

Werfen wir einen Blick auf das zurück, was sich während der Nacht des 29. und am Tage des 30. in Neuilly und in Saint-Cloud zugetragen hatte.

Digitized by Google

VII.

Karl X. hatte, wie wir gesehen haben, zu seinem großen Bedauern das Ministerium Mortemart angenommen.

Herr von Mortemart war einer jener großen Herren, wie die erste Revolution uns deren viele gezeigt hat, halb Aristokrat, halb Liberaler. Er war daher auch von Karl X. wenig geliebt, welcher, da er keine Bewilligung begriff, nur an die der Gewalt, und nicht an die der Ueberzeugung glaubte.

Er hatte daher auch, wie wir gesehen haben, so lange als die Sache möglich gewesen war, sich geweigert, irgend eine Bewilligung zu machen.

— Ich habe nicht vergessen, sagte er, wie sich die Sachen von dem Jahre 1789 bis zu dem Jahre 1793 zugetragen haben; ich will nicht, wie mein Bruder, den Karren besteigen, ich will zu Pferde steigen.

Herr von Mortemart war daher auch bereits seit

Digitized by Google

vier und zwanzig Stunden in Saint-Cloud, als Karl X. ihn kommen ließ und ihm meldete, daß er ihn zum ersten Minister ernannt hätte.

Sehr erstaunt über die Ehre, welche man ihm erzeigte, sträubte sich Herr von Mortemart aus allen seinen Kräften; er erklärte, daß er in einer solchen Lage seine Unfähigkeit gestände; er hätte, wie er sagte, keine Anlage für die Geschäfte; sondern im Gegentheile ein großes Verlangen nach Ruhe, welches ein Fieber noch vermehrte, das er an den Ufern der Donau erhalten hätte.

Unwillig über diesen Widerstand, rief der König aus:

—Dann weigern Sie sich also, mein Herr, mein Leben und das meiner Minister zu retten?

—O! antwortete Herr von Mortemart lebhaft, wenn es das ist, was Eure Majestät verlangt . . .

—Ja, mein Herr, das ist es gerade.

Indem er sich hierauf seinen geheimen Gedanken hingab, ohne daran zu denken, welche Beleidigung für Herrn von Mortemart darin lag, sagte er:

— Noch glücklich, wenn sie mir nur Sie aufdringen!

Indem er sich nun sogleich nach Herrn von Polignac umwandte, äußerte der König:

—Führen Sie diese Herren ein.

Der Fürst von Polignac führte nun Herrn von Semonville, Herrn von Vitrolles und Herrn von Argout ein, die nochmals zurückgekehrt waren, und die in dem Nebenzimmer warteten.

—Meine Herren, sagte Karl X., ich thue das, was Sie wünschen; gehen Sie den Parisern zu sagen, daß der König die Ordonnanzen zurücknimmt, aber, ich

Digitized by Google

erkläre es Ihnen, ich halte das verderblich für die Interessen der Monarchie.

Es war keine Zeit zu verlieren; man stieg wieder in den Wagen, und schlug im Galopp die Straße nach Paris wieder ein.

Auf dem ganzen Wege rief Herr von Semonville aus:

— Meine Freunde, wir kommen von Saint-Cloud; meine Freunde, die Minister sind abgesetzt.

In dem Stadthause angekommen, ließen sich die drei Unterhändler zu Herrn von Lafayette einführen, welcher, wo nicht als König von Frankreich, doch wenigstens als König der Empörung thronte.

Herr von Lafayette führte sie in den Saal ein, in welchem der Municipalausschuß seine Sitzung hielt.

Eine ziemlich lebhafte Verhandlung begann; vielleicht stand sie im Begriffe sich zu Gunsten des Königthumes zu wenden, als Herr von Schonen ausrief:

— Es ist zu spät, meine Herren, der Thron Karls X. ist in dem Blute eingestürzt.

Herr von Semonville wollte darauf bestehen, aber indem er an das Fenster ging, sagte Herr Audry von Puyraveau:

— Sprechen Sie nicht mehr von Vergleichen, meine Herren, oder ich lasse das Volk heraufkommen.

Diese Drohung vernichtete die letzte Hoffnung von dem Königthume des göttlichen Rechts.

Die Gesandten zogen sich also zurück, aber Casimir Perier folgte ihnen, gab ihnen eine Eintrittskarte zu Herrn Laffitte, indem er sie aufforderte, bei ihm einen letzten Versuch zu machen.

Digitized by Google

Das Verlangen war vergeblich; wenn Herr Laffitte die Beibehaltung der älteren Linie gewollt hätte, und beeilen wir uns zu sagen, daß er sie nicht wollte, so wäre es doch zu spät gewesen, um seine Ansicht zu ändern. Sein Hotel war von Leuten des Volkes überfüllt, und während der Unterhandlung erschien einer von ihnen, indem er die Thür aufmachte, auf der Schwelle, und den Fußboden mit dem Kolben seines Gewehres stampfend, sagte er:

„— Wer wagt es denn hier, davon zu sprechen, mit Karl X. zu unterhandeln?"

Herr von Argout sah ein, daß Alles beendigt wäre, und schlug wieder die Straße von Saint-Cloud ein.

In der Meinung, daß durch die Bewilligung, welche er gemacht hatte, Alles besänftigt wäre, hielt sich Karl X. dort vollkommen ruhig. Er spielte eine Partie Whist mit Herrn von Duras, Herrn von Luxembourg und der Frau Herzogin von Berry, als ein Officier der Garden von einer von Herrn von Luxembourg befohlenen Patrouille zurückkehrte, und ihm mittheilte, daß er in dem Schlosse von Neuilly eine große Bewegung bemerkt hätte.

— Und was meinen Sie von dieser Bewegung? fragte Herr von Luxembourg.

— Ich meine, daß wenn ich dazu berechtigt gewesen wäre, ich den Herrn Herzog von Orleans entführt haben würde, der in diesem Augenblicke da wäre, wo er sein sollte, das heißt hier.

Der König wandte sich rasch um, er hatte gehört.

— Wenn Sie so Etwas gethan hätten, mein Herr,

Digitized by Google

ſagte er ſtreng, ſo würde ich Sie auf das Höchſte gemißbilligt haben.

Herr von Mortemart, der ungeduldig war, begriff nicht, daß man auf dieſe Weiſe koſtbare Augenblicke verlöre; er bat den Dauphin um die Erlaubniß nach Paris zu gehen, um irgend Etwas zu verſuchen. Er fühlte, daß man faſt ſtrafbar wäre, wenn man in dieſem großen Schiffbruche müßig bliebe, und daß jeder je nach ſeinem Genie oder nach ſeiner Kraft ſich an das Werk machen müßte, um das Schiff zu retten.

Aber es war ein Befehl gegeben worden, Niemand von Saint-Cloud nach Paris gehen zu laſſen, und der Dauphin wollte es nicht auf ſich nehmen, dieſen Befehl aufzuheben.

Nun wandte ſich Herr von Mortemart an den König; aber es war vergebens.

— Noch nicht, antwortete Karl X., wir haben Zeit; und jedes Mal, wo Herr von Mortemart dieſelbe Bitte ſtellte, erhielt er dieſelbe Antwort.

Um Mitternacht kamen die Herren von Argout und von Vitrolles nach Saint-Cloud. Sie fanden Herrn von Mortemart auf, aber der König hatte ſich zu Bett gelegt.

— Nun denn! was machen Sie denn hier? ſagten ſie zu Herrn von Mortemart; Ihr Platz iſt in Paris.

— Ohne Zweifel, antwortete Herr von Mortemart, aber ich habe keine ſchriftliche Vollmacht von dem Könige erlangen können; wollen Sie, daß ich mich als ein Abenteurer vorſtelle?

— So laſſen Sie uns denn das Werk derer voll-

Digitized by Google

ziehen, die es nicht vollziehen wollen, sagte Herr von Argout.

Und indem sie sich an einen Tisch setzten, entwarfen alle drei eine Ordonnanz, welche die des 25. aufhob, die Nationalgarde wieder herstellte, und das Commando derselben dem Marschall Maison übergab, Herrn von Mortemart für die auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Casimir Perier für die Finanzen, und den General Gérard für den Krieg ernannte.

Als die Ordonnanz entworfen, blieb das Schwierigste zu thun übrig, nämlich bis zu dem Könige zu gelangen; man mußte zuvörderst den Befehl der Garden übertreten, welche den Befehl hatten, Niemand zu dem Könige gelangen zu lassen, dann den Widerstand des Kammerdieners überwinden, den man für die Folgen seiner Weigerung verantwortlich machte, und der erst dann einwilligte, die Thür des Schlafzimmers zu öffnen. Herr von Mortemart trat allein ein.

Der König lag im Bette und schlief.

Man weckte ihn.

Karl X. richtete sich langsam wie ein ermüdeter Mensch auf, und als er Herrn von Mortemart erkannte, sagte er zu ihm:

— Ah! Sie sind es? nun denn! was wollen Sie?

Herr von Mortemart überreichte ihm die Ordonnanz.

— Warten wir noch, sagte Karl X.

— Aber, Sire, beharrte der Herzog zu sagen, Eure Majestät weiß nicht, in welchem Zustande Paris ist; Herr von Argout ist da, und wird es Ihnen sagen.

Digitized by Google

— Ich will Herrn von Argout nicht sehen, sagte der König voll Unwillen.

— Der Baron von Vitrolles ist mit ihm, Sire, wollen Sie, daß man den Baron von Vitrolles einführt?

— Den Baron von Vitrolles, ja.

Der Baron von Vitrolles wurde eingeführt, und näherte sich sogleich dem Bette des Königs.

Der König gab nun Herrn von Mortemart einen Wink sich zu entfernen.

Er hatte zwei Personen mit zwei Streichen tödtlich verletzt; Herrn von Argout, indem er ihn nicht empfing, Herrn von Mortemart, indem er ihn entfernte, nachdem er ihn empfangen hatte.

Karl X. war ein tüchtiger Schütze.

— Ah! murmelte Herr von Mortemart, als er das Zimmer verließ, wenn es sich nicht darum handelte den Kopf des Königs zu retten! . . .

Die ersten Worte Karls X. an Herrn Vitrolles waren ein Vorwurf.

— Wie, sagte er zu ihm, Sie sind es, Vitrolles, der mich auffordert, mit rebellischen Unterthanen zu unterhandeln?

— Ja, Sire, denn Sie können nicht mehr als König in das empörte Paris zurückkehren.

— Eher Alles, rief Karl X. aus, als diese der Monarchie gegebene Ohrfeige.

— Es sei, sagte Herr von Vitrolles, wollen Sie es mit der Vendée versuchen? Können Sie auf die Vendée rechnen? Ich werde Eurer Majestät dorthin folgen, ich bin bereit mich Ihr bis an das Ende zu opfern.

Digitized by Google

—Die Vendée, murmelte Karl X., das ist sehr schwer! . . .

Indem er sich hierauf selbst antwortete:

—Ja, sehr schwer!

Endlich, indem er plötzlich einen Entschluß zu fassen schien, sagte er:

—Nun denn, nun denn, geben Sie mir eine Feder.

Und er unterzeichnete.

Die Monarchie hatte ihren Degen gestreckt, und dieses Mal hatte sie nicht einmal, wie der König Johann in Poitiers, wie Franz I. in Pavia, die Ehre gerettet.

Herr von Mortemart und Herr von Argout fuhren in der Kutsche ab; aber im Walde von Boulogne weigerte man sich kraft des am Tage vorher gegebenen Befehles, sie durchzulassen; man mußte um den Wald von Boulogne herumgehen, was nur zu Fuß möglich war, oder die Kutsche verlassen; man erreichte den Point-du-Jour, man ging über die Brücke von Grenelle, und man kehrte durch die Lücke einer Mauer, welche wahrscheinlich bestimmt war, um irgend eine Contrebande zu erleichtern, nach Paris zurück.

Um acht Uhr Morgens erreichte Herr von Mortemart, den Hut und die Halsbinde in der Hand, den Rock auf dem Arme, den Platz Ludwigs XV.

Die Stadt war schweigend; die Fenster waren verschlossen, und die öden Straßen nur mit jenen unbekannten Männern bevölkert, welche an den Tagen der Revolution die Barrikaden errichten und bewachen.

Gegen dieselbe Stunde entwarf Herr Laffitte, nachdem er Herrn Dudart nach Neuilly abgesandt hatte, mit

Digitized by Google

Herrn Thiers, Mignet und Larreguy eine orleaniſtiſche Proclamation, welche zugleich durch den National, den Courier Français und den Commerce bekannt gemacht werden ſollte.

Aber, wir müſſen es ſagen, dieſe Proclamation wurde ſchlecht aufgenommen; als beim Verlaſſen der Büreaux des National, wo man ſie verfaßt hatte, die Herren Thiers, Mignet und Larreguy ſie ganz friſch an die Streiter des vorigen Tages vertheilten, die auf dem Börſenplatze lagerten, war es nur ein Schrei des Zornes und der Drohung.

— Wenn dem ſo iſt, ſagte man von allen Seiten, ſo müſſen wir von Neuem anfangen, und wir werden wieder Kugeln gießen.

Herr Pierre Leroux war da; er nahm einen dieſer orleaniſtiſchen Zettel und begab ſich ganz im Laufe nach dem Stadthauſe, wo er ihn Herrn von Lafayette übergab.

Der Schlag war hart. Lafayette glaubte nicht, daß die Orleaniſten ſich ſo eilen würden. Er ſank auf ſeinen Seſſel, und kaum dachte er daran, Herrn von Boismelon zu antworten, der ihm gemeldet hatte, daß der Herr Herzog von Chartres, von dem Maire von Montrouge, Herrn Leullier verhaftet, einen Paß verlangte, um zu ſeinem Regimente nach Joigny zu gehen.

Von dieſer großmüthigen Regung fortgeriſſen, welche ſich bei ihm Anfangs immer kund that, ſtand Herr von Lafayette im Begriff, den Paß zu unterzeichnen, als Herr Pierre Leroux im Gegentheile darauf beſtand, daß Herrn Leullier der Befehl gegeben würde, die Verhaftung beſtehen zu laſſen; immer ſchwach und unentſchloſſen, wollte Herr von Lafayette, aber mit Wider-

Digitized by Google

willen, diesen zweiten Befehl unterzeichnen, als Odilon Barrot in der Uniform eines einfachen Nationalgardisten eintrat, Herrn von Lafayette bei Seite nahm, ihn in ein Nebenzimmer fortzog, und ihn den Befehl unterzeichnen ließ, den Herzog von Chartres wieder in Freiheit zu setzen.

Dieser Befehl wurde Herrn Comte gegeben, der sogleich aufbrach, um ihn auszuführen.

Inzwischen hatte sich das Gerücht von dieser Verhaftung verbreitet, und eine Art von Aufstand fand auf dem Börsenplatze statt; von Stephan Arago commandirte Männer riefen ganz laut: „Es ist ein Prinz, es ist ein Bourbon! man muß ihn erschießen!" Und da in diesem Augenblicke die Entschlüsse rasch waren, so schickten sie sich an, denselben in Ausführung zu bringen.

Stephan Arago stellte sich an ihre Spitze, aber indem er Herrn von Lafayette von dem benachrichtigen ließ, was sich zutrug, und ihm dafür bürgte, daß er durch den Weg, den er seine Leute einschlagen lassen würde, nicht vor zwei Stunden in Montrouge sein würde.

Das war drei Male mehr Zeit als nöthig war, um den Prinzen zu benachrichtigen.

Herr von Lafayette benutzte die Anzeige, und der Herzog von Chartres, mit seinem Passe versehen und zu rechter Zeit benachrichtigt, nahm in Croix-de-Berny Postpferde in dem Augenblicke, wo die in Montrouge einzogen, welche kamen, um ihn zu erschießen.

Inzwischen bedeckten sich die Mauern von Paris mit folgender Proclamation:

„Karl X. kann nicht mehr nach Paris zurückkehren, er hat das Blut des Volkes fließen lassen.

Digitized by Google

„Die Republik würde uns gräßlichen Spaltungen aussetzen; sie würde uns mit Europa entzweien.

„Der Herzog von Orleans ist ein der Sache der Revolution ergebener Prinz.

„Der Herzog von Orleans hat sich niemals gegen uns geschlagen.

„Der Herzog von Orleans war in Jemappes.

„Der Herzog von Orleans ist ein Bürgerkönig.

„Der Herzog von Orleans hat die dreifarbigen Farben im Feuer getragen, der Herzog von Orleans kann sie allein noch tragen; wir wollen keinen andern.

„Der Herzog von Orleans spricht sich nicht aus, er erwartet unseren Wunsch; proclamiren wir diesen Wunsch, und er wird die Charte so annehmen, wie wir sie immer verstanden und gewollt haben. Es ist das französische Volk, von welchem er die Krone haben wird."

Diese Proclamation wurde im Stadthause vorgelesen und allgemein gebilligt.

Nichts desto weniger erhoben sich einige Stimmen.

— Aber man müßte auch noch wissen, sagten sie, ob es der Herzog von Orleans annehmen wird.

Nun ließ man folgende, von Herrn Laffitte abgesandte Note von Hand zu Hand gehen, welche auf dem Schlosse von Neuilly um ein Viertel auf vier Uhr Nachmittags geschrieben worden war.

Herr Laffitte hatte sie erst um eilf Uhr erhalten.

„Der Herzog von Orleans ist mit seiner ganzen Familie in Neuilly; in seiner Nähe, in Puteaux, stehen die königlichen Truppen, und es würde eines Befehles von dem Hofe genügen, um ihn der Nation zu entfüh-

Digitized by Google

ren, welche an ihm eine mächtige Bürgschaft für ihre zukünftige Sicherheit finden würde.

„Man stellt den Antrag, sich im Namen der eingesetzten Behörden, mit angemessener Begleitung, zu ihm zu begeben, und ihm die Krone anzubieten. Sollte er Bedenklichkeiten der Familie und des Zartgefühls zeigen, so würde man ihm sagen, daß sein Aufenthalt in Paris wichtig für die Ruhe der Hauptstadt und Frankreichs wäre, und daß man genöthigt sei, ihn dort in Sicherheit zu bringen. Man kann auf die Unfehlbarkeit dieser Maßregel rechnen; man kann außerdem gewiß sein, daß der Herzog von Orleans nicht zögern wird, sich gänzlich den Wünschen der Nation anzuschließen."

Digitized by Google

VIII.

Herr Thiers seiner Seits, nachdem er bei dem Volke in der Sendung seiner Proclamation gescheitert war, nachdem er im Gegentheile den guten Eindruck gesehen, den sie im Stadthause hervorgebracht hatte, war zu Herrn Laffitte gerade zur rechten Zeit zurückgekehrt, um mit Scheffer den entscheidenden Auftrag anzunehmen, dem Herzoge von Orleans die Krone anzubieten.

Scheffer war der Freund der Familie, so viel als ein Künstler der Freund von Prinzen sein kann.

Alle Beide brachen auf.

Der Herzog von Orleans war nicht in Neuilly.

Die beiden Gesandten verlangten die Herzogin zu sprechen.

Die Herzogin empfing sie.

Ohne Zweifel ahnete sie die Ursache, die sie herführte, denn ihr Gesicht drückte mehr Strenge, als Besorgniß aus.

Digitized by Google

Herr Thiers führte das Wort.

In dem Maße, als er in seiner Rede weiter kam, verfinsterte sich das strenge Gesicht der Herzogin immer mehr.

Indem sie hierauf, als Herr Thiers aufgehört hatte zu sprechen, statt ihm zu antworten, sich an Scheffer wandte, welcher geschwiegen hatte, sagte sie zu ihm:

—O! mein Herr, wie haben Sie einen solchen Auftrag übernehmen können? daß dieser Herr, fügte sie hinzu, indem sie auf Herrn Thiers deutete, daß dieser Herr es gewagt hat, das begreife ich, er kennt uns nicht; aber Sie, der Sie bei uns zugelassen gewesen sind, der Sie uns haben schätzen können, ah! wir werden Ihnen das niemals verzeihen.

Die beiden Abgesandten verneigten sich und wollten sich entfernen, als Madame Adelaide von Frau von Montjoie begleitet erschien.

Eine einzige Sache beunruhigte Madame Adelaide; nämlich, daß an dem Ende ihres Lebens ihr Bruder und sie gezwungen wären, die Verbannung ihrer Jugend von Neuem zu beginnen.

Ohne daher auch den dem Herzoge von Orleans gemachten Antrag weder anzunehmen noch zu verwerfen, sagte sie:

—Man mache aus meinem Bruder einen Präsidenten, einen Nationalgardisten, Alles, was man will, wenn man nur keinen Geächteten aus ihm macht.

Nun faßten die beiden Unterhändler wieder Muth, sie bestanden bei Madame Adelaide wieder darauf, welche, indem sie auf der Stelle die Fragen der Familienempfindlichkeiten aufgab, auf die nach ihrer Meinung bei

Digitized by Google

weitem wichtigere Frage der politischen Empfindlichkeiten einging.

Es war die Angelegenheit des Herrn Thiers, sie zu überzeugen; er hatte keine große Mühe dabei.

Die Prinzessin wünschte Nichts lieber, als überzeugt zu werden.

Dann, da die Herzogin neue Einwürfe wagte, sagte sie:

— O! ich bin keine ausländische Prinzessin, ich bin ein Kind von Paris, und wenn diese Herren es für nützlich für die Sache meines Bruders halten, so bin ich bereit, mich mitten unter die Pariser zu begeben.

Die beiden Gesandten hielten den Schritt nicht für nothwendig, und es wurde verabredet, daß der Herr Herzog von Orleans so bald als möglich von der Stimmung der Gemüther in der Hauptstadt und dem Anerbieten unterrichtet werden sollte, das ihm gemacht wäre.

Herr von Montesquiou brach auf, um ihm diese Nachricht in seine, nur den einzigen Vertrauten des Schlosses bekannte Zurückgezogenheit zu überbringen.

Was thaten während dieser Zeit Herr von Mortemart auf der einen, und die Republikaner auf der andern Seite?

Da die Einen und die Andern sich gegen Mittag in dem Stadthause in demselben Augenblicke antreffen sollten, wo die Deputirten sich unter der Präsidentschaft des Herrn Laffitte in dem Palais Bourbon versammelten, so wollen wir sehen, was sich in dem Stadthause zutrug.

Wir haben den durch die aus den Büreaux des

Digitized by Google

National ausgegangene Proclamation hervorgebrachten Läm gesehen.

Die Häupter der republikanischen Partei hatten sich, von dem benachrichtigt, was sich zutrug, bewaffnet bei Lointier versammelt.

Unter sie hatten sich, um sie zu errathen, einige Kundschafter der orleanistischen Partei geschlichen, welche dem Scheine nach der republikanischen Meinung angehörten.

Diese Abgesandten stellten sich den Republikanern als der Zustimmung Berangers gewiß vor.

In der That, Beranger, dessen Namen wir zum ersten Male aussprechen, war vielleicht der, welcher das meiste für den Herzog von Orleans gethan hatte.

Beranger war die Seele des Herrn Laffitte.

Herr Laffitte, ein geistreicher Mann, voll Artigkeit und Höflichkeit, wenn es sein Interesse oder das seiner Volksbeliebtheit war, artig oder höflich zu sein, Herr Laffitte war, sich selbst überlassen, schwach, unschlüssig, wenig unterrichtet in historischen Dingen, ohne deren Kenntniß man die Politik des Herzens, aber nicht die der Vernunft treiben kann.

Aber alles das, was Herr Laffitte hatte, hatte Beranger, und er vereinigte alles das, was Herr Laffitte nicht hatte.

Beranger hatte also eingesehen, obgleich er im Grunde des Herzens Republikaner war, daß, bevor man zu der Republik gelangte, noch eine letzte Regierungsform zu erschöpfen wäre; daß von der Monarchie des göttlichen Rechtes zu der Volksobrigkeit es nicht ein Abhang wäre, den man hinabgehen könnte, sondern ein

Digitized by Google

Abgrund, in den man fallen könnte. Uneigennützig in Bezug auf sich selbst, wie er es immer gewesen war, mißtrauisch gegen den Herzog von Orleans, aber noch weit mißtrauischer gegen die, welche die demokratische Partei vorstellten, und die, fast alle Männer von Ueberzeugung und von Gewissenhaftigkeit, nicht die zur Regierung fähige Erziehung hatten, hatte er dem Herzoge von Orleans die Unterstützung seiner Volksbeliebtheit, seines Verstandes und seiner, wie man seitdem gesehen hat, bis zum Eigensinne getriebene Unbescholtenheit zugebracht.

Herr Laffitte hatte alles Vertrauen zu Beranger, und Herr Laffitte hatte Recht, denn er verdankte einen Theil seiner Volksbeliebtheit, und zwar den besten, dem Einflusse, den Beranger über ihn angenommen hatte.

Aber so mächtig der Name Beranger auch war, so hatte er doch seine verschiedenen Grade der Macht, und diese Macht war in den Salons des Herrn Lointier geringer, als in denen des Herrn Laffitte; ein Mitglied der Versammlung, welches, als es einen Verrath sah, es ganz einfach fand, ein Ende mit dem Verräther zu machen, schlug daher auch sein Gewehr auf den orleanistischen Redner an, der im Namen des Herrn Laffitte sprach, und der sich auf den Beitritt Berangers berief.

Man erhob das Gewehr, und in Mitte eines großen Lärmes entwarf man folgende, für die provisorische Regierung des Stadthauses bestimmte Adresse.

„Das Volk hat gestern um den Preis seines Blutes seine geheiligten Rechte wieder erobert; das kostbarste seiner Rechte ist, frei seine Regierung zu wählen; man

Digitized by Google

muß verhindern, daß irgend eine Proclamation gemacht wird, welche ein Oberhaupt bezeichnet, wo die Form der Regierung selbst nicht bestimmt sein kann.

„Es besteht eine provisorische Vertretung der Nation; möge sie in Permanenz bleiben, bis daß der Wunsch der Majorität der Franzosen bekannt sein kann."

Es war ein sicherer Mann nöthig, um die Adresse nach dem Stadthause zu bringen. Man wählte Hubert, denselben, den wir eine so große Rolle bei dem Ueberfalle der Kammer am 15. Mai haben spielen sehen.

Hubert ging nach dem Stadthause; er war als Nationalgardist gekleidet, aber zu mehrerer Sicherheit begleiteten ihn noch sechs Mitglieder der Versammlung.

Diese sechs Wächter des republikanischen Banners, welche es übernahmen, Hubert mit seinem so bekannten Muthe zu entfalten und zu unterstützen, waren Bastide, Hingray, Teste, Guinard, Trélat und Pouhelle.

Die Deputation wurde vor dem General Lafayette vorgelassen.

Hubert trug die Adresse auf der Spitze des Bajonnettes seines Gewehres; er machte sie auf und las sie mit lauter Stimme, dann, als das Vorlesen beendigt war, sagte er, indem er die Spur der Kugeln zeigte, welche die Decke des Saales durchlöcherten:

—Ich beschwöre Sie im Namen des vergossenen Blutes, General, uns den Preis des Sieges nicht nehmen zu lassen.

Der General Lafayette war sehr in Verlegenheit; er hatte bereits Versprechungen gegeben, er antwortete auf die bündige Rede Huberts durch eine weitschweifige

Digitized by Google

Rede, in welcher er bunt durch einander seine Erinnerungen von Amerika und von Frankreich vermischte. Er kämpfte sich in Mitte dieses Sees lauer Beredtsamkeit ab, auf welchem bei weitem eher einige constitutionelle, als republikanische Ideen schwammen, als der General Carbonnel sich ihm näherte und ihm den Besuch eines Pairs von Frankreich meldete, der, wie er sagte, nur mit ihm allein sprechen wollte.

Diese Unterbrechung, welche ihm erlaubte, keine bestimmte Antwort zu geben, war ein Glücksfall in einem solchen Augenblicke.

Er wollte aufstehen, aber die jungen Leute hielten ihn zurück

Sie fühlten, daß Lafayette ihnen entschlüpfte.

Carbonnel bestand darauf.

— Lassen Sie ihn eintreten, sagte Lafayette.

— Aber der Pair von Frankreich will nur mit Ihnen sprechen.

— Dann wird er mich nicht sprechen, sagte der General, denn ich befinde mich unter Freunden, für die ich kein Geheimniß habe.

Und er grüßte die jungen Republikaner artig.

Es lag in dem alten Vertheidiger der Freiheiten von 89 ein Rest aristokratischer Formen, welcher Einfluß auf die rohesten Köpfe ausübte.

Die jungen Leute klatschten in die Hände, und der Pair von Frankreich wurde eingeführt.

Es war Herr von Sussy.

Er kam aus der Deputirtenkammer, wo man sich geweigert hatte, ihn zu empfangen.

Er war der Ueberbringer der während der Nacht

Digitized by Google

von den Herren von Argout und von Vitrolles entworfenen Ordonnanz Karls X. Diese Ordonnanz hatte er von Herrn von Mortemart, welcher die Interessen der Monarchie seinen Händen übergeben hatte.

Er hatte sich zuerst an die Kammer gewandt, aber er hatte gerade in dem Augenblicke an die Thür der Herren Deputirten geklopft, wo die Herren von Sebastiani und Benjamin Constant folgende Erklärung entworfen hatten, welche, auf der Rednerbühne vorgelesen, mit Beifallsbezeugungen bedeckt worden war.

„Die Versammlung der gegenwärtig in Paris anwesenden Deputirten hat geglaubt, daß es dringend nothwendig wäre, seine Königliche Hoheit, den Herrn Herzog von Orleans zu bitten, sich in die Hauptstadt zu begeben, um dort die Verrichtungen eines Generallieutenants des Königreiches auszuüben, und ihm den Wunsch auszudrücken, die dreifarbige Kokarde beizubehalten. Sie hat außerdem die Nothwendigkeit gefühlt, sich ohne Rast in der nächsten Sitzung der Kammern damit zu beschäftigen, Frankreich alle die unerläßlichen Bürgschaften für die volle und gänzliche Ausführung der Charte zu sichern."

In Folge dieses Vorlesens war, als die Beschlüsse des Berichtes angenommen, ein Ausschuß von zwölf Mitgliedern ernannt worden, um dem Herzoge von Orleans die Wünsche der Kammer zu überbringen.

Das ist es, was Herrn von Sussy bestimmt hatte, sich an den General Lafayette zu wenden.

Herr von Sussy hatte Unglück, der Moment war noch weit schlechter gewählt, um in dem Stadthause von Karl X. zu sprechen, als in der Kammer.

Digitized by Google

In der That, kaum hatte der General das gesehen, um was es sich handelte, als er die neue Ordonnanz der republikanischen Deputation überreichte.

Das war das sicherste Mittel, die Gemüther von der Candidatur des Herzogs von Orleans abzulenken.

Ein einziger, im Chor von der Deputation ausgestoßener Ausruf erschallte:

— Keine Bourbons mehr! keine Bourbons mehr!

Der eine von ihnen legte sogar die Hand an Herrn von Sussy.

Trélat hielt ihn zurück.

— Was willst Du? sagte er zu ihm.

— Was ich will? ei, ihn zum Fenster hinauswerfen.

— Was fällt Dir ein! einen Unterhändler!

— Mein Herr, sagte Lafayette, Sie sehen die Stimmung der Gemüther. Alles, was ich für Sie thun kann, ist, Sie zu der Municipalcommission zu führen.

Der Graf von Laban war anwesend, er bot sich an, den Grafen zu führen. Herr von Sussy nahm es an, indem er dabei Lafayette bat, ihm einen Brief für Herrn von Mortemart zu schreiben, welcher bewiese, daß er sich auf der Stelle mit seinem Auftrage beschäftigt hätte.

Während man Herrn von Sussy zu der Municipalcommission einführte, schrieb Herr von Lafayette folgenden Brief:

„Herr Herzog,

„Ich habe den Brief, den Sie mir die Ehre erzeigt haben zu schreiben, mit alle den Gefühlen erhalten, die

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Ihr persönlicher Charakter mir seit langer Zeit einflößt. Der Herr Graf von Sussy wird Ihnen Bericht über den Besuch abstatten, den er so gütig gewesen ist, mir zu machen. Ich habe Ihre Absichten erfüllt, indem ich das, was Sie mir schrieben, vielen Personen vorlas, die mich umgaben; ich habe Heren von Sussy aufgefordert, zu der damals wenig zahlreichen Commission zu gehen, welche sich im Stadthause befand. Er hat Herrn Lafitte gesehen, der damals mit verschiedenen seiner Collegen vereinigt war, und ich werde dem General Gérard die Papiere übergeben, mit denen er mich beauftragt hat. Aber die Pflichten, die mich hier zurückhalten, machen es mir unmöglich, zu Ihnen zu gehen. Wenn Sie nach dem Stadthause kämen, so würde ich die Ehre haben, Sie dort zu empfangen, aber ohne Nutzen für den Gegenstand dieser Unterhaltung, da Ihre Mittheilungen an meine Collegen gemacht worden sind."

Herr von Lafayette zeigte diesen Brief der republikanischen Deputation, die sich murrend zurückzog.

— Gehen Sie, gehen Sie, sagte Herr Odilon Barrot zu ihnen, glauben Sie mir, der Herzog von Orleans ist die beste der Republiken.

Aber, als sie hinausgehen wollten, drückte Audry von Puyraveau in die Hand Huberts ein Packet.

— Nehmen Sie, sagte er leise, betrachten Sie diese Proclamation.

Es war die, welche zuerst von der Municipalcommission entworfen worden war. Hier ist sie:

„Frankreich ist frei.
„Es will eine Constitution.

Digitized by Google

„Es bewilligt der proviſoriſchen Regierung nur das Recht, dieſe zu berathen.

„Einſtweilen, bis daß es ſeinen Willen durch neue Wahlen ausgedrückt hat, Achtung für die folgenden Grundſätze:

„Kein Königthum mehr;

„Die Regierung durch die einzigen, von der Nation erwählten Bevollmächtigten ausgeübt;

„Die ausübende Gewalt einem für eine gewiſſe Zeit gewählten Präſidenten anvertraut;

„Die mittelbare oder unmittelbare Mitwirkung aller Bürger bei der Wahl der Deputirten;

„Glaubensfreiheit; keine Staatsreligion mehr;

„Die Stellen der Land- und Seearmee gegen jede willkürliche Abſetzung geſchützt;

„Die Errichtung von Nationalgarden auf allen Punkten von Frankreich. — Die Bewachung der Conſtitution iſt ihnen anvertraut.

„Die Grundſätze, für welche wir unſer Leben auf das Spiel geſetzt haben, werden wir im Nothfalle durch die geſetzmäßige Empörung unterſtützen.“

Dieſe Proclamation, welche von Hubert der auf dem Platze des Stadthauſes verſammelten Menge vorgeleſen wurde, iſt der am weiteſten gehende Ausdruck der republikaniſchen Meinungen von 1830.

Man ſieht, daß das Jahr 1848 das Jahr 1830 von Anfang an weit zurückgelaſſen hat.

Während die republikaniſchen Geſinnungen mit dem Königthume im Kampfe waren, während Hubert ſeine Proclamation außerhalb vorlas, und Herr von Morte-

Digitized by Google

mart vergebens versuchte, seine Ordonnanzen im Innern anerkennen zu lassen, wollen wir ein wenig das sehen, was aus dem zukünftigen Könige von Frankreich geworden war.

Ludwig Philipp brachte, wie man weiß, alle Sommer mit seiner Familie in Neuilly zu. In Neuilly ist es also, wo ihn die Ordonnanzen überraschten, und wo ihm die ersten Gerüchte des Aufstandes zukamen.

Seine Bangigkeit war groß; der seit so langer Zeit erwartete Moment war herbeigekommen. So lange als das Phantom an dem Horizonte stehen geblieben war, war er ziemlich kühn auf das Phantom zugeschritten. Aber das Phantom war eines Morgens zur Wirklichkeit geworden; die Wirklichkeit war zu ihm gekommen; diese Wirklichkeit nannte sich Usurpation. Das Wort war schrecklich auszusprechen; die Sache war schrecklich auszuführen.

Der Herzog von Orleans hatte Muth, aber Vermessenheit fehlte ihm.

Gleich weit von Paris oder von Saint Cloud, fürchtete er fast eben so sehr die Insurgenten, als die Garde-du-Corps; die Einen konnten ihn als Haupt fordern, die Andern konnten ihn als Geißel nehmen.

Ludwig Philipp versteckte sich in einen der kleinen Pavillons seines Parkes, in den, welcher den Namen die Melkerei hatte.

Er blieb in diesem Pavillon während des ganzen Tages des 28. und des 29.

Aber am 29., nachdem er das Schreiben Laffittes erhalten hatte, war seine Besorgniß so groß, daß er, so gut versteckt er auch in seinem Pavillon war, sich den-

Digitized by Google

noch nicht darin für sicher hielt, und mit Herrn Dudart nach Rainey abreiste.

Er trug einen kastanienbraunen Frack, ein weißes Beinkleid, einen grauen Hut mit einer dreifarbigen, von seiner Schwester gemachten Kokarde.

Am 29. um 3 Uhr erfuhr er die Einnahme der Tuilerien und den Sieg des Volkes.

Die Lage war auf das Aeußerste gekommen; es handelte sich für ihn entweder um den Thron, oder um die Aechtung.

Um den Thron, das heißt um das ewige Streben seines Geschlechtes.

Um die Verbannung, das heißt um den beständigen Schrecken seines Lebens.

Am 30. Morgens war es noch schlimmer; er erhielt das Schreiben des Herrn Laffitte, welcher ihm die Wahl zwischen einer Krone und einem Passe gab.

Nichts desto weniger blieb der Herzog von Orleans während des ganzen Tages des 30. in seiner Zurückgezogenheit von Rainey, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben.

Während dieser Zeit wäre, wie wir gesehen haben, sein Sohn, der Herzog von Chartres, beinahe in Montrouge erschossen worden.

Während dieser Zeit ging der Ausschuß der Kammer nach dem Luxembourg, um die Generallieutenantschaft des Königreiches für den Herzog von Orleans zu verlangen.

Während dieser Zeit erlitten die Republikaner ihre ersten getäuschten Hoffnungen.

Digitized by Google

Während dieser Zeit erhielt das Königthum seine letzten abschlägigen Antworten.

Die Deputation der Kammer ging nach dem Palais Royal, der Herzog war nicht dort.

Sie ging nach Neuilly, der Herzog war eben so wenig dort.

Die Erklärung wurde Madame Adelaide übergeben.

Es war keine Möglichkeit, länger zurückzuweichen.

Von alle dem benachrichtigt, was sich zugetragen hatte, kehrte der Herzog von Orleans am Abend nach Neuilly zurück.

Die Erklärung wurde von dem Herzoge von Orleans, von seiner Familie umgeben, in dem Parke mit einer Art von Feierlichkeit gelesen, welche späterhin durch eine Art von Monument nach dem Geschmacke des Herrn Fontaine wiedergegeben wurde, das man auf derselben Stelle errichtete, auf welcher diese Erklärung gelesen worden war.

Dann, nachdem er seine Gattin, seine Schwester und seine Kinder umarmt hatte, brach er mit den Herren Berthois, Heymes und Dudart nach Paris auf.

Wir haben ihn dort über die Barrikaden steigen und durch die Thür des Hauses der Straße Saint Honoré, welches Nr. 216 hat, in das Palais Royal eintreten sehen.

Seine erste Sorge war, Laffitte von seiner Ankunft benachrichtigen und Lafayette Komplimente über den Einfluß machen zu lassen, den er bereits auf die öffentliche Ruhe angenommen hatte.

Dann, da er wußte, daß Herr von Mortemart in Paris sei und zu welchem Zwecke er dort war, ließ er

Digitized by Google

ihn in derſelben Zeit bitten, auf der Stelle nach dem Palais Royal zu kommen.

Herr von Mortemart ſtand im Begriffe, nach Saint Cloud zurückzukehren, als er dieſe Einladung erhielt; aber er hielt die Sache für wichtig genug, um ſeine Abreiſe zu verſchieben. Er folgte dem Adjutanten, der an ihn abgeſandt war, kam gegen halb eilf Uhr in dem Palais Royal an, und wurde durch Herrn Dudart zu dem Prinzen eingeführt.

Der Prinz befand ſich in einem kleinen, gänzlich von den von ihm und von ſeiner Familie bewohnten Gemächern getrennten Kabinette, und da die Hitze zum Erſticken war, ſo lag er halb angekleidet auf einer auf den Boden geworfenen Matratze. Ein reichlicher Schweiß, den man nicht ganz der Hitze zuſchreiben muß, und bei dem die Bangigkeit ſeiner Seele und die Aufregung ſeines Geiſtes ihren guten Antheil hatten, floß von ſeiner Stirn; ſein Blick war fieberhaft, ſeine Sprache war heiſer und ſtockend.

Zuverläſſig war Karl X. in Saint Cloud auf dem Punkte, ſeine Krone zu verlieren, weniger aufgeregt als Ludwig Philipp in Paris, der auf dem Punkte ſtand, ſie ihm zu nehmen. Sobald er Herrn von Mortemart erblickte, erhob ſich der Prinz auf ſeinem Bette.

— Ah! kommen Sie, Herr Herzog, kommen Sie, ſagte er zu ihm, kommen Sie, daß ich Ihnen ſage, damit Sie meine Worte dem Könige überbringen können, wie ſehr ich über alles das leide, was ſich ereignet. — Sie werden Seine Majeſtät in Saint Cloud wiederſehen, nicht wahr?

— Ja, gnädiger Herr.

Digitized by Google

— Nun denn, fuhr der Herzog fort, sagen Sie ihm, daß sie mich mit Gewalt nach Paris geführt haben. Gestern Abend hat eine Menge von Menschen Neuilly überfallen, sie haben mich im Namen der Versammlung der Deputirten verlangt, und als sie erfahren haben, daß ich abwesend sei, haben diese Männer der Herzogin erklärt, daß die Herzogin mit allen ihren Kindern nach Paris geführt und dort ihre Gefangene bleiben würden, bis daß der Herzog von Orleans wieder erschienen wäre. Nun erst schrieb die Herzogin mir ganz zitternd ein Billet, ich möge mich beeilen zurückzukehren. Bei dem Lesen dieses Briefes hat meine Liebe für meine Gattin und meine Kinder den Sieg über jedes andere Gefühl davon getragen.

Ich bin angekommen, um meine Familie zu befreien, und sie haben mich sehr spät am Abend hierher geführt.

Man weiß, was an dieser fieberhaften Erzählung von seiner Odyssee, welche der Prinz Herrn von Mortemart machte, Wahres war.

Unglücklicher Weise erschallten gerade in diesem Augenblicke die Rufe: Es lebe der Herzog von Orleans! auf der Straße und bis in den Hof des Palais Royal.

— Sie hören, gnädiger Herr, sagte Herr von Mortemart.

— Ja, ja, ich höre, antwortete der Prinz, aber sagen Sie dem Könige, daß ich mich eher tödten lassen würde, als die Krone anzunehmen.

Und hierauf, wie als ob sein einfaches Wort dem Könige nicht hinreichend scheinen könnte, stand der Herzog

Digitized by Google

von Orleans auf, ging an einen Tisch und schrieb in der Eile einige Zeilen an Karl X.

Das war eine Protestation gegen die Bestimmungen, welche ihm die Deputirtenkammer und die Kammer der Pairs vorbehielten.

Herr von Mortemart schlug den Brief zusammen, verbarg ihn in den Falten seines Halstuches, verneigte sich vor dem Prinzen und entfernte sich.

Diese Nacht von dem 30. auf den 31. Juli mußte für den Herzog von Orleans eine schwere Nacht sein, von der er allein alle Bangigkeiten zu erzählen vermöchte!

Uebrigens haben wir alles das erzählt, was davon ruchbar wurde; ohne Zweifel folgte auf diese Unterredung zwischen dem Prinzen und Herrn von Mortemart eine Unterredung zwischen dem zukünftigen Könige der Franzosen und Herrn Laffitte; aber die näheren Umstände davon sind unbekannt.

Digitized by Google

IX.

Während dieser Zeit war Saint Cloud, mit Ausnahme Karls X., der in Mitte des zunehmenden Schreckens seiner Familie und seiner Diener die Ruhe des Irrthumes oder des Eigensinnes behielt, der Schauplatz von Auftritten, welche, durch ihre bald gewaltsame, bald unerwartete Seite, die unerwarteten Entwickelungen des großen Dramas vervollständigten, das in diesem Augenblicke zwischen dem Volke und dem Könige gespielt wurde.

Ragusa, der verhängnißvolle Mann, der von der Bestimmung gewählte Sündenbock, um auf dieser Welt und in der andern die Last zweier über ihn einstürzenden Reiche zu tragen, Ragusa, nachdem er den Boden Schritt vor Schritt streitig gemacht hatte, Ragusa, welcher seine Niederlage vielleicht weniger bitter beweinte, als er seinen Sieg beweint hätte, Ragusa war wieder zu der königlichen Familie nach Saint Cloud gekommen.

Digitized by Google

Bei der Ankunft des Herzogs von Ragusa hatte Karl X. noch fünf bis sechs Tausend Mann bei sich, über welche er verfügen konnte, und die, mit den Ueberresten der Truppen vereinigt, welche Paris verlassen hatten, ein Armeecorps von ohngefähr zehn Tausend Mann bilden konnten.

Der Dauphin wollte die zehn Tausend Mann zusammenziehen und gegen Paris marschiren. Er ward in seinem Entschlusse von Herrn von Champagny angetrieben und unterstützt, einem Manne von Muth und Entschlossenheit, der dem Prinzen gänzlich ergeben war und der sich auf ein Wort von ihm hätte tödten lassen.

Herr von Champagny hatte einen Widerstandsplan entworfen, den er bereit war in Ausführung zu bringen, und zu dem ihm nur noch die Einwilligung des Königs fehlte.

Der Dauphin verlangte eine Unterredung von dem Könige, und bei dieser Unterredung legte Herr von Champagny Karl X. folgenden Plan vor:

Der König würde sich unmittelbar nach Orleans begeben; der Marschall Oudinot und der General Contlosquet würden mit dem Commando der Lager von Luneville und von Saint Omer beauftragt werden, welche man auf dem Marsche nach Paris glaubte; man würde sich in Toulon des Schatzes des Dei von Algier bemächtigen, der sich auf nicht weniger als fünfzig Millionen belief. Der von Afrika zurückberufene Marschall Bourmont sollte mit allen den Truppen, über welche er verfügen zu können glaubte, nach Frankreich zurückkehren; er würde durch die royalistischen Provinzen des Südens die royalistischen Provinzen der Vendée erreichen, und

Digitized by Google

der Bürgerkrieg würde in Frankreich auf weit festeren Grundlagen entstanden sein, als er es jemals gewesen war.

Aber der König hörte diesen ganzen Plan mit zerstreuter und schmachtender Miene an. Als er die Ereignisse sich wie durch den Hauch des Windes an dem Himmel getriebene Wolken aufhäufen sah, hatte er an seinem Glücke und dem zu Folge an dem der Monarchie gezweifelt. Waren die Tage der Regierung für das Haus Bourbon geendigt, und war es nicht eine Ruchlosigkeit, wenn Gott selbst ihm zu sagen schien: Genug! sein Werk des Widerstandes gegen einen Willen fortsetzen zu wollen, der nicht mehr der der Menschen, sondern der Gottes war?

— Sprechen Sie über alles das mit dem Dauphin, antwortete er.

Es war sehr unnöthig, über alles das mit dem Dauphin zu sprechen, da es der Dauphin war, der Herrn von Champagny in das Zimmer des Königs schob.

Nun trat der Dauphin ein.

— Sire, sagte er, wenn es meine Billigung dieses Planes ist, die Eure Majestät wünscht, so möge sie wissen, daß ich mehr thue, als ihn zu billigen, ich empfehle ihn.

— Nun denn! fragte Karl X., was wünschen Sie dann?

— Die förmliche Bevollmächtigung, ihn in Ausführung zu bringen.

Der König überlegte einen Augenblick lang, indem er hierauf den Kopf schüttelte, sagte er:

Digitized by Google

— Nein, nein, nein!

Er war von einer jener großen Ohnmachten des Herzens befallen, welche ſich der Könige in dem Augenblicke ihres Sturzes bemächtigen; dieſelbe, welche Napoleon im Jahre 1814 in Fontainebleau, und im Jahre 1815 im Palaſte Elyſée befallen hatte, dieſelbe, welche Ludwig Philipp im Jahre 1848 in den Tuilerien befallen ſollte.

Der Dauphin zog ſich wüthend in ſeine Wohnung zurück, warf ſeinen Degen auf den Fußboden und wälzte ſich ſchluchzend auf einem Seſſel.

Herr von Champagny hatte ihn begleitet; er ließ dieſem erſten Ausbruche des Zornes ſeinen Lauf, dann ſchlug er dem Dauphin vor zu handeln, wie als ob er die Bevollmächtigung des Königs hätte.

Der Dauphin befand ſich in einem jener Augenblicke der Ueberſpannung, wo die außergewöhnlichen Rathſchläge die ſind, welche dem Schmerze am meiſten ſchmeicheln. Er nahm dieſe halbe Empörung gegen ſeinen Vater an, und Herr von Champagny und er begannen eine Proclamation an die Truppen zu entwerfen.

Die Proclamation war entworfen und ſollte geleſen werden, als man dem Dauphin meldete, daß der General Talon zu ihm eingeführt zu werden verlange.

— Der General Talon? fragte der Dauphin, iſt es nicht der, welcher ſich vorgeſtern bei dem Stadthauſe ſo gut geſchlagen hat?

— Er ſelbſt, gnädiger Herr, antwortete der Adjutant.

— Laſſen Sie ihn eintreten, ſagte der Prinz.

Der General Talon erſchien mit gerunzelter Stirn und finſterem Auge auf der Schwelle.

Digitized by Google

— Gnädiger Herr, sagte er, ich bin bereit für Ihre erlauchte Familie zu sterben, und ich werde nicht bei einer Ergebenheit verweilen, die gewürdigt werden kann, da sie auf Beweisen beruht; aber diese Ergebenheit hat Grenzen und setzt sich nicht der Schande aus.

— Der Schande! rief der Dauphin aus, was wollen Sie damit sagen, General?

— Ich will damit sagen, antwortete der General Talon, daß man den Truppen eine Proclamation vorgelesen hat, welche ihnen als eine glückliche Nachricht die Zurücknahme der Ordonnanzen anzeigt.

— Von wem ist diese Proclamation unterzeichnet? hoffentlich nicht von dem Könige! rief der Dauphin aus.

— Nein, gnädiger Herr, von dem Herzoge von Ragusa.

Der Dauphin stieß einen Schrei der Wuth aus, eilte wie ein Sinnloser zu dem König, indem er überall auf seinem Wege frug, wo der Marschall wäre; dann, als bei dem Verlassen seines Vaters, dem er das erzählt hatte, was sich zutrug, man ihm sagte, daß der Marschall in dem Billardsaale wäre, trat er ungestüm in diesen Saal.

Dieser Billardsaal war voll Leute.

Der Herzog von Ragusa befand sich in der That darin; der Dauphin befahl ihm, ihm in ein anstoßendes Zimmer zu folgen.

Der Befehl war so barsch, die Stimme, mit welcher er gegeben war, klang so fieberhaft und so aufgeregt, daß Jedermann athemlos blieb und voll Bangigkeit dem Marschall mit den Augen folgte, der dem Dauphin

Digitized by Google

in sein Zimmer folgte, in welches dieser ihm vorausgegangen war.

Die Thür verschloß sich wieder hinter ihnen.

Wie fing der Auftritt an, der sich nun zwischen dem Marschall und dem Prinzen zutrug? das vermag Niemand zu sagen, da sie allein waren; aber bald hörte man laute Stimmen, die Thür ging mit Gewalt wieder auf, der Marschall erschien im bloßen Kopfe und indem er rückwärts ging, von dem Dauphin gefolgt, der ihn beschimpfte und zugleich drohte; endlich rief der Dauphin auf eine Antwort des Marschalls auf alle seine Beschimpfungen und auf alle seine Drohungen aus:

— Sie sind ein Verräther, mein Herr, und Sie haben uns verrathen, wie Sie den andern verrathen haben. Ihren Degen! Ihren Degen!

Und indem er auf den Marschall zustürzte, versuchte er, ihm seinen Degen zu entreißen, den er halb aus der Scheide zog.

Mit einer raschen Bewegung stieß der Marschall seinen Degen wieder zurück, und indem die Klinge zwischen den Händen des Dauphins durchglitt, zerschnitt sie ihm die Finger, das Blut floß.

Bei dem Anblicke seines Blutes verlor der Prinz den Kopf.

Der Saal war voller Garden.

— Zu Hülfe! meine Herren, zu Hülfe! rief er aus, indem er seine blutige Hand zeigte.

Die Garden gehorchten und umringten den Marschall, freilich vielleicht eben so sehr, um ihn vor dem Zorne des Prinzen zu schützen, als um ihn zu verhaften.

Der Befehl war indessen förmlich; man führte den

Digitized by Google

Marschall in ein Zimmer, in welchem er als Gefangener zurückgehalten wurde.

Dieser Auftritt hatte kaum stattgefunden, als der schreckliche Lärm, den er hervorgebracht hatte, bis zu dem Könige gedrungen war; er riß den edlen Greis aus seiner Gefühllosigkeit. Er hatte eine große Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, Balsam in eine schmerzliche Wunde zu schütten.

— Sagen Sie dem Marschall, daß sein Arrest aufgehoben ist, rief er durch seine halb offene Thür, und daß ich ihn bitte, auf der Stelle zu mir zu kommen.

Einen Augenblick nachher erschien der Marschall auf der Schwelle.

Karl X. ging dem Herzoge von Ragusa drei Schritte entgegen.

— Herr Marschall, sagte er zu ihm, ich erfahre, was sich so eben zugetragen hat; nehmen Sie meine Entschuldigungen an, bis daß der Dauphin Ihnen die seinigen darbringt.

Es lag ein solcher Ausdruck von Schmerz in diesem Greise, welcher in dem Augenblicke, wo er den Thron verlor, die Zeit fand, einen beleidigten Stolz zu trösten, daß dieser Stolz sich beugte; eine Thräne rollte in den Augen des Marschalls, und mit erstickter Stimme dankte er dem König für seine Güte.

Der König benutzte diesen Moment, um den Marschall zu bitten, zu dem Dauphin zu gehen.

— Wozu? fragte der Herzog von Ragusa.

— Um sich bei ihm zu entschuldigen, mein lieber Marschall, antwortete der König, besonders damit er sich bei Ihnen entschuldigt.

Digitized by Google

Der Herzog verneigte ſich zum Zeichen des Gehorſams und ging zu dem Dauphin; aber als der Dauphin dem Marſchall die Hand reichte, that dieſer einen Schritt zurück, verneigte ſich und verließ das Zimmer.

Seine Hand hatte ſich geweigert, die Hand des Prinzen zu berühren.

Nach der Proclamation des Herzogs von Raguſa, nach dieſem dazu gekommenen Auftritte zwiſchen dem Prinzen und ihm, war es keine Möglichkeit mehr, den von Herrn von Champagny vorgelegten Plan des Widerſtandes in Ausführung zu bringen.

Außerdem war die ganze Energie des Dauphins in dieſem Kampfe erſchöpft; jeder zog ſich in ſein Zimmer zurück, in welchem Jeder nach ſeiner Kraft oder nach ſeiner Schwäche ſich gegen das Schickſal zu ſträuben verſuchte, oder ſich unter der Hand des Herrn beugte.

Gegen Mitternacht, das heißt, als der Herzog von Mortemart das Palais Royal verließ, indem er den Brief des Herzogs von Orleans mitnahm, welcher ſeine Treue für den König betheuerte, ſtand die Herzogin von Berry, von einem plötzlichen, einem unwiderſtehlichen, einem mütterlichen Schrecken befallen auf, eilte zu dem Dauphin, und bat ihn inſtändigſt, nicht darauf zu beharren, länger in Saint Cloud zu bleiben, das bedroht wäre.

Man dachte nicht daran zu fragen, wer Saint Cloud bedrohte; das Wort: Saint Cloud iſt bedroht, verbreitete ſich auf der Stelle in den Corridors und in den Zimmern des Palaſtes; in einem Augenblicke war Jedermann auf den Beinen; man weckte den

Digitized by Google

König, man sagte ihm, daß Saint Cloud bedroht wäre, und man verlangte seine Befehle.

Zwei Stunden nachher begaben sich der König, die Herzogin von Berry und die beiden königlichen Kinder unter der Bedeckung von Hundert Gardes-du-Corps nach Trianon auf den Weg.

Der Dauphin blieb bis zuletzt, um die Bewegung des Rückzuges der Truppen zu leiten.

Am folgenden Tage erschien folgende, von dem Herzoge von Orleans unterzeichnete Proclamation, welche den Parisern seine Annahme meldete.

„Bewohner von Paris!

„Die in diesem Augenblicke in Paris versammelten Deputirten von Frankreich haben den Wunsch ausgedrückt, daß ich mich in diese Hauptstadt begäbe, um darin die Verrichtungen eines Generallieutenants des Königreiches auszuüben,

„Ich habe nicht geschwankt, Eure Gefahren zu theilen, mich mitten unter diese heldenmüthige Bevölkerung zu begeben, und mir alle Mühe zu geben, Euch vor dem Bürgerkriege und der Anarchie zu bewahren. Als ich in die Stadt Paris zurückkehrte, trug ich voll Stolz die glorreichen Farben, die Ihr wieder angenommen habt, und die ich selbst lange getragen hatte.

„Die Kammern werden sich wieder versammeln; sie werden über die Mittel berathen, die Herrschaft der Gesetze und die Aufrechthaltung der Ordnung herbeizuführen.

„Eine Charte wird von nun an eine Wahrheit sein.

„L. P. von Orleans."

Digitized by Google

Aber bevor er dieſe Proclamation entwarf, bevor er dieſes Verſprechen gab, hatte der Herzog von Orleans wie die Männer des Alterthums, welche nichts Wichtiges thaten, ohne das Orakel von Delphi oder von Dodona zu berathen, den Calchas der Straße Florentin berathen.

Es war Herr von Sebaſtiani, welcher von dem Prinzen beauftragt worden war, die ſterbende Stimme zu hören, die noch über Kronen verfügte.

Er war zu Herrn von Talleyrand in dem Augenblicke eingeführt worden, wo dieſer ſeine Morgentoilette machte, und hatte ihm den Brief übergeben, den der Prinz in Form einer Berathung an ihn richtete.

— Er möge es annehmen, hatte Herr von Talleyrand geantwortet.

Und der Prinz hatte es angenommen.

Durch dieſe Annahme war eine große örtliche Revolution vor ſich gegangen; die bürgerliche Monarchie war an die Stelle der ariſtokratiſchen Monarchie getreten.

Digitized by Google

X.

Die Proclamation des Herzogs von Orleans wurde in der Kammer gelesen und mit Begeisterung aufgenommen. Nun entstand ein Augenblick der Ruhe, während dessen Jedermann vor und hinter sich blickte, und Alle wünschten zu wissen, wozu man gelangt wäre.

Benjamin Constant, Herr Guizot, Herr Bérard und Herr Villemain wurden beauftragt, ein wenig Ordnung auf diesem Schachbrete anzustellen, auf welchem so viele Bauern umgeworfen waren, und auf welchem ein König, der Nachkomme so vieler Könige, schachmatt gemacht worden war.

Sehen wir, welches die Arbeit dieser Herren war:

„Franzosen! Frankreich ist frei. Die unumschränkte Gewalt erhob ihre Fahne; die heldenmüthige Bevölkerung von Paris hat sie gestürzt. Angegriffen, hat Paris durch die Waffen die geheiligte Sache triumphiren-

Digitized by Google

lassen, welche vergebens in den Wahlen triumphirt hatte. Eine sich unsere Rechte anmaßende, unsere Ruhe störende Regierung bedrohte zugleich die Freiheit und die Ordnung; wir kehren in den Besitz der Ordnung und der Freiheit zurück. Keine Furcht mehr für die erlangten Rechte; keine Schranken mehr zwischen uns und den Rechten, die uns noch fehlen.

„Eine Regierung, welche ohne Verzug uns diese Güter verbürgt, ist jetzt das erste Bedürfniß des Vaterlandes. Franzosen, die Eurer Deputirten, welche sich bereits in Paris befinden, haben sich versammelt, und haben bis zu der regelmäßigen Dazwischenkunft der Kammern einen Franzosen, der immer nur für Frankreich gekämpft hat, den Herrn Herzog von Orleans aufgefordert, die Stelle eines Generallieutenants des Königreichs anzunehmen. Das ist in ihren Augen das Mittel, um durch den Frieden den Erfolg der rechtmäßigsten Vertheidigung schnell zu vollenden.

„Der Herzog von Orleans ist der nationalen und constitutionellen Sache ergeben; er hat die Interessen derselben immer vertheidigt und sich zu ihren Grundsätzen immer bekannt. Er wird unsere Rechte respectiren, denn er wird die seinigen von uns haben. Wir werden uns durch Gesetze alle die nothwendigen Bürgschaften sichern, um die Freiheit stark und dauerhaft zu machen:

„Die Wiederherstellung der Nationalgarde mit der Wahl der Officiere durch die Nationalgardisten;

„Die Intervention der Bürger bei der Bildung der Municipal- und der Departementalverwaltungen.

„Das Geschwornengericht für die Preßvergehen.

„Die gesetzmäßig organisirte Verantwortlichkeit der

Digitized by Google

Minister und der untergeordneten Beamten der Verwaltung;

„Die Stellung der Militairs gesetzmäßig gesichert;

„Die Wiedererwählung der zu öffentlichen Stellen erhobenen Deputirten.

„Wir werden unseren Institutionen im Einverständnisse mit dem Haupte des Staates die Entwickelungen geben, deren sie nöthig haben."

„Franzosen! Der Herzog von Orleans hat bereits selbst gesprochen, und seine Sprache ist die, welche einem freien Lande geziemt."

„Die Kammern werden sich versammeln, sagt er Euch; sie werden für die Mittel sorgen, die Regierung der Gesetze und die Aufrechterhaltung der Ordnung herbeizuführen.

„Die Charte wird von nun an eine Wahrheit sein."

Das war es wirklich, mit Ausnahme einer kleinen, an der letzten Zeile angebrachten Aenderung.

Diese Aenderung schien wenig, aber bedeutete viel. Statt: eine Charte wird von nun an eine Wahrheit sein, hatten diese Herren gesetzt:

„Die Charte wird von nun an eine Wahrheit sein."

Dieser Irrthum entband davon, eine neue Charte zu machen, und machte, daß die Regierung der Barrikaden, indem sie die alte Charte benutzte, sich nur anheischig machte, dem Volke die von der gefallenen Regierung versprochene Summe von Freiheit zu geben.

Eine Deputation der Kammer wurde an den Herzog von Orleans abgesandt; sie sollte ihm zuvörderst Glück wünschen, dann ihn nach dem Stadthause begleiten.

Digitized by Google

Der Herzog von Orleans hatte die Kammer der Pairs und die Kammer der Deputirten für sich; es blieb ihm noch übrig, das Stadthaus für sich zu gewinnen.

Das Stadthaus, das heißt die Festung, wohin sich seit neun Jahrhunderten bei jedem Aufstande diese große Volksgöttin flüchtete, welche man die Revolution nennt.

Dieses Mal war die Revolution wieder dort, und wenn die Gewalt zu ihm kam, so mußte der Herzog von Orleans, damit diese Gewalt bestätigt würde, nach ihm gehen.

Man begab sich auf den Weg.

Der Herzog von Orleans war zu Pferde, auf dem Grunde des Herzens unruhig, aber dem Scheine nach ruhig.

Herr Laffitte folgte ihm, und da er wegen einer Verrenkung am Beine, die er sich zugezogen hatte, nicht gehen konnte, da er wegen des aufgerissenen Pflasters der Straßen nicht fahren konnte, so ließ er sich von Savoyarden in einer Sänfte tragen.

Alles ging gut von dem Palais Royal nach dem Kai; man befand sich noch in dem Quartier der Bürgerschaft, und die Bürgerschaft jauchzte ihrem Erwählten Beifall zu. Aber als man an dem Pont-Neuf vorüber war, fing man an in die Sphäre des Volkes zu gelangen; und die Zeichen der Begeisterung erloschen allmählig, um einem eisigen Schweigen Platz zu machen.

Auf dem Grêveplatze angekommen, befand man sich in voller Revolution, und bei dem Anblicke von Männern mit bloßen Armen, dem Lager auf Stroh, den Spuren des Kampfes, die man sorgfältig erhielt, statt sie zu beseitigen und sie verschwinden zu lassen, wie man

Digitized by Google

es anderswo gethan hatte, war man weit davon entfernt zu ahnen, daß Alles in einem anderen Quartiere beendigt wäre, und daß das Volk für die Kammer der Pairs, für die Kammer der Deputirten und für das Palais Royal seine Entlassung eingereicht hätte.

Nein, das Volk schien sich finster, besorgt und wachsam nach dem Stadthause geflüchtet zu haben.

Der Herzog von Orleans stieg vom Pferde; das dunkle Gewölbe des Stadthauses öffnete sich vor ihm, wie der Rachen eines Schlundes; er ging sehr bleich die Treppe hinauf, und verschwand mit seinem schwachen Gefolge in dem Innern des Stadthauses.

Man sah ein, daß es nur ein Bissen für das Ungeheuer von Stein wäre, das ihn verschlungen hatte.

Herr von Lafayette erwartete seinen königlichen Besucher auf dem Vorplatze des Stadthauses.

Der Zufall ließ mich diesem Empfange des Herzogs von Orleans beiwohnen; ich kam so eben von Soissons an, wohin ich auf einen Befehl des Generals Lafayette gegangen war, um sechs Tausend Pfund Pulver zu holen.

Die Lage war ernst und feierlich; dieser Schritt, den der Herzog von Orleans that, indem er die Bestätigung des Volkes in dem Palaste des Volkes zu verlangen kam, war ein gänzlicher, vollständiger, ewiger Bruch mit der Monarchie des göttlichen Rechtes; er war die Krönung von fünfzehn Jahren der Verschwörung, er war die Salbung der Empörung in der Person eines Prinzen von Geblüt.

Inzwischen sind die näheren Umstände dieses Empfanges kleinlich in Rücksicht der Größe des Aktes; es

Digitized by Google

war das Eigenthümliche Lafayettes, die Erhabenheit und die Feierlichkeit der Umstände, in denen er sich befand, zu versplittern, indem er bei Kleinigkeiten verweilte.

Man las die Erklärung der Kammer vor.

Als der Vorleser zu den Worten kam: das Geschworenengericht für die Preßvergehen, neigte sich der Mann, welcher die berüchtigten Gesetze des Septembers machen sollte, zu Lafayette und sagte:

— Das war ein sehr unnöthiger Artikel, mein lieber General, denn, wie ich hoffe, wird es keine Preßvergehen mehr geben.

Hierauf, als die Vorlesung beendigt war, legte er die Hand auf sein Herz und antwortete:

— Als Franzose bedaure ich das dem Lande zugefügte Uebel und das Blut, was vergossen worden ist; als Prinz bin ich glücklich zu dem Glücke der Nation beizutragen.

In diesem Augenblicke spaltete ein Mann in einer Generalsuniform die Menge und stellte sich dem Prinzen gegenüber.

Das war der General Dubourg, dieser Mann, der auf eine so mächtige Weise dazu beitragen sollte, die Revolution zu machen, von dem Niemand vorher gesprochen hatte, und von dem Niemand nachher sprechen sollte.

— Sie haben so eben eine geheiligte Verpflichtung übernommen, gnädiger Herr, sagte der General zu dem Prinzen, richten Sie es so ein, sie zu halten; denn . . . er streckte die Hand nach dem ganz mit einem schaudernden Volke angefüllten Platze aus, — denn, wenn Sie dieselbe jemals vergäßen, so wird das Volk, das dort auf dem Grèveplatze ist, Sie wohl daran zu erinnern wissen.

Digitized by Google

Der Prinz erbebte, der Zorn stieg ihm auf die Stirn, und er antwortete mit bewegter Stimme:

—Mein Herr, Sie kennen mich nicht; ich bin ein rechtschaffener Mann, und wenn es sich darum handelt, eine Pflicht zu erfüllen, so lasse ich mich weder durch Bitten bestechen, noch durch Drohungen einschüchtern.

Indem er sich hierauf nach Lafayette umwandte, sagte der Prinz leise einige Worte zu ihm, welche allein die hören konnten, die sie umgaben.

Aber fast in demselben Augenblicke, um diesen Auftritt abzulenken, der eine gewisse Erhabenheit angenommen hatte, zog Lafayette den Herzog von Orleans nach dem Fenster, gab ihm eine dreifarbige Fahne in die Hand, und zeigte ihn dem Volke durch den geheiligten Schleier der Nationalfarben geschützt.

Das Volk brach in Jubel aus.

Das war derselbe Auftritt, den er unter so ziemlich ähnlichen Umständen vierzig Jahre vorher mit Ludwig XVI. gespielt hatte.

Nur, rein von allem Frevel, sollte diese Revolution weder ihre Fleſſelles, noch ihre Foulons, noch ihre Berthiers haben, und während die erste in kaum vier Jahren Ludwig XVI. von dem Triumphe auf das Schaffott geführt hatte, sollte die zweite achtzehn Jahre darauf verwenden, Ludwig Philipp von dem Triumphe in die Verbannung zu führen.

Von zahlreichem Jubel begleitet, kehrte der Herzog von Orleans in das Palais Royal zurück; Nichts fehlte ihm mehr, er hatte die dreifache Salbung der Kammer der Pairs, der Kammer der Deputirten und vom

Stadthause, von Herrn von Semonville, von Herrn Laffitte und von Herrn von Lafayette erhalten.

Am Abend fuhr einer dieser öffentlichen Wägen, welche man die Carolinen nennt, die Schwester, die Frau und die Kinder des Generallieutenants von Reuilly nach dem Palais Royal.

Aber es blieb für den Herzog von Orleans ein noch weit heftigerer Kampf im Palais Royal auszuhalten übrig, als der, den er in dem Stadthause ausgehalten hatte. Während er seinen Tag für beendigt hielt, und er Schwester, Frau und Kinder umarmte, drang Herr Thiers bis zu ihm, was übrigens zu jener Zeit etwas Leichtes war, und meldete ihm seine Republikaner.

Die Republikaner des Herrn Thiers, das war die ganze feurige Jugend des National, die wir seitdem zu öffentlichen Aemtern gelangen sahen, und die unglücklicher Weise nicht eine ihrer Unbescholtenheit gleiche Kenntniß dazu mitbrachte.

Einige, im Jahre 1850 Märtyrer der Sache, welche sie im Jahre 1830 vertheidigten, sind heut zu Tage im Gefängniß.

Kurz, es waren die Herren Boinvilliers, Godefroy, Cavaignac, Guinard, Thomas, Bastide und Chevallon.

Der Prinz schien sehr erstaunt; er war von diesem Besuche nicht benachrichtigt worden, und hatte dem zu Folge nicht Zeit gehabt sich darauf vorzubereiten.

Man erklärte sich von der einen wie von der anderen Seite durch einige unbestimmte Worte, halb des Angriffes, halb der Höflichkeit; es war das Scharmützel, welches der Schlacht vorausging.

Herr von Boinvilliers führte das Wort.

Digitized by Google

— Morgen, Prinz, sagte er zu ihm, werden Sie König sein.

Der Herzog von Orleans machte eine Bewegung.

— König! mein Herr, wer sagt das?

— Der Gang, den Ihre Anhänger einschlagen, der Druck, den sie auf die Dinge ausüben, die Anschlagezettel, mit denen sie die Mauern bedecken, das Geld, das sie in den Straßen verbreiten.

— Ich weiß nicht, was meine Anhänger thun, antwortete der Herzog, aber so viel weiß ich, daß ich nicht nach der Krone gestrebt habe und daß ich sie nicht wünsche, obgleich viele Leute mich dringend auffordern, sie anzunehmen.

— Am Ende liegt die Frage nicht darin, begann Herr von Boinvilliers wieder; nehmen wir an, daß Sie König würden, welches ist Ihre Meinung über die Verträge von 1815; es ist keine liberale Revolution, bedenken Sie das wohl, welche auf der Straße gemacht worden ist, es ist eine nationale Revolution; der Anblick der dreifarbigen Fahne ist es, welcher das Volk hatte aufstehen lassen, und es wäre zuverlässig noch weit leichter, Paris gegen den Rhein zu treiben als gegen Saint Cloud.

— Meine Herren, antwortete der Herzog, ich bin ein zu guter Franzose, ich bin besonders ein zu guter Patriot, um ein Anhänger der Verträge von 1815 zu sein; aber es ist wichtig, viel Mäßigung gegen die ausländischen Mächte zu beobachten, und es gibt Gesinnungen, die man nicht zu laut aussprechen darf.

— Gehen wir also auf die Pairschaft über

— Auf die Pairschaft? wiederholte der Prinz in

Digitized by Google

dem Tone eines Mannes, welcher sagt: Es ist also ein Verhör, das man mich aushalten läßt?

— Sie werden zugeben, sagte Herr Boinvilliers, daß die Pairschaft keine Wurzeln mehr in der Gesellschaft hat; der Codex, indem er das Recht der Erstgeburt aufhob und die Erbschaften theilte, hat die Aristokratie in ihrem Keime erstickt, und der Grundsatz der Erblichkeit des Adels hat aufgehört.

— Ich glaube, meine Herren, sagte der Herzog, daß Sie sich hinsichtlich der Frage der Erblichkeit irren; sie ist nach meiner Ansicht eine große Sicherheit für die Ideen, welche Sie vertheidigen, da, indem die Pairschaft in gewissen Familien ein Recht wird, das der Sohn von seinem Vater, statt eine von seinem Könige erhaltene Gunst erhält, der Grundsatz der Unabhängigkeit, leicht in einer erwählten Kammer zu ersticken, weit lebendiger in einer erblichen Kammer ist.

— Uebrigens, fügte der Prinz hinzu, ist das eine zu untersuchende Frage, und wenn die erbliche Pairschaft nicht bestehen kann, so bin ich es nicht, der sie auf meine Kosten errichten wird.

— Gnädiger Herr, sagte nun Bastide, ich glaube, daß Sie im Interesse der Krone selbst die Urversammlungen zusammen berufen müßten.

Der Herzog erbebte, wie als ob ihn eine Schlange gebissen hätte.

— Die Urversammlungen! ja, sagte er, ich weiß, meine Herren, daß ich mit Republikanern spreche.

Die Deputirten verneigten sich; sie nahmen die Benennung an, statt sie zurückzuweisen.

— Halten Sie denn die Republik in Frankreich für

Digitized by Google

möglich, meine Herren, rief der Herzog aus, und hat Ihnen 93 nicht eine ziemlich derbe Lection gegeben?

—Mein Herr, sagte Cavaignac, 93 war eine Revolution, und nicht eine Republik. Außerdem, Republik oder Revolution, so viel ich mich erinnern kann, erlangten die Ereignisse, die sich von 89 bis 93 zutrugen, Ihre gänzliche Zustimmung. Sie gehörten zu der Gesellschaft der Jakobiner.

—Ja, aber glücklicher Weise gehörte ich nicht zu dem Convent, rief der Herzog lebhaft aus.

—Nein, aber Ihr Vater und der meinige gehörten dazu, mein Herr, und alle beide haben für den Tod des Königs gestimmt.

—Gerade deshalb sage ich das, was ich sage, Herr Cavaignac; es ist dem Sohne Philipp Egalités erlaubt, seine Meinung über die Königsmörder auszusprechen. Uebrigens, mein Herr, ist mein Vater sehr verleumdet worden, er war einer der achtbarsten Männer, die ich gekannt habe.

—Gnädiger Herr, begann Herr von Boinvilliers wieder, indem er den Herzog von Orleans in der Herzählung der Eigenschaften seines Vaters und in der der Verleumdungen unterbrach, deren Gegenstand er gewesen war, es bleibt uns noch eine andere Furcht übrig.

—Welche?

—Wir fürchten, und wir haben Gründe dazu, wir fürchten, daß die Royalisten und die Priester die Zugänge des neuen Thrones versperren werden.

—O! in dieser Beziehung seien Sie unbesorgt, sie haben meinem Hause zu gewaltige Schläge versetzt; ein Theil der Verleumdungen, von denen ich so eben sprach,

Digitized by Google

rührt von ihnen her, eine ewige Schranke trennt uns; das war gut für die ältere Linie.

Und er sprach diese letzten Worte mit einem solchen Gefühle von Erbitterung aus, daß die erstaunten Republikaner ihn gleichfalls anblickten.

— Nun denn, meine Herren, sagte er, ist das, was ich da behaupte, eine unbekannte Wahrheit, indem ich diese Spaltung der Grundsätze und der Interessen offenbare, welche immer die jüngere Linie von der älteren Linie, das Haus Orleans von dem regierenden Hause getrennt haben? O! unser Haß schreibt sich nicht von gestern her, meine Herren, er geht auf Philipp, den Bruder Ludwig XIV. zurück. Es ist wie mit dem Regenten, wer hat ihn denn verleumdet? Die Priester und die Royalisten, denn eines Tages, meine Herren, wenn Sie die historischen Fragen besser ergründet, den Baum, den Sie fällen wollen, besser bis auf die Wurzeln durchsucht haben, so werden Sie wissen, was der Regent war; die unermeßlichen Dienste, welche er Frankreich erwiesen hat, indem er Versailles decentralisirte und durch sein Finanzsystem das Silber und das Gold Frankreichs bis in die letzten Adern der Gesellschaft übergehen ließ. Ah! ich verlange nur Eines, nämlich, daß wenn Gott mich beruft, über Frankreich zu regieren, wie Sie es so eben sagten, daß er mir einen Theil von seinem Genie bewilligt.

Hierauf sprach er sich ausführlich über die Veränderung aus, welche die Politik des Regenten in der diplomatischen Lage Europas herbeigeführt hätte; sagte einige Worte über sein Bündniß mit England, welche

Digitized by Google

andeuteten, daß er denselben Stützpunkt, als sein Urgroßvater suchen würde.

Alle diese Abschweifungen entfernten die Republikaner von dem wahren Beweggrunde ihres Besuches; außerdem wußten sie über den Gegenstand, der sie hergeführt hatte, Alles, was sie darüber zu wissen gewünscht hatten, sie verneigten sich zum Zeichen, daß sie sich zurückzuziehen wünschten.

Als der Herzog von Orleans das sah, verneigte er sich gleichfalls.

Dann sagte er zu ihnen, indem er sie grüßte:

— Gehen Sie, meine Herren, Sie werden zu mir zurückkehren, Sie werden sehen, Sie werden sehen.

— Niemals! antwortete einer dieser Herren.

— Niemals! Das ist ein zu unbedingtes Wort, und es gibt ein altes Sprichwort, welches behauptet, daß man niemals Etwas verreden muß.

Diese Herren hatten sich entfernt oder ihm den Rücken gewandt, bevor er nur noch das Sprichwort, auf welches er anspielte, bis an's Ende ausgesprochen hatte, und das übrigens auf wundervolle Weise seine Verachtung des innigen Gefühls schilderte, das die Menschen eine Ueberzeugung nennen.

Am folgenden Tage erwiderte der General Lafayette an der Spitze der Municipalcommission dem Herzoge von Orleans den Besuch, den er am Tage vorher von ihm in dem Stadthause erhalten hatte.

Außer dem Zwecke, den erhaltenen Besuch zu erwidern, hatte die Municipalcommission auch noch den, ihre Verrichtungen in die Hände des Generallieutenants niederzulegen.

Digitized by Google

Hier ist die wörtliche Abschrift der Entlassung dieser am 30. Juli Abends improvisirten Volksregierung, welche, nachdem sie die Regierung zwei Tage behalten hatte, sie am 1. August niederlegte.

Sie war im Voraus geschrieben und von dem Stadthause datirt.

„Gnädiger Herr,

„Die Mitglieder der Municipalcommission von Paris haben die Ehre Eurer Königlichen Hoheit vorzustellen, daß da die bedenklichen Umstände, welche die Errichtung dieser vorläufigen Regierung nothwendig gemacht hatten, seit Ihrer Gelangung zu der Generallieutenantschaft des Königreichs nicht mehr bestehen, Sie die Verhaltungsvorschriften Eurer Königlichen Hoheit erwarten, um den Händen, welche sie gefälligst bezeichnen wollte, die Verrichtungen zu übergeben, die ihnen anvertraut gewesen sind.

„Wir sind mit Achtung,

„Eurer Königlichen Hoheit

„Ganz ergebenste und ganz gehorsamste Diener:

„Von Schonen, Lobau, Audry von Puyraveau."

Der Herzog von Orleans antwortete, indem er die Entlassung der Municipalcommission annahm, aber indem er sie bat, die ihrer Verrichtungen beizubehalten, welche sich auf den innern Zustand, auf die Sicherheit und auf die Gemeindeinteressen der Stadt Paris bezögen. Was die anderen Arbeiten anbetrifft, so bat er sie, dieselben an die verschiedenen competenten Ministerien zurückzusenden.

Digitized by Google

Die Commission hatte den Fall vorausgesehen, und im Voraus die ministerielle Liste entworfen, welche der Billigung des Generallieutenants vorgelegt wurde.

Die zukünftigen Minister sollten indessen nur als vorläufige Commissäre anerkannt werden.

Es waren:

Die Herren Dupont (de l'Eure), zur Justiz;
Der Baron Louis, zu den Finanzen;
Der General Gérard, zu dem Krieg;
Casimir Perier, zum Innern;
Von Rigny, für die Marine;
Bignon, zu den auswärtigen Angelegenheiten;
Guizot, zu dem öffentlichen Unterricht.

Digitized by Google

XI.

Es trug sich indessen ein Vorfall zu, der einige Störung in der Zusammensetzung herbeiführte. Casimir Perier hatte es kaum angenommen, als er die Augen nach der Seite von Versailles warf; Karl X. war nur erst bis Rambouillet gegangen, das war ein wenig sehr nahe, um sich zu erklären. Er eilte nach dem Stadthause und bat Bonnelier, der damals Secretair der Municipalcommission war, seinen Namen von der Liste auszustreichen.

Zum Unglück war die Liste abgegangen, und er mußte sich mit einem Erratum in dem Moniteur begnügen.

Der Name des Herrn von Broglie wurde an die Stelle des Namens von Herrn Casimir Perier gesetzt.

Zwei der auf diese erste Liste des Julikönigthumes gesetzte Minister waren zu einer seltsamen Sendung für die Zukunft berufen.

Digitized by Google

Herr Guizot war berufen, dieſe Monarchie zu begraben, die er an ihrer Wiege empfing.

Herr Dupont (de l'Eure) ſollte einer der erſten Miniſter der Regierung ſein, welche ihr folgen ſollte.

Sonderbare Beſtimmung der Staatsmänner, die im Allgemeinen nur dann zu der Regierung gelangen, wenn ſie keine Kraft mehr haben, die Regierung zu unterſtützen, möge ſie nun entſtehen oder fallen.

Während dieſer Zeit hatte ſich Karl X, zurückgezogen, und nachdem er am 31. Juli in Trianon angehalten, wo ihn der Dauphin und die treu gebliebenen Truppen einholten, hatte er ſich wieder nach Rambouillet auf den Weg begeben, nachdem er die Meſſe gehört hatte, die ihm auf einem in einen Schrank eingeſchloſſenen Altar geleſen wurde.

Die folgenden Verfügungen waren getroffen worden:

Herr von Bordeſoulle blieb an der Spitze ſeiner Diviſion in Verſailles.

Der Dauphin ſollte in Trappes übernachten.

Die Herzogin von Berry und ihre beiden Kinder würden die Reiſe zu Wagen machen.

Karl X. würde Rambouillet zu Pferd erreichen.

Man kam in der Nacht vom 31. Juli zum 1. Auguſt um Mitternacht in Rambouillet an.

Karl X. war ſehr übler Laune; ſeine vor Hunger ſterbende Bedeckung hatte ſich erlaubt, in dem Parke zu jagen und einige wilde Schweine zu ſchießen.

Als ihm, nachdem er gefragt hatte, was das für Schüſſe wären, die er gehört hätte, geantwortet wurde, daß ſie von Jägern abgeſchoſſen worden wären, wiederholte er:

Digitized by Google

— Von Jägern! man hat gejagt! und wer das?

— Die Personen vom Gefolge des Königs; aber das Bedürfniß nach Lebensmitteln muß ihnen zur Entschuldigung dienen.

— Gleichviel, rief der König aus, das heißt offen gegen mich fehlen, ich werde nicht mehr in diesem Parke jagen können, wenn man ihn heute so verheert.

Vielleicht hätte ein Anderer, als Karl X., statt an seinen verheerten Park zu denken, an seine zerstörte Monarchie gedacht und sich mit einem Seufzer erinnert, daß sechszehn Jahre früher Marie Louise und der König von Rom in diesem selben Schlosse anhielten, die von den Verbündeten fortgejagt waren, welche ihn nach Frankreich zurückgeführt hatten.

Was den Dauphin anbetrifft, so waren seine Ansichten ohngefähr dieselben.

— Weißt Du, was ich in Frankreich bedaure, Guiche, sagte er.

— Ich weiß es nicht, gnädiger Herr, antwortete dieser, es gibt so Vieles darin zu bedauern.

— Nun denn! meine Jagdequipage; sie war so schön!

Dann, indem er vor der Fronte des sechsten Regiments der Garde vorüberkam, fragte er:

— Obrist, können Sie auf Ihre Leute rechnen?

— Jeder wird seine Pflicht thun, gnädiger Herr, antwortete der Obrist, indem er sich verneigte.

Der Prinz setzte seinen Weg fort, indem er hierauf vor einem Soldaten stehen blieb, dessen Halsbinde nachläßig zugebunden war, sagte er zu ihm:

— Ihre Halsbinde sitzt sehr schlecht.

Digitized by Google

Die flüchtigen Prinzen wurden wieder ihren Willen an ihre Lage erinnert.

Zuvörderst war es durch die Rückkehr der Frau Dauphine, welche von Dijon ankam. Sie war auf der Reise dem Herzoge von Chartres begegnet, welcher, in Freiheit gesetzt, zu seinem Regimente nach Joigny ging.

Die Herzogin hatte den jungen Prinzen erkannt und hatte ihren Wagen halten lassen.

— Sie kommen von Paris, mein Herr?

— Ja, Madame.

— Was trägt sich dort zu?

Nun hatte der Herzog von Chartres das erzählt, was er selbst nur aus Erzählungen wußte, die ihm gemacht worden waren.

— Und wo ist der König? fuhr die Dauphine fort.

— Ich glaube, daß er in Saint Cloud ist.

— Sie glauben; Sie können mir also nicht bestimmt antworten?

— Ich bin außerhalb der Mauern von Paris geblieben, Madame, und Alles, was ich gesehen habe, ist die auf den öffentlichen Monumenten wallende dreifarbige Fahne.

— Wo gehen Sie hin?

— Zu meinem Regimente nach Joigny.

— Sie werden es uns treu erhalten, nicht wahr?

— Madame, ich werde meine Pflicht thun.

Der Herzog von Chartres verneigte sich, und die beiden Kutschen entfernten sich, indem jede einen entgegengesetzten Weg einschlug.

Als er die Prinzessin erblickte, die eine dritte Verbannung von Frankreich entfernen sollte, schritt Karl X.

Digitized by Google

mit offenen Armen auf sie zu; aber die Gemüthsbewegung erstickte seine Stimme so, daß er nicht zu sprechen vermochte.

Die Prinzessin war die Stärkere.

— Dieses Mal, sagte sie, sind wir, was sich auch zutragen möge, hoffentlich für immer vereinigt.

Gegen zwei Uhr meldete man dem König eine von Paris kommende Deputation.

Er fragte nach den Namen der Deputirten.

— Die Herren von Coigny, der Marschall Maison, Odilon Barrot und von Schonen.

— Wie, Coigny ist mit diesen Herren? fragte Karl X. erstaunt.

— Als Repräsentant des Herrn von Mortemart.

— Ich werde Coigny empfangen, aber Coigny allein, antwortete der König.

Hier ist das, was sich zugetragen hatte.

Der Herzog von Orleans war unruhig. Die Kammern versöhnt, das Stadthaus unterworfen, die Republikaner auf die Machtlosigkeit beschränkt, blieb noch eine letzte Gewalt übrig, die schwächste von Allen, aber gerade durch diese Schwäche selbst schrecklich in dem Herzen des Prinzen.

Ludwig Philipp wollte, daß diese letzte Gewalt die seinige bestätigte.

Dem zu Folge hatte er Herrn von Mortemart rufen lassen, der nach Paris zurückgekehrt war, nachdem er dem Könige den Brief überbracht, mit welchem der Prinz ihn beauftragt hatte, und den er in den Falten seiner Halsbinde überbracht hatte.

— Herr Herzog, hatte er zu ihm gesagt, die Lage

Digitized by Google

der königlichen Familie beunruhigt mich, die Nachrichten, welche ich von Rambouillet erhalte, lassen mich fürchten, daß die Empörung immer mehr Raum um den König herum gewinnt.

— Nun denn! gnädiger Herr? fragte Herr von Mortemart.

— Nun denn! ich glaube, daß es gut wäre, daß eine Deputation sich zu dem Könige begäbe, um neue Bewilligungen zu unterhandeln.

— Welches wären diese Bewilligungen, gnädiger Herr?

— Ei nun! zum Beispiel könnte er meine Ernennung zu der Generallieutenantschaft des Königreiches bestätigen, seine Ordonnanzen zurücknehmen, die Eröffnung der Kammern bevollmächtigen; das würde meine Stellung erleichtern und mir erlauben, mehr für ihn zu thun, als es mir erlaubt sein wird zu thun, wenn er fortfährt gegen die Revolution zu protestiren.

— Gnädiger Herr, ich werde bis an das Ende ein getreuer Diener des Königs sein, antwortete Herr von Mortemart, und da ich an die Aufrichtigkeit Eurer Königlichen Hoheit glaube, so stelle ich mich zu Ihren Befehlen.

Es war also eine Deputation bezeichnet worden; sie bestand, wie wir gesagt haben, aus den Herrn von Schonen, Maison und Odilon Barrot.

Dann hatte sich Herr von Mortemart, der sich nicht von dem Schauplatze der Ereignisse entfernen wollte, oder der vielleicht einen Groll über die wenige Artigkeit bewahrte, die Karl X. darauf verwandt hatte, ihn zum

Digitized by Google

Minister zu ernennen, durch den Herzog von Coigny ersetzen lassen.

Der König wollte nur den Herzog empfangen. Die Verhandlung dauerte lange; endlich überzeugte Herr von Coigny, ein Mann von vollkommenen Manieren, von Takt und von Herz, Karl X. und verließ das Zimmer des Königs mit folgender Ordonnanz, welche unmittelbar dem Herzoge von Orleans übersandt wurde:

„Indem er den Unruhen ein Ende machen will, welche in der Hauptstadt und in einem anderen Theile von Frankreich bestehen, indem er außerdem auf die aufrichtige Anhänglichkeit seines Vetters, des Herzogs von Orleans rechnet, ernennt ihn der König zum Generallieutenant des Königreiches.

„Da es der König für angemessen gehalten hat, seine Ordonnanzen vom 25. Juli zurückzunehmen, so genehmigt er, daß sich die Kammern am 3. August versammeln, und er kann hoffen, daß sie die Ruhe in Frankreich wieder herstellen werden.

„Der König wird hier die Rückkehr der Person abwarten, die damit beauftragt ist, diese Erklärung nach Paris zu überbringen.

„Wenn man versuchte das Leben des Königs und seiner Familie, oder seine Freiheit anzutasten, so würde er sich bis auf den Tod vertheidigen.

„Gegeben in Rambouillet, den 1. August 1830.

„Karl.

Dieses Schreiben kam dem Herzoge am folgenden Tage um sieben Uhr Morgens zu. Herr Dupin war bei ihm.

Digitized by Google

Herr Dupin war sehr tapfer geworden, seitdem er die beiden Kammern und das Stadthaus sich für den Herzog von Orleans hatte erklären sehen.

Er war daher eben so hart und eben so spröde am 2. August, als er am 27., 28. und 29. Juli unentschlossen gewesen war.

Er rieth daher auch, dem Könige eine energische Antwort zu geben, und um der Energie dieser Antwort sicher zu sein, entwarf er sie selbst.

Der Herzog las sie, billigte sie, schrieb sie mit seiner Hand ab und steckte sie in den Umschlag.

Indem er sich hierauf eines Andern besann, sagte er:

— Mein lieber Herr Dupin, Alles gehörig überlegt, kann ich einen Brief von dieser Wichtigkeit nicht absenden, ohne meine Frau zu berathen.

Herr Dupin fand die Bedenklichkeit so gerecht, daß er ihr nachgab.

Der Herzog von Orleans entfernte sich, und eine Viertelstunde nachher kehrte er mit der in demselben Umschlage versiegelten Depesche zurück.

— Nun denn? fragte Herr Dupin.

— Nun denn! hier ist die Antwort.

Und diese Antwort wurde dem Abgesandten Karls X. übergeben.

Es war wohl derselbe Umschlag, aber war es dieselbe Antwort? Die Sache war eben nicht wahrscheinlich, denn, als er sie empfing, gab sich Karl X. einer sichtlichen Rührung hin, und indem er in sein Kabinet ging schrieb er fast auf der Stelle eigenhändig folgenden Brief, den er dem General Latour-Froissac nach Paris zu bringen beauftragte.

Digitized by Google

Diese Antwort auf die Antwort des Herzogs von Orleans war ein in folgenden Ausdrücken abgefaßter Akt der Abdankung.

Rambouillet, den 2. August 1830.

„Mein Vetter, ich bin zu tief bekümmert über die Leiden, welche meine Völker betrüben oder bedrohen könnten, um nicht ein Mittel gesucht zu haben, ihnen zuvorzukommen. Ich habe daher den Entschluß gefaßt, auf meine Krone zu Gunsten meines Enkels, des Herzogs von Bordeaux zu verzichten.

„Der Dauphin, der meine Gesinnungen theilt, verzichtet gleichfalls auf seine Rechte zu Gunsten seines Neffen.

„Sie haben also in Ihrer Eigenschaft als Generallieutenant des Königreiches die Gelangung Heinrichs V. zur Krone proclamiren zu lassen. Sie werden außerdem alle die Maßregeln treffen, welche Sie angehen, um die Regierungsformen während der Minderjährigkeit des neuen Königs anzuordnen. Ich beschränke mich hier darauf, diese Verfügungen bekannt zu machen, das ist ein Mittel, vieles Unglück zu vermeiden.

„Sie werden meine Absichten dem diplomatischen Corps mittheilen, und Sie werden mir sobald als möglich die Proclamation übersenden, durch welche mein Enkel unter dem Namen Heinrich V. als König anerkannt sein wird.

„Ich beauftrage den Generallieutenant, Vicomte von Latour-Froissac, Ihnen diesen Brief zu übergeben; er hat den Auftrag, sich mit Ihnen über die zu treffenden Anordnungen zu Gunsten der Personen zu verstän-

Digitized by Google

digen, die mich begleitet haben, so wie über die Anordnungen dessen, was mich und den übrigen Theil meiner Familie anbetrifft.

„Wir werden nachher die anderen Maßregeln bestimmen, welche die Folge der Veränderung der Regierung sein werden.

„Ich erneuere Ihnen, mein Vetter, die Versicherung der Gesinnungen, mit denen ich Ihr wohlgeneigter Vetter bin.

„Karl Ludwig Anton."

Außer diesem Briefe erhielt Herr von Latour-Froissac zwei andere, die er übernahm der Frau Herzogin von Orleans zu übergeben; der eine war von Frau von Gontaut, der andere von Mademoiselle.

Digitized by Google

XII.

Der Bote des gefallenen Königthumes kam am Abend des 2. August in dem Palais Royal an; alle Thüren standen offen; auf den Stufen der Treppen schliefen Männer des Volks mit geladenen Gewehren an der Seite. Die Höflinge des neuen Hofes gingen ein wenig erschreckt in Mitte dieser seltsamen Leibwachen herum, aber am Ende gingen sie ohne Losungswort, ohne Paßwort, ohne Hinderniß herum.

Herr von Latour-Froissac glaubte dem zu Folge, daß ihm Nichts leichter sein würde, als bis zu dem Herzoge von Orleans zu gelangen; aber sein Erstaunen war groß, als der diensthabende Adjutant ihm den Weg versperrte.

—Aber, mein Herr, sagte der General zu ihm, Sie begehen einen Irrthum, der gefährlich sein kann; nehmen Sie sich in Acht!

—Mein Herr, ich habe meinen Befehl.

Digitized by Google

— Ich bin Herr von Latour-Froissac.

— Ich habe die Ehre Sie zu kennen, General.

— Ich bin von Seiner Majestät, Karl X. abgesandt, und mit einer Mittheilung von der höchsten Wichtigkeit beauftragt.

— Herr General, man tritt nicht ein.

— Nehmen Sie sich in Acht, mein Herr, ich habe die Ehre gehabt, es Ihnen zu sagen; ich komme im Auftrage eines besiegten, aber nicht entthronten Königs.

— Ich kann Ihnen nur das wiederholen, mein Herr, was ich bereits die Ehre gehabt habe, Ihnen zu sagen: Seine königliche Hoheit, der Herr Herzog ist nicht zu sprechen.

Herr von Latour-Froissac zog sich zurück und eilte zu Herrn von Mortemart, indem er ihn bat, ihn nach dem Palais Royal zu begleiten und zu sehen, ob er glücklicher als er sein würde.

Alle Beide stiegen in einen Fiaker und ließen sich nach dem Gitterthore des Platzes fahren.

Dort angekommen, übergab Herr von Latour-Froissac seine Depesche Herrn von Mortemart, der allein in das Palais Royal eintrat.

Ohne Zweifel war der Befehl für ihn nicht gegeben worden, denn er wurde empfangen.

Einen Augenblick nachher kam er wieder zu Herrn von Latour-Froissac; der Herzog von Orleans hatte das Schreiben angenommen, aber weigerte sich durchaus, den Ueberbringer zu empfangen.

Nun wandte sich Herr von Latour-Froissac nach der Seite der Herzogin von Orleans, welcher er, wie man sich erinnern wird, zwei Briefe zu übergeben hatte.

Digitized by Google

Anfangs wurde dem Herzoge dieselbe abschlägliche Antwort gegeben; als er aber durch den Neffen des Herrn von Mortemart, einen Schulkamerden des jungen Herzogs von Chartres, sich auf die Biederkeit dieses berufen hatte, so führte der im Laufe des Tages angekommene Herzog von Chartres Herrn von Latour-Froissac selbst zu seiner Mutter ein.

Die Herzogin weinte viel, als sie den Brief las, den Mademoiselle an sie richtete, aber sie vermochte Nichts bei der Lage zu thun; der Herzog war zu weit gegangen, und wollte eben so wenig wieder umkehren, als er es konnte.

Die Hartnäckigkeit Karls X., seinem Enkel den Thron von Frankreich zu geben, hatte indessen den Herzog von Orleans erschreckt; der Vorwand, den er Herrn von Mortemart angegeben hatte, indem er sich weigerte, die Regentschaft zu übernehmen, war nochmals aus der Geschichte seines Urgroßvaters geschöpft.

—Nein, nein! hatte er ausgerufen, ich werde niemals eine Regentschaft übernehmen; bei der ersten Kolik, welche der Herzog von Bordeaux hätte, würde man mich einen Giftmischer nennen!

Ach! er ahnete nicht, daß er achtzehn Jahre später, indem er gleichfalls auf diesem, wenn man ihn hinabgeht, so steilen Abhange des Thrones glitt, er, der Greis, gleichfalls seinen Enkel der Empörung entgegenstellen würde; indem er wie Albuquerque hoffte, das Ungewitter zu beschwören, indem er ein Kind in seinen Armen erhob, und das er, von Lamartine zurückgewiesen, wie er den Herzog von Bordeaux zurückwies, gleichfalls den Grafen von Paris den Weg der Verbannung

Digitized by Google

einschlagen sehen würde, der keine Grenzen und oft sogar keine Rückkehr hat.

Es war also nöthig, Karl X. um jeden Preis zu entfernen, ihn aus Rambouillet zu verjagen, wie man ihn aus Paris verjagt hatte, ihn auf die Straße der Normandie zu treiben, welche der Abhang ist, auf welchem die Kronen unserer Könige bis in das Meer rollen.

Man fing damit an, zu beschließen, daß man vier Commissäre ernennen würde, um Karl X. gegen den öffentlichen Zorn zu beschützen.

Diese vier Commissäre waren der Marschall Maison, der Herr von Jacqueminot, von Schonen und Odilon Barrot.

Dann, wie man es das erste Mal gemacht hatte, gab man ihnen, um die Härte der Warnung zu mildern, Herrn von Coigny bei.

Alle vier wurden in das Palais Royal beschieden; Ludwig Philipp empfing sie, sagte ihnen, daß Karl X. eine Schutzwache verlange, und erklärte ihnen ihre Sendung.

Sie sollten den König beschützen, bis daß er außerhalb Frankreich wäre.

— Aber, sagte Herr von Schonen, man muß Alles voraussehen, gnädiger Herr; wenn Karl X. den Herzog von Bordeaux unseren Händen übergäbe, was hätten wir zu thun?

— Wie denn! rief Ludwig Philipp, sichtlich geärgert über die Frage, aus, den Herzog von Bordeaux! das ist ja Ihr König!

Die Herzogin von Orleans war gegenwärtig; sie stieß einen Freudenschrei aus und warf sich in die Arme ihres Gatten.

Digitized by Google

—O, mein Herr, sagte sie schluchzend, Sie sind der rechtschaffenste Mann des Königreiches.

Die Commissäre reisten also ab, indem sie wußten, daß der Herzog von Bordeaux der König wäre, aber nicht wußten, was sie mit ihm machen sollten, wenn man diesen König ihren Händen übergäbe.

Es war an ihnen, darüber nachzudenken.

Uebrigens erschien an demselbem Tage in dem Courier Français die Protestation des Herzogs von Orleans gegen die Geburt des Herzogs von Bordeaux.

Außerdem hatte der Prinz den General Hulot und den Kapitän Dumont Durville kommen lassen. Der Erste war damit beauftragt, die Abreise des Königs nach Cherbourg zu beschleunigen und durch alle möglichen Mittel zu sichern; der Zweite sollte seine Einschiffung in Cherbourg mit einem Schiffe erwarten, und sobald er einmal eingeschifft wäre, den König nach England führen.

Digitized by Google

XIII.

Die Commissäre kamen mitten in der Nacht in Rambouillet an; Karl X., der Niemand verlangt hatte, war sehr erstaunt, als man ihm den Besuch der vier von ihm verlangten Abgesandten meldete.

Er ließ antworten, daß die Stunde für eine Audienz schlecht gewählt wäre, aber daß er gleichwohl den Herren Commissären Gastfreundschaft auf dem Schlosse von Rambouillet anböte.

Die Commissäre schlugen es gleichfalls aus, und begaben sich wieder auf den Weg von Paris.

Der Herzog von Orleans sah sie mit einem gewissen Schrecken zurückkehren.

— Er muß aber abreisen, murmelte er; es muß sein, es muß sein.

— Aber wie ihn zur Abreise bestimmen?

— Indem man ihn erschreckt, sagte der Herzog von Orleans.

Digitized by Google

Indem er hierauf den Obrist Jacqueminot bei Seite zog, ertheilte er ihm leise einige Befehle.

Der Obrist verneigte und entfernte sich.

Der Zug nach Rambouillet war beschlossen.

Am folgenden Morgen erwachte Paris bei dem Wirbel der den Generalmarsch schlagenden Trommeln, während Männer des Volkes, oder wie Männer des Volkes gekleidet, mit dem Ausrufe durch die Straßen liefen: „Zu den Waffen!“

Man erwachte, man erkundigte sich, man erfuhr, daß Karl X. zwölf Tausend Mann bei Rambouillet zusammengezogen hätte, daß er sich anschickte, gegen Paris zu marschiren, und daß ein Aufruf an den Patriotismus der Streiter des Juli gemacht wäre.

Viele hatten die Büchse oder das Gewehr noch nicht wieder aufgehängt; um acht Uhr waren dreißig Tausend Mann bereit.

Man begab sich gegen Rambouillet auf den Marsch, der Zug vergrößerte sich mit allen Patrioten der Städte und der Dörfer, durch welche man kam.

Bei dem ersten Wirbel der Trommeln waren die Commissäre wieder nach Rambouillet abgereist, aber nicht so schnell, daß sie nicht Zeit gehabt hätten, den furchtbaren Aufstand zu würdigen, der sich vorbereitete.

Dieses Mal wurden die Commissäre zu Karl X. eingeführt, dessen Abdankung bereits der Kammer der Pairs übersandt war.

Der Marschall Maison nahm das Wort, und indem er ihm die Sendung erklärte, mit der die Commissäre beauftragt wären, meldete er ihm, daß ihnen eine Colonne von fünfzig bis sechszig Tausend Mann folgte.

Digitized by Google

—Haben Sie meine Abdankung nicht gelesen? fragte Karl X.

—Ich habe sie gelesen, Sire.

—Dann müssen Sie gesehen haben, daß ich entschlossen war, in dem Falle zu sterben, wo man Gewalt anwenden wollte, um mich zu zwingen, Rambouillet zu verlassen.

Herr Odilon Barrot nahm das Wort.

—Ich zweifle nicht, Sire, sagte er, daß Sie nicht bereit sind, das Opfer Ihres Lebens zu bringen; aber im Namen dieser Diener, welche Sie umgeben, welche Ihnen bis zuletzt treu geblieben sind, und die Ihnen aus diesen Gründen um so theurer sein müssen, vermeiden Sie eine Katastrophe, in welcher sie ohne Nutzen umkommen würden. Sie haben auf die Krone verzichtet, Ihr Sohn hat abgedankt . . .

—Ja, aber zu Gunsten meines Enkels, unterbrach ihn Karl X. heftig; ich habe diese Rechte vorbehalten, und ich werde diese Rechte bis auf den letzten Tropfen meines Blutes behaupten.

Herr Odilon Barrot unterbrach nun Karl X. gleichfalls.

—Welches die Rechte Ihres Enkels auch sein mögen, sagte er, welches Ihre Hoffnungen in die Zukunft auch sein mögen, seien Sie fest überzeugt, daß Sie in dem Interesse dieser Hoffnungen selbst vermeiden müssen, daß Ihr Name mit französischem Blute besudelt wird.

Karl X. wandte sich nun nach dem Herzoge von Ragusa um, welcher der Unterhaltung beiwohnte.

—Was muß ich thun, mein Herr? fragte er.

Nun rief Herr Odilon Barrot aus, indem er die

Digitized by Google

beiden Hände des Königs ergriff, der, beiläufig gesagt, sehr erstaunt über diese Berührung sein mußte:

—Sire, Sie müssen Ihr Opfer vollenden, und zwar auf der Stelle.

Nach diesen Worten gab Karl X. einen Wink, daß er allein zu bleiben wünschte, ohne Zweifel um sich mit seiner Familie und seinen Freunden zu berathen.

Dem zu Folge zogen sich die Commissäre zurück.

Eine halbe Stunde nachher wurden sie benachrichtigt, daß der König Rambouillet verlassen hätte und auf der Reise nach Maintenon wäre.

Der Packwagen, in welchem sich die Diamanten der Krone befanden, war auf ausdrücklichen Befehl Karls X. in dem Hofe des Schlosses von Rambouillet geblieben.

Die Commissäre legten die Siegel an diesen Packwagen, übersandten dem General Pajol, welcher die sich gegen Rambouillet auf dem Marsche befindliche Volkscolonne commandirte, den Befehl, nach Paris zurückzukehren, und indem sie in einen mit vier Maulthieren bespannten Wagen stiegen, bildeten sie die äußerste Nachhut des sich zurückziehenden Königthumes.

Das ist der Unterschied, welcher zwischen unseren beiden Revolutionen besteht; im Jahre 1791 wurde Ludwig XVI., der in Varennes flüchtig war, von drei Commissären zurückgeführt, die damit beauftragt waren, über den Gefangenen des Tempels und den Dulder des Revolutionsplatzes zu wachen.

Im Jahre 1830 wurde Karl X., der flüchtig in Rambouillet war, bis nach Cherbourg von vier Commissären begleitet, die damit beauftragt waren, über ihn zu wachen, und, sobald er einmal eingeschifft sein

Digitized by Google

würde, ihn den Wellen und seinem Schicksale zu überlassen.

Wenn die Gnade ein Zeichen der Kraft ist, so war das Frankreich von 1830 unbestreitbar weit stärker, als das von 1791.

Dann, wir müssen es sagen, fühlte man im Jahre 1830 instinktmäßig, daß die von ihren Stützen abgesonderte Monarchie auf dem Boden von Frankreich nur noch sehr schwache Wurzeln hätte. Im Jahre 1830 war es nur noch ein Baum, der zu entwurzeln war, im Jahre 1791 war es ein ganzer Wald, den man fällen mußte.

Gegen vier Uhr Nachmittags gelangte die Volkscolonne bis auf drei Viertelstunden weit von Rambouillet; dort erhielt sie den Befehl zu halten und erfuhr die Nachricht, daß Karl X. Rambouillet verlassen hätte.

Späterhin und anderswo werden wir in allen seinen Umständen diesen seltsamen Zug erzählen, an dem wir Theil nahmen, und der, obgleich er aus ohngefähr dreißig Tausend Mann bestand, zuverlässig von drei bis vier Tausend Mann entschlossener und gut angeführter Soldaten geschlagen worden wäre.

Die Einen lagerten, die Andern fanden ein Obdach in dem Dorfe Coigniers; Alle starben beinahe vor Hunger.

Während sich um sechs Uhr Morgens die Colonne der Expedition nach Paris auf den Marsch begab, drängte sich die Pariser Menge an den Zugängen des Palastes Bourbon.

Der Generallieutenant sollte der Eröffnung der von ihm zusammenberufenen Kammern beiwohnen.

Um ein Uhr donnerten die Kanonen der Invaliden, ein gefühlloses und ein hofmachendes Erz, das immer

Digitized by Google

ſtumm für die Gefallenen, bei jeder Thronbeſteigung erwacht.

Die Deputation der Pairs und der Deputirten ging bunt durcheinander, ohne Unterſchied des Ranges noch des Titels den Herzog von Orleans an der Thür des Palaſtes zu empfangen, wo achtzehn Jahre ſpäter ſein Enkel eine Zufluchtsſtätte ſuchen ſollte, die kein Schutz war.

Plötzlich meldete ein Huiſſier mit ſtarker Simme: Der Herr Generallieutenant des Königreiches.

Der Herzog von Orleans erſchien nun im militäriſchen Koſtüme und mit dem großen Bande der Ehrenlegion.

Er hielt ſeinen Hut in der Hand und grüßte zur Rechten und zur Linken mit jener ſchmeichelnden Miene, welche ſeit drei Tagen beſtändig auf ſeinen Zügen herrſchte.

Als er ſich indeſſen dem leeren Throne gegenüber befand, ſah man ihn erbleichen.

Erinnerte er ſich, daß in dieſem ſelben Raume und an dem Fuße dieſes ſelben Thrones Karl X. geſtrauchelt war, und daß er, der ſich anſchickte, nun ſeinerſeits die Stufen deſſelben zu beſteigen, dieſes Barret mit weißen Federn, das Symbol des Königthumes, das von ſeinem Kopfe gefallen war, aufgerafft und dem Könige zurückgegeben hatte?

Er ging indeſſen die Eſtrade feſten Schrittes hinauf, und ſetzte ſich auf einen Seſſel ohne Lehne.

Der Herzog von Nemours, in Ermangelung des Herzogs von Chartres, der damals an der Spitze ſeines Regimentes nach Paris auf dem Wege war, ſetzte ſich auf einen andern, dem ſeines Vaters gegenüber.

Digitized by Google

Ein ganzer Generalstab stellte sich um die zukünftigen Majestäten herum, die bereits von jenem goldigen Strahle beleuchtet waren, der immer über den Thronen leuchtet, die sich erheben.

O! Herr Herzog von Nemours, erinnern Sie sich, wie Sie am 24. Februar als verkleideter Flüchtling, indem Sie den Händen eines Nationalgardisten Ihren ganz erschreckten Neffen überließen, diesen selben Saal verlassen haben?

Aber der Schleier der Zukunft, verdichtet durch die achtzehn Jahre, die erst noch verfließen sollten, breitete sich, ganz mit goldenen Arabesken der Hoffnung bedeckt, zwischen 1830 und 1848 aus.

Der Herzog von Orleans nahm das Wort.

„Meine Herren Pairs und meine Herren Deputirten, sagte er, Paris, in seiner Ruhe durch eine bedauernswerthe Verletzung der Charte und der Gesetze gestört, vertheidigte sie mit heroischem Muthe. In Mitte dieses blutigen Kampfes bestand keine der Bürgschaften der gesellschaftlichen Ordnung mehr; die Personen, das Eigenthum und die Rechte, Alles, was den Menschen und den Bürgern theuer ist, lief die größte Gefahr. Bei der Abwesenheit jeder öffentlichen Gewalt hat sich der Wunsch meiner Mitbürger mir zugewendet; sie haben mich für würdig gehalten, mit ihnen zu der Rettung des Vaterlandes zu wirken; sie haben mich aufgefordert, die Stelle eines Generallieutenants des Königreiches zu übernehmen. Ihre Sache erschien mir gerecht, die Gefahren unermeßlich, die Nothwendigkeit dringend, meine Pflicht geheiligt. Von meiner Familie begleitet und die

Digitized by Google

Farben tragend, welche zum zweiten Male unter uns den Triumph der Freiheit bezeichnet haben, bin ich in die Mitte dieses tapferen Volks herbeigeeilt. Ich bin herbeigeeilt, entschlossen, mich alle dem zu widmen, was die Umstände von mir erheischen werden in der Lage, in welche sie mich gestellt haben, um die Herrschaft der Gesetze wieder herzustellen, die bedrohte Freiheit zu retten und die Rückkehr so großer Leiden dadurch unmöglich zu machen, daß ich für immer die Gewalt dieser Charte sichere, deren während des Kampfes angerufener Name auch nach dem Siege noch bestand. Bei der Erfüllung dieses edlen Strebens steht es den Kammern zu, mich zu leiten. Alle Rechte müssen dauerhaft verbürgt werden, alle für die gänzliche und freie Ausübung derselben nothwendigen Einrichtungen müssen ihrer nöthigen Entwickelung entgegengeführt werden. Durch das Herz und aus Ueberzeugung den Grundsätzen einer freien Regierung zugethan, nehme ich im Voraus alle Folgen davon an. Ich glaube schon heute Ihre Aufmerksamkeit auf die Organisation der Nationalgarden, die Anwendung des Geschwornengerichts auf Preßvergehen, die Bildung der Departemental- und Municipalverwaltung, und vor Allem auf den Artikel 14 der Charte richten zu müssen, den man auf eine so gehässige Weise ausgelegt hat.

„Mit diesen Gesinnungen, meine Herren, eröffne ich diese Sitzung.

„Die Vergangenheit ist mir schmerzlich; ich bedaure Mißgeschicke, denen ich hätte vorbeugen mögen; aber in Mitte dieses großmüthigen Aufschwunges der Hauptstadt und aller französischen Städte, bei dem Anblicke der nach einem von jedem Frevel reinen Widerstande mit wunder-

Digitized by Google

voller Schnelligkeit wieder entstehenden Ordnung, bewegt ein gerechter Nationalstolz mein Herz, und ich blicke voll Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes.

„Ja, meine Herren, dieses Frankreich, das uns so theuer ist, wird glücklich und frei sein; es wird Europa zeigen, daß, einzig und allein mit seinem inneren Wohlsein beschäftigt, es den Frieden eben so sehr, als die Freiheit liebt, und nur das Glück seiner Nachbarn will.

„Die Achtung aller Rechte, die Sorgfalt für alle Interessen, die Rechtschaffenheit in der Regierung, sind das beste Mittel, die Parteien zu entwaffnen und die Gemüther wieder mit jenem Vertrauen zu den Institutionen, jener Beständigkeit zu erfüllen, welche die einzigen sicheren Bürgschaften für das Glück der Völker und die Kraft der Staaten sind.

„Meine Herren Pairs und meine Herren Deputirten, sobald die Kammern eingesetzt sein werden, werde ich den Abdankungsakt Seiner Majestät Karls X. zu Ihrer Kenntniß bringen lassen; durch diesen selben Akt verzichtet Seine königliche Hoheit, Ludwig Anton von Frankreich, Dauphin, gleichfalls auf seine Rechte. Dieser Akt ist mir gestern, am 2. August um eilf Uhr Abends übergeben worden Ich verordne heute Morgen die Hinterlegung desselben in der Pairskammer, und ich lasse ihn in den officiellen Theil des Moniteurs einrücken."

Als diese Rede unter Beifallsbezeugungen beendigt war, erklärte der Generallieutenant die gesetzgebende Sitzung als eröffnet, und zog sich nach dem Palais Royal zurück.

Digitized by Google

Auf dem Kai begegnete Ludwig Philipp dem Krönungswagen und allen Kutschen Karls X. mit Leuten aus dem Volke angefüllt.

Dreifarbige, von Männern getragene Fahnen, die auf den Bock neben die Kutscher und hinten auf an die Stelle der Bedienten gestiegen waren, beschatteten sie.

Spitzen von Lanzen und Bajonnetten standen aus allen Schlägen hervor.

Ludwig Philipp hatte Eile, Nachrichten von Rambouillet zu haben.

Die Nachrichten waren gut; wie wir gesagt haben, hatte Karl X. Rambouillet mit Maintenon vertauscht.

In Maintenon hatte Karl X. seine Garde verabschiedet, und hatte als Bedeckung bis nach Cherbourg nur noch seine Leibwache behalten.

Am 5. August war Karl X. in Verneuil.

Dort erfuhr er die Eröffnung der Kammern und las die Rede, welche der Generallieutenant dabei gehalten hatte.

Sein Erstaunen war groß, als er sah, daß der Name Heinrichs V. nicht einmal ausgesprochen, und das keines der Rechte des königlichen Kindes vorbehalten worden war.

Nichts von alle dem vermochte indessen ihn gänzlich die Hoffnung verlieren zu lassen, welche er auf den Herzog von Orleans gründete.

— Ich bin überzeugt, sagte er, daß mein Vetter unfähig ist, eine Krone zu nehmen, welche ihm nicht gehört.

— Nein, antwortete die Dauphine; er wird sie nicht nehmen, aber er wird sie sich auf den Kopf setzen lassen.

Digitized by Google

— Einstweilen, erwiderte der Dauphin, enthält dieser Wagen, in welchem wir uns befinden, das, was man niemals gesehen hat, nämlich drei lebendige Könige von Frankreich.

— Und drei Könige ohne Krone, antwortete die Dauphine mit einem Seufzer.

Am 7. August wurde Ludwig Philipp I. als König der Franzosen proclamirt.

Am 9. August erfuhr die flüchtige Familie diese Nachricht in Argenteuil.

— Habe ich in diesem Grade getäuscht werden können! rief Karl X. aus. O! das ist's nicht, was man mir in Rambouillet versprochen hatte.

— Gut, sagte der Dauphin, der Herr Herzog von Bordeaux wird wie ich nur einen Tag regiert haben, die Zukunft wird uns sagen, wie viele Wochen der Herzog von Orleans wird regieren sollen.

Inzwischen fand man die Reise der gefallenen Familie sehr langsam; man beschloß, einen Aufstand in der Normandie zu organisiren.

Rambouillet war gelungen, man vertheilte unter die Abgesandten der neuen Regierung dasselbe Programm.

Am 12. war Karl X. erst bis Saint Lô gekommen.

Dort erfuhr man, daß die Nationalgarden von Valognes, von Cherbourg, von Bayeux und von Carentan aufgestanden wären.

Karl X., so gleichgültig, wo es ihn selbst betraf, zitterte für das Leben des Herzogs von Bordeaux. Dieses Leben zu erhalten, schien ihm die letzte Sendung, für welche die Vorsehung ihn bestimmte.

Digitized by Google

Von nun an beschleunigte man die Reise; man ging durch Carentan, ohne sich darin aufzuhalten, und man kam am 14. nach Valognes.

Von Valognes aus schrieb Karl X., um den König von England um eine Zufluchtsstätte zu bitten, einen Brief, der wenig Erhabenheit hatte, aber dieselbe Bitte enthielt, die Napoleon fünfzehn Jahre vorher an den Regenten gerichtet hatte, und die Ludwig Philipp achtzehn Jahre später an die Königin Victoria richten sollte.

Dann, bevor er Valognes verließ, legte Karl X. aus Furcht, ermordet zu werden, seinen militärischen Anzug ab und zog einen bürgerlichen Rock ohne irgend eine Decoration an, wie es im Jahre 1814 Napoleon genöthigt gewesen war zu thun, als er sich nach der Insel Elba begab.

Die Vorsichtsmaßregel war nicht unnöthig; in der Nähe von Cherbourg umringte ein Menschenhaufen die Bedeckung mit dem Ausrufe: Nieder mit der weißen Kokarde! es lebe die Freiheit!

Das 64. Linienregiment umringte sogleich den königlichen Wagen und hatte die Ehre, das letzte dem gefallenen Königthume treugebliebene Regiment zu sein.

Man schritt ohne Verzug zur Einschiffung.

Eine ungeheure Menschenmenge bedeckte den Hafen, den Strand, die Wälle, kurz alle diese herrlichen, von Ludwig XVI. angefangenen und von Napoleon beendigten Hafenarbeiten.

Die Haltung der königlichen Familie bot in diesem feierlichen Augenblicke die sonderbarsten Widersprüche.

Der alte König war wie immer ruhig und würdig.

Digitized by Google

Er war der dem Grabe am nächsten Stehende, er war der, für den die Verbannung dem zu Folge am wenigsten lange dauern sollte.

Die gewöhnlich so starke Herzogin von Angoulême war gänzlich niedergeschlagen.

Der Dauphin war sorglos bis zum Blödsinne.

Die Herzogin von Berry, wüthend und erzürnt, hätte sich auf den Schein einer Hoffnung hin zu den äußersten Entschlüssen fortreißen lassen.

Mademoiselle, welche ohngefähr das Alter hatte, in welchem Madame Royal, ihre Tante, Frankreich verlassen hatte, weinte.

Der Herzog von Bordeaux, der ohngefähr das Alter hatte, in welchem der Graf von Paris es verlassen sollte, warf maschinenmäßig und aus Gewohnheit Kußhände, welche die Anwesenden zurückwiesen, die aber das Vaterland, diese Mutter annahm, die man so oft zwingt, undankbar gegen ihre besten Kinder zu sein.

Zwei Schiffe nahmen Karl X. und sein Gefolge auf. Es war der Great-Britain und der Charles Caroll.

Am Bord des Great-Britain, der ihn nach England fahren sollte, übergab Karl X. Herrn Odilon Barrot folgendes Zeugniß:

„Es freut mich, den Herren Commissären die Ihnen schuldige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wie sie mir den Wunsch dazu ausgedrückt haben. Ich habe nur mit ihren Aufmerksamkeiten und mit ihrer Achtung gegen mich und meine Familie zufrieden sein können."

Endlich, am 14. August um ein Viertel auf drei Uhr wurde das Signal gegeben; der Commandant ließ

Digitized by Google

alle Segel entfalten, und der Great-Britain, von einem Dampfschiffe ins Schlepptau genommen, ging unter Segel, und verschwand langsam am Horizonte, indem er das gefallene Königthum nach der Rhede von Spithead forttrug, wo seiner die traurige Gastfreundschaft von Holy-Rood wartete, die fast eben so entehrend für England ist, als die mörderische Gefangenschaft von Sanct Helena.

Durch eine seltsame Fügung gehörten diese beiden Schiffe, welche Karl X. und sein Gefolge fortführten, Herrn Patterson, dem Schwager Hieronymus Bonaparte's, des ehemaligen Königs von Westphalen.

Digitized by Google

XIV.

Hugot Capet hatte die Dynastie der großen Vasallen gegründet, Franz I. die der großen Herren, Ludwig XIV. die der Aristokraten, Ludwig Philipp gründete die der großen Gutsbesitzer.

Es ist auch merkwürdig zu sehen, wie wenig Störung in den Handelsangelegenheiten diese von der Bürgerschaft und den Finanzleuten geschaffene Monarchie hervorbrachte. Am 24. Juli, drei Tage vor der Revolution, stand die Rente 105,15; am 12. August, drei Tage nach der Einsetzung der Monarchie, stand sie 104,40.

Die Monarchie des göttlichen Rechts hatte bei ihrem Einsturze ein Fallen von 75 Procent hervorgebracht.

Aber diese riesenhafte, so schnell im Innern beruhigte Erschütterung, hatte eine schreckliche Erschütterung im Auslande hervorgebracht.

Digitized by Google

Derjenige von den regierenden Häuptern, dessen Beitritt Ludwig Philipp am meisten beschäftigte, war der Kaiser von Rußland.

In der That, der Kaiser von Rußland, bereit, mit der älteren Linie einen Vertrag zu unterzeichnen, der uns die Grenzen des Rheines unter der Bedingung bewilligte, daß wir ihn Constantinopel nehmen ließen, verlor bei der Thronbesteigung Ludwig Philipps diese Beute, nach der die Zaaren oder die Kaiserinnen, deren Nachfolger er war, seit Hundert und fünfzig Jahren gestrebt hatten.

Der erste außerordentliche Abgesandte, welcher abreiste, war Herr Athalin, damit beauftragt, dem Zaar einen Brief zu überbringen, den wir hier buchstäblich anführen wollen.

Schreiben Ludwig Philipps an den Kaiser von Rußland.

„Mein Herr Bruder, ich melde Ew. Kaiserlichen Majestät meine Thronbesteigung durch das Schreiben, welches der General Athalin Ihnen in meinem Namen überreichen wird, aber ich fühle das Bedürfniß, mit vollem Vertrauen mich gegen Sie über die Folgen einer Katastrophe auszusprechen, welche ich so gern abgewendet hätte. Lange schon bedauerte ich, daß der König Karl X. und seine Regierung nicht einen Gang einschlugen, welcher geeigneter gewesen wäre, der Erwartung und dem Wunsche der Nation zu entsprechen. Doch war ich weit entfernt die ungeheuern Ereignisse zu ahnen, die geschehen sind, und ich glaubte selbst, daß, wenn auch das ehrliche, offene Handeln im Geiste der

Digitized by Google

Charte und unserer Staatseinrichtungen nicht zu erlangen wäre, nur etwas Klugheit und Mäßigung dazu gehöre, um die Regierung noch lange in ihrer Weise hinführen zu können; die neue Zusammensetzung des Ministeriums hatte mich aber seit dem 8. August 1829 sehr beunruhiget; ich sah, wie verdächtig und verhaßt diese Zusammensetzung der Nation war und theilte die allgemeine Besorgniß über die Maßregeln, die wir zu erwarten haben würden. Nichts desto weniger hat die Achtung vor dem Gesetze und die Liebe zur Ordnung in Frankreich solche Fortschritte gemacht, daß der Widerstand gegen dieses Ministerium sicherlich nicht aus den parlamentarischen Bahnen herausgetreten wäre, wenn nicht dieses Ministerium in seinem Wahnsinn selbst das Zeichen dazu durch die kühnste Verletzung der Charte und durch die Aufhebung aller Garantien unserer Nationalfreiheiten gegeben hätte, für welche jeder Franzose bereitwillig sein Blut vergießt. Es folgte diesem schrecklichen Kampfe durchaus kein Excess; aber schwer war zu vermeiden, daß nicht eine Erschütterung in unserm gesellschaftlichen Zustande erfolgte und gerade die Aufregung der Gemüther, die Exaltation, welche von Unordnungen abgehalten hatte, mußte zu Versuchen politischer Theorien treiben, welche Frankreich und vielleicht Europa in schreckliches Unglück gestürzt hätten. In dieser Lage, Sire, richteten sich alle Augen auf mich; selbst die besiegten hielten mich zu ihrer Rettung für nöthig; ich war es noch mehr vielleicht, damit die Sieger ihren Sieg nicht ausarten ließen. Ich übernahm also die edele und schwere Aufgabe, und ließ alle persönlichen Rücksichten unbeachtet, die mich wünschen ließen, davon befreit zu sein,

Digitized by Google

weil ich erkannte, daß das geringste Zögern von meiner Seite die Zukunft Frankreichs und die Ruhe unserer Nachbarn gefährden konnte. Der Titel eines Statthalters, welcher Alles in Frage ließ, erregte ein gefährliches Mißtrauen, und man mußte so schnell als möglich aus diesem provisorischen Zustande herauszukommen suchen, um die Charte zu retten, deren Erhaltung so wesentlich war, deren Wichtigkeit der hochselige Kaiser, Ihr durchlauchtigster Bruder, so wohl kannte und die sehr gefährdet gewesen sein würde, wenn man die Gemüther nicht schnell zufrieden gestellt und beruhiget hätte. Es wird dem Scharfblick Ew. Majestät wie Ihrer hohen Weisheit nicht entgehen, daß es, um diesen heilsamen Zweck zu erreichen, wünschenswerth ist, die Angelegenheiten von Paris in ihrem wahren Lichte zu betrachten, wie es zu wünschen ist, daß Europa den Gründen, die mich bestimmten, Gerechtigkeit widerfahren lasse und meiner Regierung das Vertrauen schenke, das sie zu erregen ein Recht hat. Möchten auch Ew. Majestät nicht aus den Augen verlieren, daß, so lange Karl X. über Frankreich regierte, ich der gehorsamste, der treueste seiner Unterthanen gewesen bin, und es erst da, als ich die Ausübung der Gesetze gelähmt und die königliche Autorität völlig vernichtet sah, für meine Pflicht hielt, dem Nationalwunsch nachzugeben und die Krone anzunehmen, zu welcher ich berufen wurde. Auf Sie, Sire, blickt Frankreich vorzugsweise; es sieht so gern in Rußland seinen natürlichsten und mächtigsten Verbündeten und sein Vertrauen wird nicht getäuscht werden, dafür bürgen mir der edele Character und alle großen Eigenschaften, die Ew. kaiserliche Majestät auszeichnen. Ich

Digitized by Google

bitte sie, die Versicherungen der hohen Achtung und der unveränderlichen Freundschaft zu genehmigen, mit denen ich bin, mein Herr Bruder, Ew. kaiserliche Majestät

Guter Bruder,

„Ludwig Philipp."

Herr Athalin fand den Kaiser von Rußland sehr gereizt. Bei der Thronbesteigung Ludwig Philipps verlor er nicht allein, wie wir gesagt haben, seinen byzantinischen Traum, sondern er fühlte auch, daß Trotz des Druckes, den Ludwig Philipp auszuüben versuchen würde, sich in dem Westen der Welt eine mächtige Maschine bilden würde, die dazu bestimmt wäre, nach Außen die Ueberfülle der Freiheit zu verbreiten, welche der Druck aus seinen wie eine Dampfmaschine grollenden Seiten hervorgehen ließ.

Ohne daher auch Ludwig Philipp im Geringsten für diesen Ton niedriger Demuth, dessen Gepräge dieser Brief trug, Dank zu wissen, empfing er den General Athalin mehr als kalt, und am 18. September übergab er ihm als Antwort folgenden zweideutigen Brief, der dadurch noch verletzender werden mußte, daß in ihm die Benennung als Bruder, welche Ludwig Philipp dem Kaiser in dem an ihn gerichteten Briefe gegeben, in der Antwort gänzlich fehlte.

Hier ist diese Antwort.

Antwort des Kaisers.

„Ich habe aus den Händen des Generals Athalin das Schreiben empfangen, das er überbrachte. Ewig beklagenswerthe Ereignisse haben Ew. Majestät in eine

Digitized by Google

grausame Alternative gebracht. Sie faßten einen Entschluß, der, wie Sie glaubten, allein geeignet sei, Frankreich vor großem Unglück zu bewahren, und ich werde mich über die Rücksichten nicht aussprechen, welche Ew. Majestät leiteten; aber ich wünsche, daß die göttliche Vorsehung Ihre Absichten und Ihre künftigen Bemühungen für das Glück des französischen Volkes segnen möge. Ich nahm in Verein mit meinen Verbündeten gern den Wunsch Ew. Majestät an, mit allen Staaten Europas in Frieden und Freundschaft zu bleiben. So lange diese Verbindungen sich auf die bestehenden Verträge und auf den festen Willen stützen, die Rechte und Pflichten zu achten, wie der Besitzstand sie geheiliget hat, wird Europa darin eine Bürgschaft des Friedens finden, der für die Ruhe von Frankreich selbst so nöthig ist. Wenn ich berufen bin, im Verein mit meinen Verbündeten solche conservative Verbindungen mit Frankreich unter Ihrer Regierung zu unterhalten, werde ich meines Theils dabei mit aller der Sorgfalt, die sie erfordern, und mit den Gesinnungen verfahren, deren ich Ew. Majestät gern versichere für die, welche Sie gegen mich aussprachen. Ich bitte Sie, gleichzeitig zu genehmigen ꝛc. ꝛc."

18. Septbr. 1830.

Nicolaus."

Diese Antwort war unfreundlich; aber was lag dem neuen Könige daran? Was er wollte, das war der Frieden, der Frieden um jeden Preis. Er war von Rußland unter der Bedingung versprochen, daß die Verträge

Digitized by Google

von 1815 respectirt werden würden; das war Alles, was Ludwig Philipp wollte, der niemals die Absicht gehabt hatte, sie anzugreifen.

Die Macht, welche nach Rußland Ludwig Philipp am meisten beunruhigte, war Oesterreich; aber Oesterreich, die Augen auf der einen Seite auf die Eingriffe Preußens gerichtet, und auf der andern auf seinen Vulkan von Mailand, der immer bereit war, Flammen auszusprühen. Oesterreich fürchtete sich noch bei weitem mehr vor uns, als wir uns vor ihm fürchteten.

Franz II. hatte daher auch kaum erfahren, daß der General Belliard als der Ueberbringer eines Briefes von dem neuen Könige für ihn angekommen wäre, als er ihm eine Audienz bewilligte, und indem er seinen Wünschen entgegen kam, sagte er zu ihm:

— Ich erkenne Ihren König Ludwig an. Es ist ein schweres Werk, das er sich auferlegt hat; möge er es zu dem guten Ende führen! Sagen Sie ihm, mir recht schnell seinen Gesandten zu senden.

Was England anbetrifft, so beunruhigte es sich nicht im Mindesten über den Erwählten der Julitage. Durch die Verträge der älteren Linie mit Rußland verletzt, durch den Feldzug gegen Algier verletzt, wußte es, daß es nichts Aehnliches von einem Könige zu fürchten hätte, welcher (er hatte es selbst gesagt), dem Namen nach ein Franzose, von Herzen ein Engländer war*).

*) Man wird sich des Briefes von Ludwig Philipp an den Bischof von Landoff bei dem Tode des Herzogs von Anjou erinnern, ein Brief, in welchem sich folgende Stelle befindet:

„Ich habe das Vaterland so frühzeitig verlassen, daß ich

Seine Erwartung wurde getäuscht. Karl X., der Herzog von Angouleme und der Herzog von Bordeaux wurden in England nur als einfache Privatleute empfangen, und während sie traurig nach Holyrood unter Beweisen der Verachtung und selbst des Hasses des englischen Volkes zuwanderten, übergab der mit Begeisterung empfangene General Baudrand zwei Briefe: den einen an den König Wilhelm, den andern an Lord Wellington, und erhielt von jedem dieser beiden Mächte eine nicht allein günstige, sondern auch artige Antwort.

Preußen seiner Seits hatte, wie Oesterreich, mit einem gewissen Schrecken das Bündniß der älteren Linie mit Rußland gesehen. Dieses Bündniß sollte uns das linke Ufer des Rheines zurückgeben, und das, was es dagegen erhalten sollte, war ihm keine hinlängliche Entschädigung. Die Thronbesteigung des Herzogs von Orleans brach alle diese Befürchtungen. Das Berliner Kabinet versprach dem zu Folge, ohne sympathetisch zu werden, nicht feindselig zu sein, und beschloß, daß man den Vulkan sich selbst verzehren lassen würde.

Es blieb noch Spanien übrig. Denn von den kleinen Mächten, wie Baiern, Sachsen, Schweden, Portugal, Sardinien und Würtemberg sprechen wir nicht, es blieb noch Spanien übrig.

Wie an seine andern Brüder, hatte Ludwig Philipp an Ferdinand VII. einen höchst versöhnlichen

---

kaum die Gewohnheiten eines Franzosen habe, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich nicht allein aus Dankbarkeit, sondern aus eigener Wahl und Neigung eine Vorliebe für England habe."

Digitized by Google

Brief geschrieben; aber statt aller Antwort ließ dieser ein für das neue Königthum sehr wenig ehrfurchtsvolles Manifest bekannt machen.

Die spanischen Auswanderer hielten den Moment für günstig. Ihr Ausschuß versammelte sich, und, von ihm abgesandt, erschienen die Herren Marchais, Dupont und Löwe Weimar im Palais Royal, um den König um eine Vermittelung in Spanien zu bitten.

Diese Intervention war in dem Rathe bereits verhandelt worden. Die Mehrzahl der Minister, und Herr Guizot selbst, hatten sich für die Intervention ausgesprochen, aber der Marschall Sebastiani hatte sich energisch der entgegengesetzten Meinung angeschlossen, und da Ludwig Philipp Nichts so sehr fürchtete, als einen Krieg, der irgend ein Lauffeuer in Europa anzünden könnte, so hatte er sich der Meinung des Herrn Sebastiani angeschlossen.

Die Abgeordneten des spanischen Ausschusses wußten diese Entscheidung nicht, und erschienen voll Hoffnung. Sie boten dem Herzoge von Orleans an, wenn durch seine Vermittelung die liberale Sache in Europa triumphirte, dem Herzoge von Nemours die Hand der Donna Maria und den Thron von Spanien zu geben.

Das hieß ganz einfach das Unmögliche anbieten.

Ludwig Philipp schlug es daher aus, indem er dabei immerhin versprach, den spanischen Flüchtlingen alle Freiheit im Handeln zu lassen.

— Gehen Sie voraus, meine Herren, sagte er, und was Ferdinand anbetrifft, so können Sie ihn hängen; er ist der größte Schelm, den es jemals gegeben hat.

Durch diese Neutralität ermuthigt, machten die

Digitized by Google

Flüchtlinge auf Spanien einen Versuch, der ihnen, wie man sich erinnern wird, ziemlich schlecht gelang, aber der hinreichte, um den Hof von Madrid zu erschrecken, der nun seine Zustimmung zu der Thronbesteigung der neuen Dynastie gab.

Der Herzog von Modena blieb allein beständig, und erkannte Ludwig Philipp nicht an.

Inzwischen verbreitete sich eine eben so traurige, als unerwartete Nachricht.

Am 26. August 1830 fand man den Prinzen von Bourbon an dem Riegel seines Fensters aufgehängt.

Wir führen diese traurige Katastrophe hier nicht an, um den Scandal einer schändlichen Beschuldigung herauf zu beschwören. Wäre Frau von Feuchères auch des Verbrechens überführt, dessen die Wissenschaft und das Gesetz sie für nicht schuldig erklären, so würde doch für uns kein Schatten von Verdacht bis auf die königliche Familie zurückfallen. Wehe den Parteien, welche solche Waffen ergreifen, um damit ihre Feinde zu treffen! Wie der Dauphin, als er den Degen den Händen des Herzogs von Ragusa entriß, verletzen sie sich selbst, und machen nur ihre eigenen Hände blutig.

Es geht indeß eine bedauernswerthe Lehre aus dem ganzen Processe hervor, nämlich, daß eine edle fromme Frau, wie die Königin, sich wegen einer Erbschaft von sechszig Millionen mit einer Frau, wie Frau von Feuchères, hat vertraut machen können.

Es liegt eine unglückliche Regierung zwischen dem Selbstmorde des Herzogs von Bourbon und der Ermordung der Frau von Praslin.

Gehen wir rasch darüber weg, und hüten wir

Digitized by Google

uns vor Allem, dem jungen und edlen Helden von Smala für das Vermögen verantwortlich zu machen, dessen er genießt.

Uebrigens wandten sich die Augen bald von dem mit Trauer behangenen Schlosse von Saint-Leu ab, um sich auf Brüssel zu richten, das gerade in dem Augenblicke, in welchem der Prinz den unglückseligen Entschluß faßte, die Welt zu verlassen, den heldenmüthigen Entschluß faßte, sich von dem Joche Hollands zu befreien.

An die französischen Nachahmungen gewöhnt, hatte Brüssel seine Julirevolution und seine neue Dynastie; nur, statt einen belgischen König zu erhalten, erhielt es einen englisch-deutschen König, der darum kein schlechterer König ist.

Von Brüssel erstreckten sich die Unruhen über den ganzen Rheinbund; Aachen, Köln und Hamburg empörten sich; selbst Wien, das friedliche Wien, das achtzehn Jahre später die Republik proclamiren sollte, hatte seinen Aufstand; Polen und Italien riefen zu den Waffen, aber mit Ausnahme von Brüssel wurde die Revolution überall unterdrückt. Wien, Hamburg, Köln und Achen nahmen das gewohnte Joch wieder an; Italien wurde von Neuem an den Schandpfahl gebunden; die Stimme Polens wurde in dem Blute erstickt, und Herr von Sebastiani meldete der Kammer, daß die Ruhe in Warschau herrsche.

— Die Ruhe des Grabes! rief eine Stimme aus.

Frankreich allein blieb fieberhaft und aufgeregt; der Vulkan sollte noch mehr als ein Mal die Welt aufregen, indem er sich verzehrte.

Digitized by Google

In Mitte aller der zerstörten Mächte der Aristokratie und des Volkes, auf deren Trümmern sich der Thron Ludwig Philipps erhoben hatte, war eine einzige Macht, eine sonderbare Mischung von Volk und von Aristokratie, aufrecht geblieben, das war die Lafayettes.

Das Phantom der Freiheit lebte in ihm.

Mit dem Generalcommando der Nationalgarden des Königreiches bekleidet, hatte Lafayette über die Bürgermiliz jenen Einfluß, den ein alter Ruf, ein großer Name, eine bewährte Biederkeit, und, mehr als alles das, das Blendwerk verleiht, welches sich an Männer knüpft, die gar Vieles haben fallen sehen.

In der That, Lafayette hatte den Thron Ludwigs XVI. fallen sehen, den er vergebens zu unterstützen gesucht hatte, und er hatte, indem er sie in dem Augenblicke drückte, wo sie erschüttert waren, dazu beigetragen, die Throne Napoleons und Karls X. fallen zu lassen. Das war nicht Alles; während der Restauration hatte Lafayette, in den Carbonarismus aufgenommen, an allen militärischen Verschwörungen Theil genommen; Colmar, Befort und La Rochelle hatten leise seinen Namen aussprechen hören, der niemals laut ausgesprochen wurde. Lafayette war daher für Ludwig Philipp eine hinderliche Macht; es bestand außerdem zwischen dem Bürgerkönige und dieser Art von Dictator des Volkes eine Art von unter dem Namen des Programmes des Stadthauses bezeichnetes Versprechen, dem sich der König nicht zu unterwerfen gedachte. Bei jeder Abweichung von dem Grundsatze, der ihn hatte erwählen lassen, langweilte er sich gräßlich, Lafayette erscheinen zu sehen, indem er ihm

Digitized by Google

rieth und ihm fast drohte. Der König beschloß sich, Lafayettes zu entledigen.

Ohngefähr in ähnliche Verhältnisse, als die gestellt, welche Octavianus und Heinrich IV. auf den Thron geführt hatten, hatte Ludwig Philipp viel von der List des ersten Kaisers und von der falschen Gutmüthigkeit des Gründers der Dynastie der Bourbons. Der eine war durch die Anhänger Cäsars auf den Thron gelangt, und das erste, was er gethan hatte, war gewesen, Antonius zu opfern; der andere war durch die Protestanten auf den Thron gelangt, und das erste, was er gethan hatte, war Biron zu opfern; Ludwig Philipp war durch die Republikaner auf den Thron gelangt, und sein erster Gedanke war, Lafayette zu opfern.

Die Gelegenheit bot sich sehr schnell; eines Morgens erfuhr man, daß Herr von Polignac in einer kleinen Schenke in dem Hafen von Granville verhaftet worden wäre, daß Herr von Peyronnet, von einem ehemaligen Angestellten angezeigt, daß die Herren von Chantelauze und von Guernon-Ranville in Tours verhaftet worden wären; kurz, daß alle vier nach Vincennes gebracht worden wären.

Das war das zweite Mal, daß Herr von Polignac Gefangener in diesem selben Schlosse war, welches das erste Mal sich für ihn auf Veranlassung der Verschwörung Georges Cadoudals geöffnet hatte.

Die Aufregung, welche diese Verhaftung veranlaßte, war groß; sie setzte die ersten Schritte dieses entstehenden Königthums sehr in Verlegenheit. Würde es seinen Ursprung dadurch verleugnen, daß es den Zorn des Volkes gegen die Unterzeichner der Ordonnanzen nicht

Digitized by Google

theilte? Würde es bei seinem Anfange Strenge anwenden, und sich dem aussetzen, in dem Blute auszugleiten?

Drei Commissäre wurden ernannt, um die Minister zu verhören: Herr Bérenger (nicht mit dem bereits in seine Dunkelheit zurückgekehrten Dichter zu verwechseln, der nur aus ihr hervorgehen sollte, um durch seine Lieder den König anzugreifen, den er gemacht hatte) Herr Bérenger, Herr Madier von Montjau und Herr Mauguin.

Digitized by Google

XV.

Der Anblick der vier verhafteten Minister, — den drei andern, den Herrn von Montbal, Cappellu und von Haussez war es gelungen sich allen Nachforschungen zu entziehen, — der Anblick der vier Minister war so verschieden, daß man auf den ersten Blick niemals hätte glauben können, daß sie um derselben Sache willen verhaftet worden wären und dasselbe Prinzip vertraten.

Herr von Polignac war ruhig und lächelnd; er betrachtete seine Verhaftung als einen schlechten Scherz, der irgend eines Tages aufhören müßte; er begriff die Verantwortlichkeit des Ministers von dem Augenblicke an nicht, wo man sich an dem Könige gerächt hatte. Die königliche Unverletzlichkeit mußte nach seiner Meinung allein die ministerielle Verantwortlichkeit nach sich ziehen.

Was Herrn von Peyronnet anbetrifft, so bot seine Haltung mehr Uebermuth, als Ruhe, mehr Eigensinn als Ueberzeugung. Ich verdankte dem Könige Alles,

Digitized by Google

sagte er; der König hatte das Recht gänzlich über mich zu verfügen. Er hat von mir verlangt, die Ordonnanzen zu unterzeichnen, ich habe unterzeichnet; wenn er noch mehr von mir verlangt hätte, so hätte ich noch mehr gethan.

Herr Guernon-Ranville hatte eine gewisse Heiterkeit behalten, aber jene Heiterkeit des Menschenfeindes, welche schlecht die Besorgnisse des Geistes oder die Bangigkeiten der Seele verbirgt; man sah ein, daß, in die Einsamkeit und in das Schweigen seines Gefängnisses zurückgekehrt, seine Betrachtungen über die Lage, in der er sich befand, lang und bitter sein mußten.

Herr von Chantelauze war niedergeschlagen, und suchte nicht seine Niedergeschlagenheit zu verbergen; bleich, kränklich, muthlos, schien jedes Wort für ihn eine Ermüdung, jeder Schritt ein Leiden.

Der König hatte bereits einen gewissen Theil der Verantwortlichkeit abgeschüttelt, indem er zum Verhör der Gefangenen eine Commission in der Kammer ernennen ließ. Außerdem hoffte man von dem Tage, bis zu dem Tage des Urtheils, die Abschaffung der Todesstrafe in politischen Angelegenheiten zu erlangen.

Dieser große Triumph der gesetzmäßigen Philosophie, die Abschaffung der Todesstrafe in politischen Angelegenheiten, ging also nicht aus einer großen menschenfreundlichen Ueberzeugung oder einem großen gesellschaftlichen Fortschritte, sondern aus einem kleinen Interesse persönlicher Erhaltung hervor.

Wenn man in diesem Plane scheiterte, wenn die Todesstrafe beibehalten wäre, so würde man den Proceß der Pairskammer unterwerfen, über welche man im-

Digitized by Google

mer die Hand haben würde. Man hatte im Jahre 1815 sie wohl den Marschall Ney verurtheilen lassen, man würde sie im Jahre 1830 wohl die Herren von Polignac, von Peyronnet, von Chantelauze und von Guernon-Ranville freisprechen lassen.

Um anzufangen, hatte man jede Hinrichtung eingestellt. Vergebens hatte der strenge Dupont (de l'Eure) zwei oder drei Male die Anwendung der Todesstrafe verlangt. Bei Verurtheilung eines Vatermörders zur Hinrichtung, die man ihn zu erlauben drängte, hatte der König, indem er sich zu Herrn Laffitte neigte, gesagt: „Mein Vater ist auf einem Schaffott gestorben!"

Uebrigens bestand dieser Abscheu vor dem Schaffotte in der ganzen Familie. Der Herr Herzog von Montpensier wurde eines Tages beinahe ohnmächtig, als ich in seiner Gegenwart die Geschichte der Guillotine erzählte.

Die Abschaffung der Todesstrafe wurde in der Sitzung vom 17. August durch Herrn Victor von Tracy in Antrag gebracht.

Am 6. Oktober las Herr Bérenger über diesen Antrag einen Bericht, welcher auf die Vertagung antrug; aber gegen diesen Bericht erhoben sich allmählig Herr von Keratry und Herr von Lafayette. Unter diesem doppelten Einflusse votirte die Kammer eine Adresse an den König, welche die Aufhebung der Todesstrafe in gewissen Fällen zum Gegenstande hatte.

Es wurde eine Commission ernannt, um diese Adresse zu entwerfen.

Um acht Uhr Abends war die Adresse bereit.

Digitized by Google

Die Antwort des Königs war leicht zu errathen, Alles war unter seiner Eingebung geschehen.

— Meine Herren, sagte er, der Wunsch, den Sie mir ausdrücken, lebte seit langer Zeit in meinem Herzen.

Indessen dachte man wohl, daß das Volk sich nicht durch diese falsche Menschenliebe täuschen lassen würde, daß es sehr bald die Ursache davon erkennen und daß es in diesen gewissen vorbehaltenen Fällen eine der Strafloſigkeit geöffnete Thür sehen würde.

Dem zu Folge wurde am folgenden Tage auf der Tribune ein Antrag eingebracht, welcher darauf antrug, den Wittwen der während der drei Julitage gefallenen Bürger eine Pension von fünf Hundert Franken, den Waisen eine jährliche Summe von zwei Hundert und funfzig Franken, bis daß sie das Alter von sieben Jahren erreicht hätten, endlich den Verwundeten ihre Zulassung in das Hotel der Invaliden zu bewilligen.

Und dennoch, trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln, wir möchten fast sagen aller dieser Ausschmückungen, ließ sich das Volk noch nicht täuschen.

Ein dunkler Zorn kochte auf dem Grunde der Gesellschaft, und stieg von Zeit zu Zeit in heißen Wellen auf die Oberfläche.

Am 18. Oktober bedeckten während der Nacht angeschlagene Zettel die Mauern des Luxembourg mit Drohungen.

Zwei oder drei Haufen jener Männer, die man nur in den Unglückstagen wiederfindet, kamen aus den Katakomben der Gesellschaft hervor, und zogen durch die Straßen der Hauptstadt, indem sie die Parisienne sangen und ausriefen: Tod den Ministern!

Dieſe Haufen zogen nach Vincennes, aber durch die Drohung des General Daumesnil, ſie mit Kartätſchen niederzuſchießen, zurückgetrieben, zogen ſie ſich auf das Palais-Royal gerade in dem Augenblicke zurück, wo daſelbſt ein Miniſterrath ſtattfand.

Der König ging mit Odilon Barrot auf der Terraſſe auf und ab; die Aufwiegler erblickten den Präfect der Seine, und indem ſie thaten, als ob ſie den König nicht ſähen, riefen ſie: Es lebe Barrot!

Odilon Barrot wollte ſie anreden, aber der König hielt ihn zurück.

—Laſſen Sie ſie machen, ſagte er, ich habe vor vierzig Jahren auch rufen hören: Es lebe Pethion!

Der Präfect der Seine biß ſich auf die Lippen und kehrte in den Rath der Miniſter zurück.

Was den Aufſtand anbetrifft, ſo genügte die Wache des Palais-Royal, um ihn zu zerſtreuen.

Am folgenden Tage erließ Herr Odilon Barrot eine Proclamation.

Die Proclamation iſt die fixe Idee der Staatsmänner; jedermann, der ſeine Proclamation gemacht hat, iſt ein Staatsmann; ſeine Proclamation zu machen, heißt von dem Volke, welches ſie lieſt, die Beſtätigung irgend einer Macht zu erhalten.

Führen wir hier die Proclamation des Herrn Odilon Barrot an, ſie wird erklären, wie er, indem er ſeine Macht zu befeſtigen glaubte, ſeinen Sturz vorbereitete.

„Bürger! ſagte der Präfect der Seine, Eure obrigkeitlichen Behörden ſind tief betrübt über die Unordnungen, welche die öffentliche Ruhe in dem Augenblicke ſtö-

Digitized by Google

ren, wo der Handel und die Gewerbe, welche so sehr Sicherheit nöthig haben, aus dieser bereits so lange dauernden Krisis hervorzugehen im Begriffe standen. Es ist keine Rache, welche dieses Volk von Paris verlangt, welches immer das Volk der drei erhabenen Tage, das tapferste und das großmüthigste Volk der Erde ist, sondern Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit ist in der That das Bedürfniß, das Recht starker und muthiger Männer; die Rache ist das Vergnügen der Schwachen und der Feigen. Ein unzeitiger Schritt (der Antrag der Kammer) hat vermuthen lassen können, daß ein Einverständniß obwalte, um den gewöhnlichen Gang der Gerechtigkeit gegen die ehemaligen Minister zu unterbrechen; Fristen, welche nichts Anderes als die Erfüllung der Förmlichkeiten sind, welche der Gerechtigkeit einen weit feierlicheren Charakter verleihen, haben diese Meinung beglaubigt, gestärkt, welche unsere unbiegsamen Feinde, die immer auf der Lauer sind, um uns zu vermeinigen, voll Eifer benutzen. Daher rührt diese Volksaufregung, welche für die rechtschaffenen Leute, die guten Bürger, keine andere Ursache als ein wahres Mißverständniß hat. Ich gebe Euch die feste Versicherung, meine Mitbürger, daß der Gang der Gerechtigkeit weder ausgesetzt, noch unterbrochen worden ist, und er wird es nicht sein; die Untersuchung der gegen die ehemaligen Minister gerichteten Anklage dauert fort; sie gehören dem Gesetze an, und das Gesetz allein ist es, das ihr Schicksal bestimmen wird. Die guten Bürger können weder etwas Anderes verlangen noch wünschen, und was sind indessen diese in unseren Straßen, auf unseren öffentlichen Plätzen ausgestoßenen Rufe, diese Her-

Digitized by Google

ausforderungen, diese Anschlagezettel, was sind sie, als der Gerechtigkeit angethane Gewaltthätigkeiten? Wir wollen für Andere das, was wir für uns selbst verlangen würden, ruhige und unparteiische Richter; nun denn! einige verirrte oder böswillige Leute bedrohen die Richter, bevor nur noch der Proceß angefangen hat. Volk von Paris, Du billigst diese Gewaltthätigkeiten nicht; Angeklagte sind etwas Geheiligtes für Dich; sie sind unter den Schutz des Gesetzes gestellt; sie beleidigen, ihre Vertheidigung hindern, den Beschlüssen der Gerechtigkeit vorgreifen, heißt die Gesetze jeder civilisirten Gesellschaft verletzen, heißt gegen die erste Pflicht der Freiheit fehlen, ist mehr als ein Verbrechen, ist eine Feigheit. Es gibt nicht einen Bürger unter dieser edeln und glorreichen Bevölkerung, der nicht fühlt, daß seine Ehre und seine Pflicht es fordert, einen Frevel zu verhindern, der unsere Revolution besudeln würde. Möge die Gerechtigkeit handeln, aber Gewaltthätigkeit ist keine Gerechtigkeit! Das ist der Ruf aller rechtschaffenen Leute, das wird der Grundsatz des Verfahrens Eurer obrigkeitlichen Behörden sein. Unter diesen ernsten Umständen rechnen sie auf die Mitwirkung und den Beistand aller wahren Patrioten, um den getroffenen Maßregeln Kraft zu verleihen und die öffentliche Ordnung zu sichern."

Herr Odilon Barrot hatte in den Augen des Königs einen Fehler begangen, den er ihm lange nicht verzeihen sollte, er hatte in der Adresse der Kammer über die Abschaffung der Todesstrafe *in gewissen Fällen* den geheimen Gedanken des Menschen getadelt.

Von diesem Augenblicke an war der Sturz des Herrn Odilon Barrot beschlossen.

Digitized by Google

Ludwig Philipp gelangte leicht dahin, daß der Rath sich seiner Meinung in Bezug auf die Absetzung des Präfecten der Seine anschloß. Wenn man sich erinnert, so bot das Ministerium eine seltsame Zusammensetzung; die Revolution von 1830 hatte seine Interessen Herrn von Broglie, einem Ueberläufer aus dem royalistischen Lager, Herrn Guizot, den Mann von Gent, Herrn Perier, der bis zum letzten Augenblick gegen die Revolution gekämpft hatte, Herrn Sebastiani, der am Donnerstag Morgen erklärte, daß die weiße Fahne seine Fahne wäre, endlich dem General Gérard übergeben, dem letzten Minister Karls X., und der, um an der Regierung zu bleiben, nur von der jüngeren Linie die Ordonnanz der älteren Linie unterzeichnen zu lassen nöthig gehabt hatte.

Keiner dieser Männer konnte im Geringsten auf Odilon Barrot halten.

Als der König daher seine Absetzung verlangte, widersetzte sich Dupont (de l'Eure) dem allein.

Das hieß sich selbst für eine bevorstehende Absetzung einschreiben.

Außerhalb des Ministeriums, ward Odilon Barrot noch durch Laffitte und durch Lafayette unterstützt.

Diese Sache setzte in Verlegenheit; Herr Sebastiani schlug vor, einen Schritt bei dem Präfecten der Seine zu thun, um ihn aufzufordern, sich von selbst zurückzuziehen; der unterbrochene Rath sollte seine Sitzung am Abend wieder vornehmen.

Am Abend versammelten sich die Minister wieder; der König allein ließ gegen seine Gewohnheit auf sich

Digitized by Google

warten. Plötzlich ging die Thür auf, und der König erschien zufrieden und lächelnd.

— Meine Herren, sagte er, ich melde Ihnen, daß die Absetzung des Präfecten der Seine beschlossen ist, und daß der General Lafayette, indem er die Nothwendigkeit dieser Absetzung einsieht, die Hände dazu bietet.

— Herr von Lafayette bietet die Hände zur Absetzung Odilon Barrots! rief Dupont (de l'Eure) aus, aber Sire, was Eure Majestät da sagt, ist unmöglich!

— Ich habe ihn gehört, mein Herr, antwortete der König heftig.

— Erlauben Sie mir, Sire, an einen Irrthum von Ihrer Seite zu glauben, beharrte Dupont (de l'Eure) zu sagen, indem er sich verneigte; der General hat gegen mich eine ganz andere Sprache geführt, und ich halte ihn nicht für fähig, sich in diesem Grade zu widersprechen.

Eine Flamme zog über das Gesicht des Königs, aber er schwieg.

— Uebrigens, fuhr Dupont (de l'Eure) fort, sprechen wir nur von mir selbst; da Herr Barrot sich zurückzieht, so wiederhole ich Eurer Majestät die Bitte, meine Entlassung anzunehmen.

— Aber heute Morgen, mein Herr, haben Sie mir versprochen bis zum Processe der Minister zu bleiben.

— Ja, aber unter der Bedingung, daß Herr Barrot bleiben würde.

— Ohne Bedingung, mein Herr.

— Dieses Mal, Sire, versichere ich, daß Eure Majestät im Irrthume ist.

— Wie! mein Herr, Sie strafen mich Lügen? O!

Digitized by Google

das ist zu stark, und Jedermann wird erfahren, daß Sie außerordentlich gegen mich gefehlt haben.

— Sire, antwortete der Großsiegelbewahrer, wenn der König ja gesagt haben wird, und Dupont (de l'Eure) nein gesagt haben wird, so weiß ich nicht, wem von beiden Frankreich glauben wird.

Und der Großsiegelbewahrer verneigte sich, und schritt auf die Ausgangsthür zu.

Aber auf der Schwelle fand er den Herrn Herzog von Orleans, der ihm den Weg versperrte, ihn bei beiden Händen ergriff und ihn zu dem Könige zurückführte.

— Sire, sagte der junge Prinz, Herr Dupont ist ein so rechtschaffener Mann, daß in alle dem nur ein unglückseliges Mißverständniß obwalten kann.

Der König umarmte Herrn Dupont, und Herr Dupont versprach zu bleiben.

Aber alles das war nur eine eitle Ausbesserung ohne irgend eine Haltbarkeit; wenn Herr Dupont (de l'Eure) einwilligte, mit den Herrn von Broglie, Guizot, Molé, Casimir Perier, Dupin und Bignon zu bleiben, so willigten die Herren Bignon, Dupin, Casimir Perier, Molé, Guizot und Broglie nicht ein, mit Herrn Dupont (de l'Eure) zu bleiben.

Die Doctrinärs, indem sie ihre Entlassung eingaben, zwangen Ludwig Philipp, sich ein neues Kabinet zu bilden.

Es war nochmals Herr Laffitte, der mit diesem schwierigen Werke beauftragt wurde.

Nach Verlauf von zwei oder drei Tagen der Unterhandlungen, machte der Moniteur am 2. November die Liste der Neuerwählten bekannt.

Digitized by Google

Es waren:

Die Herren Laffitte, für die Finanzen und Präsident des Rathes;
Dupont (de l'Eure), für die Justiz;
Gérard, für den Krieg;
Sebastiani, für die Marine;
Maison, für die auswärtigen Angelegenheiten;
Montalivet, für das Innere;
Mérilhou, für den öffentlichen Unterricht.

Die drei Minister ohne Portefeuille, Dupin, Casimir Perier und Bignon, hatten ihre Entlassung eingereicht.

Vierzehn Tage nachher führte eine Veränderung den Marschall Soult für den Krieg, Herrn Sebastiani für die auswärtigen Angelegenheiten und Herrn von Argout für die Marine herbei.

Während dieser Zeit verflossen die Tage und man näherte sich der verhängnißvollen Epoche, das heißt dem für die Einleitung des Processes der Minister bestimmten Tage.

Am 4. Oktober hatte die Pairskammer, die sich als Gerichtshof eingesetzt hatte, die Versetzung der Minister nach dem kleinen Luxembourg befohlen, und die Eröffnung der Verhandlungen für den 15. December festgesetzt.

Indem er immerhin sein Ministerium wechselte, hatte der König dennoch seinen Zweck erreicht, welcher war, die Minister zu retten; die Pairskammer war für ihn. In dem neuen Ministerium verfügte er über Laf-

Digitized by Google

sitte, seinen Freund, über Sebastiani und Montalivet, seine Gefälligen, über Gérard und Maison, seine Ergebenen, was Mérilhou anbelangt, so war das eine leicht zu machende Eroberung; es blieb noch Dupont (de l'Eure) übrig, der das thun würde, was Lafayette thun würde, und Lafayette, von Herrn von Polignac geächtet, wollte sich nach seiner Weise rächen, indem er ihn rettete.

Nur erhielt in diesem Zwischenraume, welcher die Bildung des neuen Ministeriums von der Eröffnung des Processes trennte, Herr Laffitte von der Hand dessen, den er zum König gemacht hatte, eine um so schmerzlichere Wunde, als sie am wenigsten erwartet war.

XVI.

Sei es nun, daß die Frankreich durch den Sturz der Regierung Karls X. versetzte Erschütterung in der Wirklichkeit weit größer war, als sie es auf der Oberfläche geschienen hatte, die Bankerotte hatten sich vervielfältigt, die solidesten Häuser waren in ihrem Credite erschüttert, und Herr Laffitte selbst fing an zu fürchten, daß er, indem er sich, wie er gesagt hatte, mit Hab und Gut in die Revolution geworfen hatte, er freilich wohl den Leib gerettet, aber sein Vermögen sehr auf das Spiel gesetzt hätte.

Indem er fühlte, daß er bald in seinen Geschäften in Verlegenheit sein würde, hatte Herr Laffitte dem Könige angeboten, ihm seinen Wald von Breteuil zu verkaufen, was der König angenommen hatte; nur war, damit das größte Geheimniß über diesen Verkauf herrsche, verabredet worden, daß der Vertrag ohne gericht-

Digitized by Google

liche Förmlichkeiten abgeschlossen, und daß dieser Vertrag nicht einregistrirt werden würde.

Herr Laffitte war daher erstaunt, als er eines Morgens (es war am 18. November) folgenden Brief von dem Könige erhielt:

„Mein lieber Herr Laffitte,

‚Nach dem, was mir ein gemeinschaftlicher Freund gesagt hat, über den ich Ihnen Nichts weiter sage, müssen Sie wohl wissen, warum ich die Abwesenheit des Herrn Jamet*) benutzt habe, der das Geheimniß des Kaufs nicht durch mich, sondern aus Ihrem Hause weiß, um den Vertrag so geheim als möglich einregistriren zu lassen.“

Dieser, für das Publikum wenig verständliche Brief, war es für Herrn Laffitte nicht weniger. Wer war dieser gemeinschaftliche Freund, den der König nicht nannte? und warum hatte er die Abwesenheit des Herrn Jamet benutzt, um Etwas zu thun, das er versprochen hatte nicht zu thun?

Die einzige klare, bestimmte und unbestreitbare Sache ist, daß der Privatvertrag so geheim als möglich einregistrirt worden war.

Nun aber weiß man, was das Geheimniß der Einregistrirung ist, besonders wenn es sich um einen Verkauf von acht bis zehn Millionen handelt.

Das war ein schrecklicher, dem Credite des Herrn Laffitte versetzter Schlag und der erste Dank Ludwig Philipps für den, der ihn zum König gemacht hatte.

*) Herr Jamet war Director von dem Rechnungswesen des Königs.

Digitized by Google

Aber mußte Ludwig Philipp nicht, Einen nach dem Andern, die vernichten, welche ihn erhoben hatten?

Herr Laffitte hatte eine leichte Rache in der Hand; nämlich seine Entlassung einzureichen, welche die des Herrn Dupont (de l'Eure) im Ministerium, die Lafayettes als Commandant der Nationalgarde, die Odilon Barrots an der Präfectur der Seine nach sich zog.

Er würde dann Ludwig Philipp entblößt und entwaffnet vor der durch den Proceß der Minister erhobenen Volksaufregung lassen.

Er hatte die Großmuth, es nicht zu thun, und, indem er seine Befürchtungen für die Zukunft verbarg, Befürchtungen, von denen die Zukunft bewies, daß sie richtig begründet waren, verschloß er die ganz blutende Wunde auf dem Grunde seines Herzens.

Er beschloß daher seine Mitwirkung und die seiner Freunde, Dupont (de l'Eure), Lafayette und Odilon Barrot, dem Processe der Minister zu leihen, einem großen Steine des Anstoßes, an welchem das Julikönigthum nach fünf Monaten des Bestehens straucheln konnte.

Man würde gegen drei Parteien zu kämpfen haben:

Die legitimistische Partei;

Die bonapartistische Partei;

Die republikanische Partei.

Die legitimistische Partei kannte man, und als es sich darum gehandelt hatte, Karl X. zu vertheidigen, hatte man gesehen, wie wenig sie zu fürchten war. Außerdem war das, was ihr eine gewisse Wichtigkeit verlieh, ihr Vermögen; nun aber konnte in einem Volksaufstande das Vermögen gefährdet werden; hatte man

Digitized by Google

nicht ganz offen gerufen, daß, wenn die Julirevolution vier Tage, ſtatt drei Tage gedauert hätte, das Volk am vierten Tage geplündert haben würde.

Armes Volk, es war nicht genug, es abzuſetzen, man verleumdete es!

Die bonapartiſtiſche Partei:

Der Name Napoleon II. war zur Zeit der Julirevolution in Mitte der allgemeinen Ueberraſchung, welche die Krone zu Gunſten des Herzogs von Orleans escamotirt hatte, kaum ausgeſprochen worden. Aber ſeit dieſer Zeit hatte ſie ſich wieder geſammelt und hatte, indem ſie mit ſich ſelbſt rechnete, durch die Wurzeln, die ſie zugleich in dem Volke, in der Armee, in der Verwaltung, in der Pairſchaft und bis am Hofe hatte, geſehen, daß ſie ſtärker wäre, als ſie es ſelbſt geglaubt hatte. Nur war ihr Candidat fern, außer ihrer Macht, und wenn ſeine Anhänger auch Napoleon II. eine Krone anzubieten gehabt hätten, ſo war es doch nicht wahrſcheinlich, daß Oeſterreich erlaubt hätte, das ihm gemachte Anerbieten anzunehmen.

Die republikaniſche Partei:

— Ah! dieſe war viel wichtiger.

Vielleicht weniger beträchtlich, als die beiden andern in dem Augenblicke, wo die Julirevolution ausgebrochen war, hatte ſie ſich ſeitdem ſehr verſtärkt, und fing an ſich ſtark genug zu fühlen, um zu verlangen, daß man mit ihr rechnete. Außerdem lag ihre Kraft in ihrer Ueberzeugung; eine gewiſſe innere Stimme ſagte ihr, daß die Zukunft in ihr läge. Sie war rein von den Frevels von 93, rein von den Verfolgungen der unauffindbaren Kammer. Es fehlte ihr freilich an Er-

Digitized by Google

fahrung; aber was lag daran? da sie bereit war zu sterben, um die Hindernisse zu überwinden, welche ihre eigene Unerfahrenheit ihr erregen konnte. Sie hatte den Muth, die Aufopferung, die Rechtschaffenheit; was konnte man mehr von Männern verlangen, welche weder Stellen, noch Geld, noch Ehrenbezeugungen verlangten!

Der mächtigste Kern der republikanischen Partei war in der Artillerie der Nationalgarde.

Die Artillerie der Nationalgarde bestand aus vier Batterien.

Die zweite, unter den Befehlen Guinards und Cavaignacs, und die dritte unter den von Bastide und Thomas, gehörten ganz der republikanischen Parthei an.

Der Herzog von Orleans, als gemeiner Artillerist in die erste eingetreten, hatte darin, so wie in der vierten, einige Grundsätze, nicht der Reaction, aber der Ergebenheit für den König verbreitet. Und dennoch konnten wir Trotz der Gegenwart des Prinzen auf ohngefähr ein Drittel der Leute rechnen, aus denen diese beiden Batterien bestanden.

Außerdem war die Artillerie ausgezeichnet durch ihre gute Haltung und durch den Eifer, den sie darauf verwandte, ihre Uebungen zu machen. Um sechs Uhr Morgens im Sommer, um acht Uhr Morgens im Winter, machte man die Kraftmanöver in dem Hofe des Louvres, in welchem die Kanonen aufgefahren waren, und mehrere Male hatten wir in Vincennes an Schnelligkeit und Geschicklichkeit mit den Artilleristen der Linie gekämpft.

Es war also besonders die Artillerie, auf welche die Regierung die Augen gerichtet hatte.

Digitized by Google

XVII.

Inzwischen starb Benjamin Constant.

In den letzten Tagen seines Lebens hatte man seltsame Dinge über ihn berichtet; man hatte gesagt, daß sein Beitritt zu der Juliregierung mit vier Mal Hundert Tausend Franken bezahlt worden wäre; war das wahr? oder hatte vielmehr die Verleumdung, indem sie Gelegenheit fand, einen erhabenen und schönen Ruf anzugreifen, ihr Werk verrichtet? Die Wirklichkeit ist, daß Benjamin Constant in dem tiefsten Elende gestorben war, und daß er in den letzten Tagen seines Lebens mehr als ein Mal genöthigt gewesen war, in dem am Tage vorher geringschätzend zurückgewiesenen Brode die Nahrung des folgenden Tages zu suchen.

Benjamin Constant hatte den Fehler, mit welchem niemals ein Mann weder seiner Ehre, noch seines Gewissens, noch seines Lebens sicher ist. Er war Spieler.

Aber an dem Tage, an welchem sich das Gerücht

Digitized by Google

von seinem Tode in Paris verbreitete, war es wie an dem Tage, an welchem Mirabeau gestorben war; man vergaß Alles. Hundert Tausend Menschen folgten dem Leichenzuge, der Leichenwagen wurde abgespannt, ein Haufen begeisterter junger Leute rief aus: Nach dem Pantheon! und es bedurfte nichts Geringeres, als der Dazwischenkunft der Gewalt, damit der Leichenzug wieder den Weg nach dem Friedhofe einschlug, von dem man ihn bereits abgebracht hatte.

Alle diese Ereignisse waren eben so viele einzelne Dünste, welche das über dem Luxembourg zusammengezogene Gewitter vergrößerten.

Am 15. Dezember wurden die Verhandlungen eröffnet. Von acht Uhr Morgens an überfüllte die Menge den Sitzungssaal, aber die Zugänge des Palastes waren noch bei weitem anders überfüllt, als die Kammer.

Das kam daher, weil das Volk instinktmäßig einsah, daß der Proceß der Minister sein eigener Proceß wäre, den man entschied. Wenn die Minister frei gesprochen oder zu jeder anderen Strafe verurtheilt wären, als zur Todesstrafe, so war die Julirevolution in den Augen von Europa durch den König der Barrikaden verleugnet.

Das war die Meinung des Herrn Mauguin, eines der Untersuchungsrichter.

Ueber die Art der Strafe befragt, welche man den Schuldigen auferlegen müßte, hatte er geantwortet: den Tod!

Es mußte das Gefühl einer großen Lebensfrage für die Revolution in diesem Worte: den Tod! verborgen sein, das so viele junge und großmüthige Leute dieses

Wort mit Drohungen und Verwünschungen wiederholten.

Man kennt die näheren Umstände dieses Processes, während dessen mehr als ein Mal das Geschrei außerhalb die Richter und die Angeklagten auf ihren Sitzen erheben ließ.

Der Proceß dauerte von dem 15. bis zu dem 21., und trotz der getroffenen Vorsichtsmaßregeln, trotz der Entfaltung der Streitkräfte, vermehrte sich die Menge mit jedem Tage.

Das Urtheil sollte nicht in Gegenwart der Angeklagten ausgesprochen werden; man ließ sie zuerst hinausgehen, und meldete ihnen, daß man sie nach Vincennes zurückführen würde.

Bei dieser Meldung sahen sie sich als verloren an. Während dieses letzten Tages hörte um das ganze Luxembourg herum die Trommel nicht auf zu schlagen und die Rufe: „Zum Tode!“ zu erschallen.

Herr von Montalivet, der Minister des Innern, hatte von dem Könige den Auftrag erhalten, die Gefangenen unversehrt nach Vincennes zurückführen zu lassen; er hatte den Obrist Ladvocat gewählt, um diese gefährliche Ehre mit ihm zu theilen.

—Mein Herr, sagte er zu ihm, als der Augenblick zum Handeln gekommen war, die Geschichte wird davon sprechen, was wir thun werden, trachten wir, daß es zur Ehre von Frankreich ausschlägt.

Herr Ladvocat erhielt die Gefangenen aus den Händen des Gefangenwärters; ein Wagen erwartete sie an der Pforte des kleinen Luxembourg.

In dem Augenblicke, wo sie an dieser Thür er-

Digitized by Google

schienen, stürzten Männer durch die anderen Ausgänge des Palastes mit dem Ausrufe herbei:

—Das Urtheil ist gefällt, die Minister sind zum Tode verurtheilt.

Ich war da in Mitte dieser schaudernden Menge, und ich erinnere mich noch, welcher Ausbruch des Triumphes in den Massen bei diesen schrecklichen Worten: „Zum Tode!" erschallte.

Es war ein unermeßlicher Schrei, der über ganz Paris erschallte, indem er beständig zunahm, wie in einem Schweizerthale durch die Echos wiederholt das Rollen des Donners zunimmt.

Während dieser Zeit erreichte der Wagen, der die Gefangenen enthielt, die Straße Madame, wo unter dem Commando des Obrist Fabvier eine Abtheilung von zwei Hundert Cavaleristen wartete.

Der Wagen war leicht, er fuhr im Galopp davon; die Straßen zitterten unter den Hufen der Pferde, dann eilte diese ganze Truppe gleich einem Wirbelwinde nach den äußeren Boulevards und verschwand.

Plötzlich verbreitete sich unter der Menge das Gerücht, daß die Minister nicht zum Tode, sondern nur zu ewigem Gefängnisse verurtheilt wären, und daß man auf Befehl des Königs ihre Flucht begünstigt hätte.

Die Veränderung war rasch; auf das Triumphgeschrei folgte Geschrei der Wuth, und mit einer gewaltsamen Bewegung begab sich die Menge bis vor die Bajonnette der Nationalgarde, welche den Palast vertheidigte.

Während dieser Zeit übersandte Herr von Montalivet dem Könige folgendes Billet von der Barrière du Trône:

Digitized by Google

„Sire, wir haben bereits die Hälfte der Strecke zurückgelegt; noch einige Augenblicke der Gefahr und wir sind in Vincennes, und Alles ist gerettet.“

Das war gerade in dem Augenblicke, wo man in der Straße Tournon, in der Straße Dauphine und auf dem Platze des Pantheon handgemein wurde.

Das Getümmel war so groß, daß die Pairs bei diesem Lärme Furcht bekommen hatten, und daß die Einen durch einen Ausgang, die Andern durch einen andern ganz einfach entflohen waren.

Um zehn Uhr kehrte Herr Pasquier in den Audienzsaal zurück; er war verlassen, und bei dem Scheine eines halb erloschenen Kronleuchters und bei leeren Bänken las er das von dem Hofe gefällte Urtheil.

Gegen zehn Uhr erschallte ein Kanonenschuß.

Er meldete dem Könige, daß die Gefangenen unversehrt nach Vincennes zurückgekehrt wären.

Aber wir andern, die wir die Ursache dieses Kanonenschusses nicht kannten, wir hielten ihn für ein Signal; sogleich erschallte der Ruf: Zu den Waffen! und Alles, was die Uniform der Artilleristen trug, stürzte nach dem Louvre.

Auf unserem Wege erblickten wir Lafayette, der vergebens gegen eine Gruppe des Volks kämpfte.

Diese Gruppe heulte und verlangte unter schrecklichen Verwünschungen den Tod der Minister.

— Meine Freunde! meine Freunde! sagte Lafayette, darin erkenne ich die Streiter der Julitage nicht.

— Ich glaube es wohl! rief ein Mann des Volkes aus, Sie waren nicht mit ihnen.

Dieses Wort mußte dem armen Generalcomman-

danten hart scheinen. Das war die zweite Revolution, in welcher er seine Volksbeliebtheit untergehen sah.

Wir umringten ihn; unsere Uniform gebot Achtung, die Artillerie galt dafür, republikanisch zu sein, und wir zogen ihn aus der Menge, worauf wir unseren Weg nach dem Louvre fortsetzten.

Wir kamen in dem Augenblicke an, wo der Befehl angekommen war, die Gitterthore zu verschließen; wir konnten noch eintreten, aber hinter uns verschlossen sie sich.

Wir fanden unsere Kameraden in der heftigsten Aufregung. Es war die Rede von einer Bewegung gegen das Palais Royal gewesen. Wir hatten zwanzig Tausend Patronen, und wir waren kaum drei Hundert Schritte weit von dem Schlosse entfernt.

Das Volk war wüthend, die Nationalgarde erbittert; wir waren Männern begegnet, welche ihre Gewehre auf die Straßen warfen, anderen, die ihre Säbel auf den Eckſteinen zerbrachen.

Zuverlässig konnte der Moment nicht besser für einen Gewaltstreich gewählt sein, und der Streich schien beschlossen.

Plötzlich näherte sich uns ein Artillerist, und kam uns zu sagen, daß man die S von den Kanonen abgenommen hätte.

Wir eilten nach dem Parke, wir setzten eine Kanone in Bewegung, und in der That löste sich eines der Räder ab und die Kanone fiel.

Hundert Stimmen frugen zugleich: Wer hat das gethan?

Digitized by Google

Drei oder vier Stimmen antworteten, daß es der Commandant Barre sei.

Sogleich stürzte man auf ihn zu. Er machte einen Aufruf an die vierte Batterie und an die erste, Orleanisten, wie man weiß; Bastide gab einen Wink, und die ganze dritte Batterie hatte den Säbel in der Hand. Bastide und der Commandant Barre waren bereit, einen Zweikampf anzufangen. Der Commandant gab nach, und erklärte, daß er die S wieder anbringen lassen würde.

In der That, eine Viertelstunde nachher waren die S wieder angebracht.

Man kehrte nun im Getümmel in die Wachtstube zurück.

Man drängte sich um einen Tisch herum, auf welchem der Oberwachtmeister der zweiten Batterie eine Proclamation entwarf; als die Proclamation entworfen, stieg ein Artillerist auf einen Tisch, und fing an sie vorzulesen, als ein anderer Artillerist, Grille von Beugelin, sie ihm aus den Händen und in Stücken zerriß.

Es ging daraus ein Auftritt des Getümmels hervor, in welchem Herausforderungen ausgewechselt wurden.

Das würde für den folgenden Tag sein.

Aber das Unternehmen war verfehlt, und die Artillerie, in dem Zustande des Verdachtes, sah sich auf dem Kai, auf dem Platze Saint-Germain l'Auxerrois, in der Straße du Coq und auf dem Carrouselplatze drei bis vier Tausend Mann Truppen, sowohl Nationalgarde, als Linienſoldaten aufhäufen, welche das Louvre umzingelten.

Man theilte Patronen aus und man wartete.

Digitized by Google

Den ganzen folgenden Tag blieb die Artillerie gefangen.

Am 23. Morgens war so ziemlich Alles beendigt. Die Stunde des Julikönigthumes hatte noch nicht geschlagen, und ohne zu viel Kampf waren durch den Einfluß der, durch seinen Generalcommandanten wieder auf den Weg der Ordnung gebrachten Nationalgarde die Zusammenrottungen zerstreut.

Am 23. Abends verlangte Herr Dupin von der Kammer, daß man der Nationalgarde von Paris Danksagungen votirte.

Am folgenden Tage war der Titel Generalcommandant der Nationalgarde des Königreiches durch die Deputirtenkammer aufgehoben.

Lafayette war wie ein Unterpräfect abgesetzt.

Freilich verlangte das Ministerium, daß man dem Könige die Freiheit ließe, ihm den Titel als Ehrencommandant zu erhalten.

Was das Sonderbarste dabei war, ist, daß die Kammer, um Lafayette abzusetzen, gerade den Augenblick gewählt hatte, wo er über die Ruhe wachte, die er wieder hergestellt hatte.

Am Abend vorher hatte der König ihm geschrieben:

„Sie sind es, an den ich mich wende, mein lieber General, um unserer tapferen und unermüdlichen Nationalgarde den Ausdruck meiner Bewunderung für den Eifer und die Energie zu bezeugen, mit denen sie die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten und allen Unruhen vorgebeugt hat; aber Sie sind es zuvörderst, dem ich danken muß, mein lieber General, Sie, der Sie von

Digitized by Google

Neuem in diesen Tagen der Prüfung das Beispiel des Muthes, der Vaterlandsliebe und der Achtung für die Gesetze gegeben haben, wie Sie es so viele Male in dem Laufe Ihrer langen und edlen Laufbahn gethan haben.

„Drücken Sie in meinem Namen aus, wie sehr ich mich freue, daß ich diese schöne Stiftung der Nationalgarde wieder habe entstehen sehen, die uns fast ganz genommen gewesen war, und die sich glänzend an Kraft und an Vaterlandsliebe, schöner und zahlreicher, als sie es jemals gewesen war, wieder erhoben hat, sobald als die glorreichen Julitage die Fesseln gebrochen haben, mit denen man sich vergebens geschmeichelt hatte, sie zu vernichten. Diese erhabene Stiftung ist es, welche für uns den Triumph der geheiligten Sache der Freiheit sichern muß, sowohl indem sie nach Außen unsere nationale Unabhängigkeit respectiren läßt, als indem sie im Innern die Wirksamkeit der Gesetze vor jedem Angriffe bewahrt. Vergessen wir nicht, daß es keine Freiheit ohne Gesetz gibt, und daß es da kein Gesetz gibt, wo es irgend einer Gewalt gelingt, die Wirkung desselben zu lähmen und sich über dasselbe zu erheben.

„Das sind, mein lieber General, die Gesinnungen, welche ich Sie bitte in meinem Namen der Nationalgarde auszusprechen. Ich rechne auf die Fortdauer ihrer Bemühungen und der Ihrigen, damit Nichts die öffentliche Ruhe stört, welche Paris und Frankreich so sehr nöthig haben, und die aufrecht zu erhalten so wesentlich nothwendig ist.

„Empfangen Sie, mein lieber General, zu glei-

Digitized by Google

cher Zeit die Versicherung der aufrichtigen Freundschaft, von der Sie wissen, daß ich sie für Sie habe.

„Ludwig Philipp."

Es gibt Leute, denen man so viel verdankt, hat Frau von Sévigné gesagt, daß man seine Schuld gegen sie nur durch Undankbarkeit abtragen kann.

Die Monarchie hatte Lafayette ihre Schuld abgetragen.

Sobald Lafayette die Abstimmung der Kammer erfuhr, sandte er dem Könige seine Entlassung ein.

Seine Entlassung war in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

25. Dezember 1830.

„Sire, der gestern von der Deputirtenkammer mit der Einwilligung der Minister des Königs gefaßte Entschluß der Aufhebung des Generalcommandos der Nationalgarden in dem Augenblicke selbst, wo das Gesetz votirt werden wird, drückt bereits die Gesinnung der beiden Zweige der gesetzgebenden Gewalt aus, besonders dessen, von dem ich die Ehre habe Mitglied zu sein. Ich würde glauben gegen die Achtung zu fehlen, wenn ich jede andere Förmlichkeit abwartete, um dem Könige, wie ich es hier thue, meine Entlassung von den Gewalten einzureichen, welche seine Ordonnanz mir ertheilt hatte. Eure Majestät weiß, und der Briefwechsel des Generalstabes wird es im Nothfalle beweisen, daß ihre Ausübung bis jetzt nicht so fruchtlos gewesen ist, als man es auf der Tribune gesagt hat. Die patriotische Sorgfalt des Königs wird dafür sorgen, und es wird

Digitized by Google

zum Beispiele wichtig sein, durch Ordonnanzen, welche das Gesetz zu seiner Verfügung läßt, die Besorgniß wieder gut zu machen, welche diese Zerstückelung der Bätaillone der Landleute und die Furcht hervorgebracht hat, den Festungen oder den Städten der Küste die sehr nützliche Stiftung der Bürgerartillerie nehmen zu sehen.

„Der Präsident des Rathes hat die Güte gehabt, den Antrag zu stellen, mir den Titel als Ehrencommandant zu geben; er wird selbst fühlen, und Eure Majestät wird es beurtheilen, daß solche Ehrenbenennungen weder den Institutionen eines freien Landes, noch mir geziemen.

„Indem ich mit Ehrfurcht und Dankbarkeit dem Händen des Königs die einzige Ordonnanz zurückgebe, welche mir Gewalt über die Nationalgarden verleiht, habe ich Vorsichtsmaßregeln getroffen, damit der Dienst darunter nicht leidet.

„Der General Dumas wird die Befehle von dem Minister des Innern in Empfang nehmen, der General Carbonnel wird den Dienst der Hauptstadt vertheilen, bis daß Eure Majestät geruht hat, für seine Ersetzung zu sorgen.

„Ich bitte Eure Majestät, die aufrichtige Versicherung meiner Anhänglichkeit und meiner Ehrfurcht zu genehmigen.

„Lafayette."

Am folgenden Tage erhielt er von dem Könige folgenden Brief, ein würdiges Gegenstück zu dem Briefe an Laffitte:

„Ich erhalte so eben, mein lieber General, Ihren Brief, der mir durch den Entschluß, den Sie

faſſen, eben ſo viel Schmerz als Ueberraſchung verurſacht hat; ich habe noch nicht Zeit gehabt, die Zeitungen zu leſen. Der Rath der Miniſter verſammelt ſich um ein Uhr; dann werde ich frei ſein, das heißt, daß ich zwiſchen vier und fünf Uhr hoffe, Sie zu ſehen und Sie von Ihrem Entſchluſſe abzubringen."

Der König hatte nicht Zeit gehabt die Zeitungen zu leſen. Der König hatte eben ſo viel Ueberraſchung als Schmerz über den Entſchluß des Generals empfunden, als dieſer Entſchluß ihm durch einen Beſchluß der Kammer vorgeſchrieben war.

Dieſer Brief war eine kalte Grobheit oder eine ſonderbare Zerſtreutheit.

Am folgenden 26. Dezember, das heißt am folgenden Tage, wurde die folgende Proclamation in den Zeitungen bekannt gemacht und an den Mauern von Paris angeſchlagen:

„Tapfere Nationalgarden, meine theuren Landsleute, Ihr werdet mein Bedauern theilen, indem Ihr erfahrt, daß der General Lafayette geglaubt hat, ſeine Entlaſſung einreichen zu müſſen. Ich ſchmeichelte mir, ihn länger an Eurer Spitze zu ſehen, indem er Euren Eifer durch ſein Beiſpiel und durch die Erinnerung der großen Dienſte anfeuerte, die er der Sache der Freiheit erwieſen hat. Sein Rückzug iſt mir um ſo ſchmerzlicher, als dieſer würdige General noch vor wenigen Tagen einen ruhmwürdigen Antheil an der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung nahm, die Ihr ſo edel und ſo wirkſam während der letzten Aufregungen beſchützt habt. Ich

habe daher auch den Trost zu glauben, daß ich Nichts vernachläßigt habe, um der Nationalgarde das zu ersparen, was für sie ein Gegenstand lebhaften Bedauerns, und für mich ein wahrer Schmerz sein wird.

„Ludwig Philipp."

Die Kammer hatte mit einem Streiche zwei Schläge gethan; als er die Entlassung Lafayettes sah, reichte Dupont (de l'Eure) die seinige ein.

Dieses Mal machte man ihm das Recht nicht streitig sie einzureichen, sondern im Gegentheil beeilte man sich, sie anzunehmen.

Fünf Tage nachher stattete Lord Stuart, der Gesandte Englands, bei Veranlassung des Neujahrstages dem Könige seinen diplomatischen Besuch ab, und als er ihm über die gewandte Weise Glück wünschte, mit der er sich aus den verschiedenen Verlegenheiten herausgezogen, welche ihm das Jahr 1830 verursacht hätte, antwortete ihm Ludwig Philipp:

—Ja, die Sachen haben in der That keine üble Wendung genommen.

Hierauf sagte er leiser und lächelnd:

—Ich habe noch zwei Arzneien von mir zu geben, und Alles wird beendigt sein.

Diese beiden Arzeneien, welche er von sich zu geben hatte, waren Laffitte und Odilon Barrot, die einzigen Repräsentanten der Julirevolution, welche noch an der Regierung blieben.

Auf diese Weise fiel dieses denkwürdige Jahr 1830 in den gähnenden Schlund der Ewigkeit.

Digitized by Google

XVIII.

Das Jahr 1831 eröffnete sich mit neuen Unruhen. Eine Gedächtnißfeier der Ermordung des Herzogs von Berry diente Aufständen zum Vorwande, welche drei Tage dauerten, und welche die Verwüstung der Kirche Saint-Germain l'Auxerrois, die Plünderung des erzbischöflichen Palastes und das Verschwinden der Lilien auf dem königlichen Wappen zum Resultate hatten.

Die Verwüstung der Kirche Saint-Germain l'Auxerrois und die Plünderung des erzbischöflichen Palastes waren eine Ruchlosigkeit; das Verschwinden der öffentlich an den Wägen des Königs abgekratzten Lilien war eine Schande.

Ludwig Philipp hatte bereits versuchen wollen, glauben zu lassen, daß er ein Valois, und kein Bourbon wäre.

Dieses Mal hieß es eingestehen, daß er weder ein Bourbon noch ein Valois wäre.

Digitized by Google

Diese Sachen trugen sich unter einem neuen Ministerium zu. Ludwig Philipp hatte seine erste Medizin, Herrn Lafitte, von sich gegeben.

Sehen wir, wie sich die Sachen zugetragen hatten, und auf welche Veranlassung der ehemalige Eigenthümer des Waldes von Breteuil seine Entlassung als Präsident des Rathes eingereicht hatte.

Frankreich hatte von der Tribune und durch das Organ seines Rathspräsidenten das System der Nichtvermittelung in folgenden Ausdrücken proclamirt:

„Frankreich wird nicht zulassen, daß das Prinzip der Nichtvermittelung nicht verletzt wird, aber es wird sich auch bemühen, zu verhindern, daß man einen Frieden gefährdet, der hätte erhalten werden können. Wenn der Krieg unvermeidlich wird, so muß es im Angesichte der Welt bewiesen sein, daß wir ihn nicht gewollt haben, und daß wir ihn nur gemacht haben, weil man uns zwischen den Krieg und das Aufgeben unserer Grundsätze gestellt hatte; wir werden dadurch nur um so stärker sein, wenn wir der Macht unserer Waffen die Ueberzeugung unseres guten Rechts hinzufügen; wir werden fortfahren zu unterhandeln, aber indem wir unterhandeln, werden wir uns rüsten. Binnen sehr kurzer Zeit werden wir außer unseren festen Plätzen, fünf Mal Hundert Tausend Mann gut bewaffnete, gut organisirte, gut angeführte Soldaten im Felde haben; eine Million Nationalgarde werden sie unterstützen, und der König wird sich, wenn es nothwendig ist, an ihre Spitze stellen. Stark durch unser Recht und die Macht unserer Grundsätze werden wir kühn marschiren. Wenn die Stürme bei dem Anblicke der dreifarbigen Fahne ausbrechen und sich zu unsern Bundesgenossen mach-

ten, so würden wir dem Weltalle nicht dafür verantwortlich sein."

Diese natürlicher Weise mit Einwilligung des Königs gemachte Erklärung der Grundsätze fand in der Kammer großen Beifall, und besonders außerhalb der Kammer.

Plötzlich brach die Revolution von Modena aus, welcher sich der regierende Fürst selbst angeschlossen hatte, der sich zum Könige des einigen Italiens machen wollte, und der Herzog von Orleans, der Sohn des Königs.

Als die Revolution unterdrückt, faßte Oesterreich den Entschluß, sich in's Mittel zu legen.

In Folge der auf der Tribune gemachten Proclamation wurde der Marschall Maison, unser Gesandter in Wien, beauftragt, dem österreichischen Kabinette eine förmliche Erklärung zu überreichen, welche ihm den Einzug in die römischen Staaten untersagte.

Aber auf diese Erklärung antwortete das österreichische Kabinet durch folgende einfache, nicht einmal aus der Feder, sondern nur aus dem Munde des Herrn von Metternich kommende Note.

„Bis jetzt haben wir Frankreich den Grundsatz der Nichtintervention veranstalten lassen; aber es ist Zeit, daß es weiß, daß wir nicht gedenken, ihn in Bezug auf Italien anzuerkennen, wir werden unsere Waffen überall hinsenden, wo sich die Empörung ausbreiten wird. Sollte diese Dazwischenkunft den Krieg herbeiführen, so ziehen wir es vor, die Gefahren desselben zu laufen, als dem ausgesetzt zu sein, in Mitte von Aufständen umzukommen."

Der Marschall Maison hatte Herrn von Sebastiani, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, diese Note mitzutheilen; er fügte hinzu, daß kein Augenblick dabei

Digitized by Google

zu verlieren wäre, daß man die Initiative ergreifen und eine Armee über die Alpen marschiren lassen müßte.

Als die Depesche Herrn von Sebastiani zugekommen war, wurde sie, statt Herrn Laffitte, dem Präsidenten des Rathes, mitgetheilt zu werden, dem Könige mitgetheilt, welcher verbot, daß man Herrn Laffitte Kenntniß davon gäbe.

Herr Laffitte las sie am 8. im National; sie war am 4. in Paris angekommen.

Ein solches Verfahren von Seiten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten war unbegreiflich; Herr Laffitte verlangte daher auch von Herrn Sebastiani Erklärungen, welcher, auf das Aeußerste getrieben, gezwungen war zu gestehen, daß er höheren Befehlen gehorcht hätte.

Herr Laffitte ging geraden Wegs zu dem Könige, der ihn empfing, wie er ihn nach der Einregistrirung des Verkaufes des Waldes von Breteuil empfangen hatte, wie er Lafayette nach seiner Absetzung durch die Kammer empfangen hatte, das heißt mit vielen Freundschaftsbetheuerungen.

Denn, da Laffitte auf Aufrechterhaltung des kriegerischen Programmes bestand, das er in der Kammer gelesen hatte, zog sich der König hinter seinen Titel als constitutioneller König zurück, und forderte den Präsidenten des Rathes auf, sich darüber mit seinen Collegen zu verständigen.

Es fand am 9. eine Rathssitzung statt. Herr Laffitte erschien in dem Rathe; alle Stimmen waren dafür, das Programm für ungültig zu erklären und den Frieden aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

Herr Laffitte reichte seine Entlassung ein, welche ohne Schwierigkeit angenommen wurde.

Das Kabinet Casimir Perier war bereits gebildet, und erwartete diese Entlassung.

In einem Tage war es daher auch eingesetzt:

Der Marschall Soult übernahm den Krieg;

Herr Sebastiani blieb bei den auswärtigen Angelegenheiten;

Der Baron Louis übernahm die Finanzen;

Herr Barthe die Justiz;

Herr von Montalivet den Kultus und den öffentlichen Unterricht;

Herr von Argout die öffentlichen Arbeiten und den Handel;

Herr von Rigny die Marine.

Wir haben alle Herrn Casimir Perier gesehen; die Empfindlichkeit des Generals Lamarque, der Stolz des Herrn Guizot waren Nichts im Vergleiche mit seiner Empfindlichkeit und seinem Stolze; ein ungeheurer Zorn, der immer bereit war auszubrechen und sich in Strömen der Bitterkeit zu ergießen, erfüllte die Seele dieses Mannes, der nur darnach strebte, zu der Regierung zu gelangen, damit der Minister sich an dem Volke rächen könnte, das den Banquier so viele Male hatte zittern lassen.

Gleich an dem ersten Tage seiner Ernennung zu dem Ministerium hätte er beinahe seine Entlassung eingereicht.

Casimir Perier war gehaßt; als er daher mit seinem Portefeuille unter dem Arme in die Kammer eintrat, sah er wenig lächelnde Gesichter.

Von der Kammer begab er sich nach dem Palais

Digitized by Google

Royal; dort war es noch weit schlimmer; die Vorzimmer des Königs waren zu jener Zeit ganz militärisch; die Militärs verabscheuten den neuen Minister ohne Zweifel aus Instinct, und weil sie erriethen, auf welche niedrige Stufe Frankreich unter seiner Hand herabsinken würde. Sie wandten dem Präsidenten des Rathes den Rücken, der seinen Weg nach den Gemächern des Königs fortsetzte.

Der König erwartete ihn von seiner Familie umgeben.

Ludwig Philipp hatte jenes liebenswürdige Lächeln auf den Lippen, welches Laffitte, Dupont (de l'Eure) und Lafayette verführt hatte. Die Königin empfing ihn würdevoll, aber höflich.

Was Madame Adelaide anbetrifft, so war ihr ganzes Ansehen frostig.

Casimir Perier wandte sich nach dem Herzoge von Orleans um; er war mehr als frostig, er war geringschätzend.

Der Minister erbleichte oder wurde vielmehr gelb, und indem er sich an den König wandte, sagte er zu ihm:

— Sire, ich bitte Sie um eine geheime Unterredung.

Der König ging in sein Kabinet, und gab ihm einen Wink, ihm zu folgen.

Kaum war die Thür wieder verschlossen, als Casimir Perier mit vor Zorn bebender Stimme ausrief:

— Sire! ich reiche meine Entlassung ein!

Der Ausfall war dermaßen unerwartet, daß Ludwig Philipp darüber erschreckt war.

— Ihre Entlassung! warum das?

— Sire, Feinde in der Kammer, Feinde in den Clubbs, Feinde am Hofe, das ist zu viel, und ich übernehme es nicht, so vielem Hasse zugleich die Spitze zu bieten.

Der König bat, flehte, aber Alles war vergebens; er war genöthigt, seine Schwester und seinen Sohn zu rufen, und Casimir Perier entfernte sich mit ihren Entschuldigungen.

Von der ersten Zusammenkunft mit diesem Manne an hatte der König nachgegeben.

Es blieb noch die Kammer übrig.

Am 18. März bestieg der neue Minister die Tribune und erließ sein politisches Programm.

Von diesem Augenblicke an gab es weder Umschreibungen noch Umschweife mehr; Casimir Perier proclamirte laut folgendes doppelte Princip:

„Frieden um jeden Preis mit den verbündeten Mächten;

„Erbitterter Krieg gegen die Revolution.

„Das französische Blut gehört nur Frankreich an," rief er aus. Und dieser gottlose Grundsatz wurde mit Beifallsbezeugungen aufgenommen.

Sie irrten sich gewaltig, armer vorübergehender Staatsmann; das Blut Frankreichs gehört, wie das des Christus, der Welt an, und je mehr Blut Frankreich für die anderen Völker vergießen wird, desto mehr wird sich seine Religion verbreiten.

Und dieser selbstsüchtige Banquier hatte gleichwohl Worte der Verachtung für Ludwig Philipp.

— Er ist ein Mann, sagte er, zu dem ein Mini-

Digitized by Google

ster niemals eintreten darf, ohne sein Portefeuille bereit zu haben, um es ihm an den Kopf zu werfen.

Dann, als der König die Lilien aus seinem Wappen auskratzen ließ, rief er aus:

—„Der Feige, er opfert sein Wappen, weil er Furcht hat. Am nächsten Tage nach der Revolution hätte er das thun sollen; ich rieth es ihm, aber er hielt mehr darauf, als die ältere Linie."

Casimir Perier, der mit dem russischen Degen und dem österreichischen Säbel den Namen Frankreichs von der Liste der großen Nationen ausstreichen ließ, nannte also den Mann feig, der von dem Volke das Wappen Ludwigs XIII. von seinem Wagen abkratzen ließ.

Das Resultat dieser Politik war die Befestigung Leopolds auf dem Throne von Belgien, und die Ueberlassung Polens und Italiens an Rußland und an Oesterreich.

Die europäische Diplomatie hatte uns mit dem Blute dreier Völker in das Gesicht gespieen.

Aber von diesem Augenblicke an war die Regierung von der Seite der ausländischen Mächte ruhig, und die ganze Frage war zwischen der Reaction und dem Fortschritte, oder vielmehr zwischen der sterbenden Monarchie und der entstehenden Republik.

Das einzige Unglück der republikanischen Partei, die von der sichtbaren Seite durch die Gesellschaft der Freunde des Volkes vertreten war, war die historische Unwissenheit. Für sie schrieb sich Frankreich von 1789 her; ihr Blick sah nicht über den Dampf der Kanonen der Bastille hinaus; für sie war die Democratie nicht ein ungeheurer und regelmäßiger Wasserstrom, der

seine Quelle in den Gemeinden hatte, mit der Jacquerie zum Bache, mit der Ligue zum Flusse, mit der Fronde zum Strome, mit der Revolution zum See, und der sich zum Ocean bilden sollte, wenn alle die Veränderungen der monarchischen Regierung erschöpft sein würden, aber erst dann; nein, sie war ein Strom, der plötzlich aus dem Felsen gesprüht war und der sich, wie die Rhone, in den dunkeln Höhlen des Kaiserreiches verloren hatte.

Diese Unwissenheit, welche die ritterliche Seite ihres Charakters vielleicht noch mehr begeisterte, machte sie schnell zu Handstreichen, wie die Ritter des Mittelalters, flößte ihnen ein großes Bedürfniß zum Handeln ein, machte sie ungeduldig, verdrießlich, besorgt. Der wäre ihr Feind gewesen, der gekommen wäre, ihnen in zwanzig Jahren, in fünfzehn Jahren, in zehn Jahren von da den Triumph ihrer Sache zu prophezeien. Nein, der Triumph war in ihren Augen nur dann Etwas, wenn sie heute triumphirte. — Morgen! Würde man in Mitte dieser jeden Tag wieder entstehenden Unruhen den morgenden Tag erleben?

Die Verfolgungen fingen an. Neunzehn unter uns waren nach dem Processe der Minister verhaftet worden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach verdankte ich selbst es nur der Entlassung, welche ich dem Könige einsandte, und die ich in den Zeitungen der Zeit bekannt machte, nicht mit ihnen verhaftet zu sein; meine Verhaftung hätte einer Rache geglichen.

Unter der Zahl der Angeklagten befanden sich drei Parteihäupter: Godefroy Cavaignac, Guinard und Trélat.

Es war unmöglich, zugleich liebenswürdiger, tapferer und geistreicher zu sein, als es Cavaignac war, der

Digitized by Google

Sohn des Conventsmitgliedes, der im Jahre 1793 Volksrepräsentant war, der Bruder des Generals, der im Jahre 1848 Dictator wurde. Er war zugleich ein ernster und origineller Kopf, ein zartes und wackeres Herz; ich habe ihn oft gesehen, genau gekannt, sehr geliebt. Er hat das Glück gehabt zu sterben.

Guinard, weniger einnehmend von Verstand, als Cavaignac, stand ihm durch das Herz und den Muth gleich; Nichts war so schön wie er, wenn er im Augenblicke der Gefahr geringschätzend seinen Löwenkopf schüttelte; mit ihm konnte man ruhig irgend einen Antrag aufstellen, der uns eingefallen war; je gewagter dieser Antrag war, desto sicherer war man, daß er angenommen werden würde. Er hat gelebt und ist Gefangener.

Was Trélat anbelangt, so kannte ich ihn kaum; im Jahre 1848 zu den Geschäften gelangt, hat er den Maßstab eines geraden, aber beschränkten Verstandes, eines rechtschaffenen, aber wenig energischen Herzens gegeben.

Ihr Proceß war ein Triumph für die republikanische Sache; wie jede richtige Idee, sollte die, deren Apostel sie waren, durch die Verfolgung wachsen und sich im Volke verbreiten. Sie wurden frei gesprochen und zogen sich unter den Bravos von zehn Tausend Männern des Volkes, Schülern und Studenten zurück, welche sie in ihren Armen bis an die Thür Trélats trugen.

Guinard und Cavaignac war es gelungen, sich dem Triumphe zu entziehen.

Das war eine erste, der Regierung verursachte Niederlage. Sie sollte bald eine zweite erleiden.

Wie man sieht, verkündigte sich der Kampf glühend. Wenn der Angriff heftig war, so sollte die Vertheidigung

Digitized by Google

hartnäckig werden; übrigens sollte jeder Gegenstand des Streites von der Regierung aufgefaßt und von der Opposition angenommen werden.

Das Julikreuz war der Boden, auf welchem die zweite Schlacht geliefert wurde.

In Folge der Revolution hatte ein am 13. Dezember 1830 erlassenes Gesetz eine specielle Decoration gestiftet, die den Streitern bewilligt werden sollte, welche sich während der drei Julitage ausgezeichnet hatten. Dem zu Folge wurde die Commission der nationalen Belohnungen damit beauftragt, die Listen der Bürger anzufertigen, denen dieses Kreuz übergeben werden sollte.

Zu dieser Zeit, unter dem Ministerium Laffitte und unter dem Einflusse Lafayettes, suchte der König noch, sich bei dem Volke beliebt zu machen; er wünschte dieses Kreuz zu erhalten, und ließ, wie ich glaube, durch Herrn von Rumigny ein Verlangen an die Commission stellen.

Die Commission antwortete einfach, daß das Kreuz für die gestiftet worden wäre, welche während der Tage des 27., 28. und 29. Juli gekämpft hätten; daß der Herzog von Orleans erst in der Nacht vom 30. auf den 31. nach Paris zurückgekehrt wäre, und daß er dem zu Folge unter keinem Vorwande dieses Kreuz erhalten könnte.

Nun beschloß der König, daß, da er es nicht erhalten könnte, er es geben würde.

Man beschloß im Palais Royal, daß das Julikreuz folgende Unterschrift: Von dem Könige gegeben, tragen und die Förmlichkeit des Schwures nach sich ziehen würde.

Außerdem war das Band, von dem die Commission beschlossen hatte, daß es roth und schwarz, die Farbe

Digitized by Google

des Blutes und der Trauer sein sollte, in ein blaues und rothes Band geändert.

Das von dem Könige gegeben war abgeschmackt. Zu der Zeit, zu welcher dieses Kreuz erlangt war, gab es nur einen König in Frankreich, und dieser König war der, gegen den man kämpfte.

Der Schwur war unlogisch. Wie konnten diese Männer, welche mit dem Gewehre in der Hand die Souveränetät des Volkes proclamirt hatten, einem Könige den Eid der Treue und des Gehorsams leisten?

Wir beschlossen, Widerstand zu leisten.

Ein Rundschreiben Garnier-Pagès versammelte uns in der Passage Saumon, die Frage war folgender Maßen aufgestellt:

Würde man das, von dem Könige gegeben, annehmen?

Würde man den Eid leisten?

Würde man das blaue und rothe Band an der Stelle des rothen und schwarzen Bandes annehmen?

Die beiden ersten Anträge wurden einstimmig verworfen.

Der dritte war der Gegenstand einer lebhaften Verhandlung.

Endlich beschloß man, daß die Farbe des Bandes gleichgültig wäre, und daß die ernste Sprache in dem Eide und in der Unterschrift läge, und man nahm das blau und rothe Band an der Stelle des rothen und schwarzen an.

Auf der Stelle wurden mehrere Ellen blaues und rothes Band auf das Bureau des Präsidenten geworfen; Jeder schnitt davon ein Stückchen ab, das er in seinem

Digitized by Google

Knopfloche befestigte, und man ging in guter Ordnung auseinander.

Mehrere Bürger wurden wegen unrechtmäßigen Tragens der Decoration vor das Geschwornengericht gestellt. Sie wurden freigesprochen.

Der Hof erkannte sich als besiegt an, der Moniteur machte die Liste der Decorirten bekannt, und es war weder von einer Unterschrift, noch von dem Eide mehr die Rede.

Nur war das Losungswort gegeben, um die Julidecoration lächerlich zu machen; unglücklicher Weise waren die, welche sie trugen, keine Leute, die sich in das Gesicht verspotten ließen.

Ende des dritten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

Digitized by Google